



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 28 – Dezember 2007 – 14. Jahrgang

2007 in Schäßburg

Schule gestern und heute

Schäßburg neu entdecken

Kultur und Tradition

Soziale Verantwortung

Erinnern und Gedenken

Vereinsnachrichten



Ein weihnachtliches Wort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Weihnachten ist auch nicht mehr das, was es mal war“, sagte vor Jahren eine nette Hamburgerin meiner Gemeinde. „Dieser ganze Rummel mit den Geschenken, den Weihnachtsmärkten usw. widert mich einfach an. Man kommt überhaupt nicht zur Ruhe, von einem besinnlichen Fest keine Spur. Wir fahren dieses Jahr nach Mallorca. Dann ist man aus allem raus.“

Ob die junge Frau auf Mallorca finden wird, was sie sich wünscht? Wo alle Herbergen und Hotels an den Weihnachtsurlaubsorten ausgebucht sind?

Weihnachten, wie es einmal war. Wie war denn Weihnachten mal, damals? War es schöner, feierlicher, besinnlicher, gehaltvoller? Wir feiern das Weihnachtsfest immer durch die Brille eigenen Erlebens, durch die Brille der eignen Erinnerungen. Natürlich, als wir noch Kinder waren, waren diese Feiertage von einem großen innigen Zauber, einer wundervollen Erlebnistiefe und Freude erfüllt. Deshalb ist unsere Beziehung zu Weihnachten auch heute noch wesentlich von dieser Erinnerung geprägt. Und Erinnerung ist hier eine gute Gabe Gottes. Sich erinnern heißt so etwas wie seine Seele in die Sonne halten, habe ich irgendwo gelesen. Und in dieser Erinnerung lebt eine Geschichte, die bis tief in unsere Kindheit hinein leuchtet: die Geschichte vom Kind in der Krippe. Alle Jahre wieder leuchtet sie wie ein heller Stern über unserem Leben auf. „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Auf vielen alten und neuen Weihnachtsbildern und auf fast allen Krippendarstellungen schauen die beteiligten Personen auf dieses Kind in der Krippe. Dahin, wo das Herz des weihnachtlichen Geschehens schlägt, wo seine Mitte ist. Es ist gut, sich auf diese Mitte zu konzentrieren. Denn was wir an Weihnachten suchen, irgendwann sucht es uns. Wir können sogar entdecken: Selbst wenn wir mit verlorenen Augen suchen, werden wir gefunden. Irgendwann spricht das Herz von Weihnachten zu unseren Herzen. Wir hören dann: „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich satt nicht sehen.“ (P. Gerhardt)

Liebe junge Dame aus Hamburg oder irgendeiner andern Ortschaft unserer Heimat, ich glaube, Mallorca ist keine Lösung. Vielleicht sind Sie mal aus allem raus, aber wenn Sie wiederkommen, sind Sie doch wieder in allem drin.

Was hilft uns, diesem Fest beizukommen?

Wahrscheinlich es zu feiern, aber ohne hochgesteckte Erwartungen: Es muss nicht unbedingt schneien, ich muss mich nicht fröhlicher fühlen als an andern Tagen. Ich möchte an Weihnachten ohne Druck und Nötigung entscheiden, wie und ob und wann ich Geschenke mache oder nicht. Ich mache daraus keine Weltanschauung.

Aber ich möchte stattdessen Zeit, Ruhe und Besinnung finden, mir dieses Fest von innen und außen genauer anzusehen. Ich möchte an Weihnachten ein Mensch bleiben, weil Gott mir sein menschliches Antlitz zugewendet hat, ich möchte meine eigene Mitte finden und aus dieser Mitte heraus leben.

In diesem Sinne, frohe Weihnachten allen, liebe Leser/innen, ob Sie nun wegfahren oder zu Hause bleiben.

Im Namen des HOG –Vorstandes, Dr. A. Schuller



Bergkirche, Foto: Wilhelm Fabini

Die Bergglocke

Wenn tief im Tal erloschen sind
am Weihnachtsbaum die Kerzen,
und noch im Traum so manchem Kind
die Freude pocht im Herzen,

dann tönt voll Ernst, dann tönt voll Macht
vom Berg die Glocke droben,
um in der stillen heil'gen Nacht
den Herrn, den Herrn zu loben.

Es braust ihr Klang so feierlich,
in Tönen lang gezogen,
die wälzen über Wälder sich
wie eines Meeres Wogen;

sie braust ihr Lied so voll, so tief
auf hoher Friedensstätte,
wo schon so lang, so lange schlief
manch' Herz im Hügelbette;

sie braust ihr Lied den Toten dort
in weiter, weiter Runde:
„Auch oben an dem stillen Ort
ist's Weihnacht“, tönt die Kunde.

Ach, Weihnacht, Weihnacht! Wer ein Kind,
ein liebes dort begraben,
trug Tannenäste, treu gesinnt,
ihm als Erinnerungsgaben.

Er legte sie bei Tage sacht
Aufs Bett ihm als Geschenke,
zu zeigen, daß er sein gedacht
und seiner fort gedenke.

Und wessen Vater droben ruht,
gedeckt von Schnee und Eise,
und wer die Gattin, lieb und gut,
vermisst in seinem Kreise:

ihn ruft der Glocke Weiheklang
ins Reich der Stillen oben;
er fühlt auch seiner Liebe Drang
in ihren Klang verwoben.

Michael Albert (1836-1893)

Baiergasse, Foto: Wilhelm Fabini



Liebe Leserinnen und Leser!

Sie haben das Weihnachtsheft 2007 in den Händen, es ist die 28. Folge der Schäßburger Nachrichten in 14 Jahren. Neben den üblichen Vereinsnachrichten gilt es immer, allen Lesern Interessantes zu bieten, vor allem jedoch, dem Titel unserer Vereinszeitung gerecht zu werden. Leider ist dieses Mal die Vorstellung berufstätiger Schäßburger Persönlichkeiten zu kurz gekommen. Dafür bitten wir um Ihre Mithilfe! Wir freuen uns auf Zuschriften sowie Beiträge von allgemeinem Interesse. Viel Spaß beim Lesen. Frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 2008!

Ihre Redaktion



Titelbild: Schäßburg – ein Wintermärchen, Foto: W. Fabini

Inhaltsangabe



- | | | |
|----|---|--|
| 02 | Ein weihnachtliches Wort | August Schuller |
| 04 | 2007 in Schäßburg | Hermann Theil |
| 06 | Aufgerissene Gräben, Rumänien in der EU | Edda Reichrath |
| 07 | Erbe und Restitution, ein Erfahrungsbericht | Karin Decker-That |
| 08 | Einweihung der renovierten Bergschule | Hermann Theil |
| 09 | Rede anlässlich der Einweihungsfeier | Karl Scheerer |
| 12 | Grußwort des HOG-Vorsitzenden | August Schuller |
| 13 | Einweihung des renovierten Kindergartens | Gertraud Schuller |
| 14 | Wiedersehen mit Schäßburg | Jürgen Walchshöfer |
| 16 | Vielseitiges Musikleben in Schäßburg | Theo Halmen |
| 17 | Auftritt der „Siebenbürgisch-Sächsischen Stubenmusik“ | Götz Bartmus |
| 19 | Einladung zum Kulturtreffen in Bad Kissingen
Geschenkideen | Uwe Horwath |
| 20 | Kulturveranstaltungen des Forums in Schäßburg
Impressum | Ina Baronow |
| 21 | Ein Jahr in Siebenbürgen | Susanne Blenk |
| 23 | Pfarrerin Helga Ingrid Rudolf verabschiedet sich | |
| 24 | Vereinbarung zur Verwaltung und Pflege der Friedhöfe | |
| 26 | Spendenaufwurf für die Bergglocken | August Schuller |
| 27 | Leserstimmen | |
| 28 | VOX ANIMI - der neue Kammerchor | Helwig Schumann |
| 30 | Der Maler Erwin Weißkircher | Hans Orendi |
| 34 | Siebenbürgisches Bauernmuseum in Augsburg | Hannelore Scheiber |
| 37 | Wä en Med är zwien Kniächt kenneliert
Das Türmchen auf der Steilau | Joseph Haltrich
Felix von Sternheim |
| 38 | Schäßburg in Siebenbürgischen Sagen | Walter Roth |
| 39 | Buchrezension: J. Letz, Der erste Hermannstädter ... | Wiltrud Seiler |
| 40 | Kuriosa aus den Kirchenmatrikeln | Ingeborg Peter |
| 41 | Reformatorischer Aufbruch und soziale Verantwortung | August Schuller |
| 43 | Georg Daniel Teutsch, Rektor und Bischof | Odette Fabritius |
| 45 | Karl Robert Petri, Käferforscher | Eckbert Schneider |
| 47 | Gedenktafeln und Denkmäler | Wilhelm Fabini |
| 50 | Hauptmann Friedrich Wultschner | Walter Roth |
| 51 | Tannenwald und Kokelwehr, Erinnerungen | Sepp Polder |
| 53 | Kindheit auf der Burg, Erinnerungen | Julius Henning |
| 55 | Nachruf auf Erwin Ziebart | Karl Frank |
| 56 | Nachruf auf Grete Petrovits
Nachruf auf Johann Schuller | Hiltrud Florescu
Hermann Theil |
| 57 | Errata; Einladung zum Bergschulfasching in Bad Kissingen | Günter Czernetzky |
| 58 | Mitgliederwerbung, Adressenänderungen | |
| 59 | Beitrags- und Spendeneingänge | |
| 60 | „Nor de Geseangt“ – unsere Jubilare 2007 | |
| 62 | Siebenbürgische Alten- und Pflegeheime | |
| 63 | Aus der Geschichte Schäßburgs, Textilcollage | Lilian Theil |
| 64 | Schäßburg – ein Wintermärchen | |

Gedenktafeln unserer Toten in Krieg und Deportation, Foto: W. Lingner

2007 in Schäßburg

Aufbruchstimmung trotz unzähliger Schwierigkeiten

„Zwei Arten Lärm mag ich: von Baustellen und Kindern“ – so oder ähnlich kommentierte Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer den störenden Bau- lärm während eines Gottesdienstes in der Klosterkirche. Ein Stromausfall hier, wie auch Tage zuvor beim Chorkonzert der Neckarsulmer Concordia in der orthodoxen Kathedrale – mit einer positiven Einstellung kann man über alle Un- zulänglichkeiten des täglichen Lebens hinwegsehen.

Im 18. Jahr seit der Wende und im ersten Jahr der Zugehörig- keit Rumäniens zur Europäischen Union gibt es für den Besu- cher bemerkenswerte Feststellungen: Behinderungen durch die längst fällige Erneuerung aller Leitungen auf der Burg, der Gasanschlüsse in der Hüllgasse oder in der Mühlgasse. Na ja. Hauptsache ist, es tut sich was; auch wenn das „Wie“ durchaus verbesserungsfähig ist. Was für die einen Belästigung, ist für andere ein Hoffnungsschimmer. Vor wenigen Jahren gab es in der Baiergasse ähnliche Arbeiten. Die sind längst vergessen und man betrachtet die neuen Gehsteige und Straßenbeläge als Selbstverständlichkeit.

Mittel aus verschiedenen Töpfen europäischer Förderprogram- me werden verstärkt beantragt und eingesetzt. Beispiele sind: das Interethnische Bildungszen- trum in der Schanzgasse, das von der orthodoxen Kirche betreute Pflegeheim, Renovierung aller Schulen, Neubau mehrerer Turn- hallen, Renovierung und Umbau des Bahnhofs und eben auch die bereits erwähnten Leitungsarbei- ten. Schade, dass die modernen Siemens-Triebwagen wieder aus dem Verkehr gezogen wurden. Für die nach Hermannstadt pendeln- den Schüler und Studenten sind die Fahrtkosten zu hoch.

Nächstes Großprojekt dürfte das neue Krankenhaus neben dem Wohngebiet an der Weißkircher Straße sein. Damit verbunden ist auch eine neue Kokelbrücke. Drin- gend erforderlich ist eine Umge- hungsstraße, die den Fernverkehr aus und nach Kronstadt von der Stadt weggleitet – eine Vision, im- merhin im Stadtentwicklungsplan vorgesehen. Vorher wird wohl die „Bechtel“-Autobahn von Großwardein nach Kronstadt unsere Stadt erreichen. Die ge- plante Trasse quert das Kokeltal vor Dunesdorf; hier wird auch die Anschlussstelle Schäßburg sein. Als sogenanntes PPP-Pro- jekt (Public Private Partnership) unter Führung des amerikani- schen Baukonzerns Bechtel bestehen Hoffnungen, dass dieser Anschluss Schäßburgs, wenn auch nicht 2012 wie geplant, so doch in absehbarer Zeit fertiggestellt wird. Wer mit dem Pkw in Rumänien unterwegs ist, muss auf den Fernstraßen nicht mehr die Fuhrwerke fürchten, sondern die nicht enden wollen- den Lkw- Kolonnen und die abenteuerlichen Überholmanöver unerfahrener Autofahrer. Ohne Verkehrsanbindung, ohne In-

frastruktur wird nicht produktiv investiert. Ohne Arbeitsplätze wird kein Geld verdient. Diese Autobahn ist nicht unumstrit- ten. Vergaberechtliche und finanztechnische Details, Verträglichkeitsstudien mussten und müssen weiterhin nach EU-Recht überprüft und verbessert werden. Umweltschützer gehen, wie hierzulande, auf die Barrikaden. Romantiker würden gerne diesen Landstrich weitab vom modernen Leben in idyllischer Vergessenheit belassen. Die sächsischen Kirchenburgen werden durch die Trassenführung nicht leiden. Im Gegenteil, die Er- schließung dieser kulturhistorisch wertvollen Landschaft bietet Chancen für deren Erhalt. Die oft als Referenz herangezogene Toskana und hunderte Gebiete in Westeuropa mit vielfacher Dichte an Baudenkmalern beweisen die Verträglichkeit moder- ner Infrastruktur.

*Einsturzgefährdete Wehranlagen
Foto: Dieter Hubatsch*



Restaurierung der Schäßburger Burg

Die oberste Denkmalschutzbehörde Rumäniens hat nach Jahren eine Machbarkeitsstudie für die Instand- setzung der Burg abgeschlossen. Diese Studie ist Teil eines umfangreicheren Programms zum Schutz und zur Verwaltung der Historischen Altstadt von Schäßburg. Für die gesamte Wehranlage bzw. Mauern und Wehr- türme werden 10,4 Millionen Euro veranschlagt, für die Sanierung der Gebäude 38,1 Millionen Euro. Aufgrund der erarbeiteten Dokumentation kann nunmehr die Stadtverwaltung Finanzierungsanträge stellen, wobei mit einer Selbstbeteiligung von 15-25% zu rechnen ist. In der Schäßburger Präfektur wurde eine Außenstelle der Kreisdirektion Mureş für Kultur, Kultus und Nationales Kulturerbe eröffnet. Diese Behörde berät und prüft alle Baugesuche für Sanierungen und Umbauten im Bereich der durch den Status eines UNESCO-Welt- kulturerbes geschützten Zone im Sinne der Denkmall- schutzgesetzgebung.

Jurnalul Sighișoara Reporter, 17.10.2007

dem Erlös soll ein neues Stadion vor Weißkirch gebaut werden. Eine neue Erfahrung müssen Verantwortungsträger „alter Schule“ machen: Anders als vor der Wende werden nicht mehr Anordnungen „von oben“ kommentarlos ausgeführt. Die auf Eigeninitiative beruhenden Entscheidungen werden bei Bedarf von den Bürgern wie auch von öffentlichen Dienststellen bis hin zur EU kritisch überprüft. Auch Klagen wirken, wie hierzulande, nicht eben beschleunigend, geben aber Rechtssicherheit. Und diese braucht man bei wachsender Autonomie, weitab von einer durch andauernde Regierungskrisen gelähmten Hauptstadt. Den gebürtigen Schäßburger überraschen die neuen Gottes- häuser anderer Glaubensgemeinschaften, das neue Kloster im

Wolkendorfer Grund als Touristikziel, die bunten Fassaden und neuen Dächer renovierter Häuser auf der Burg und in der Unterstadt, die zahlreichen Pensionen und Hotels sowie Gastwirtschaften aller Art. Gleichwohl verfallen die alte Burgmauer und die Wehrtürme weiter. Der Zinggießerturm ist akut einsturzgefährdet, vor der Klosterkirche steht nun schon seit 3 Jahren ein Gerüst ohne erkennbare Bauaktivitäten.

Bewundern kann man die vielen Neubauten in bevorzugter Wohnlage, die nicht ohne Neid und Argwohn von den Einheimischen begleitet werden. Touristen aus aller Welt bevölkern tagsüber die Burg. Heimwehtouristen fallen zahlenmäßig kaum noch auf; eventuell durch lautstarke Unterhaltung, von der auch Gottesdienste nicht verschont bleiben.

Die vielen Autos auf der Burg wird man wohl nie los. Hier wie auch bei der umstrittenen Pflasterung wird man pragmatische Lösungen finden müssen. Schließlich gibt es auf der Burg viele Anwohner, Schulen, das Rathaus und andere öffentliche Gebäude mit Publikumsverkehr, Anlieferungen zu Hotels und Pensionen. Kein Hotelgast wird seinen Koffer aus der Unterstadt hinauftragen wollen.

Dem vielgereisten Geschäftsmann fallen auch heute noch die vielseitigen Unterschiede zwischen den Landesteilen diesseits und jenseits der Karpaten auf. Vom äußeren Erscheinungsbild bis hin zur Mentalität der Zeitgenossen steht Schäßburg relativ gut da. Möge es so bleiben!

Die Schäßburger fühlen sich eher als Europäer, als sie von außen eingeschätzt werden. Freizügigkeit, die Möglichkeiten, im Ausland Geld zu verdienen oder zu studieren, reger internationaler Kulturaustausch, tägliche Busverbindungen nach Westeuropa, ein Warenangebot wie im „goldenen Westen“ oder die unzähligen Privatautos sind nur einige Aspekte, die das Selbstwertgefühl gesteigert haben. Hier sind Belehrungen nicht erwünscht, auch will man nicht vergessen werden. Man will nur gleichwertig am modernen Leben teilhaben. Auf die Frage, ob er jemanden kenne, der noch nie in Deutschland war, antwortete ein Taxifahrer: „Nu“. Der Sohn eines rumänischen Freundes arbeitet im Ruhrgebiet. Dank täglicher Flugverbindungen sind innerhalb eines halben Tages Besuche möglich; Kinder und Eltern sind durch Video - Telefonie über das Internet in ständiger Verbindung. Dies kommt einem irgendwie bekannt vor. Wie auch anderswo, geht die soziale Schere auf. Die Lebenshaltungskosten steigen drastisch. Am schlimmsten betroffen sind wohl die Rentner und andere einkommensschwache Einwohner. Der landesweite Mittellohn liegt bei 320 €, als gesetzlicher Mindestlohn wurden 134 € monatlich festgelegt.

Wie 1992, nach dem Exodus der Siebenbürger Sachsen, zählt Schäßburg heute wieder rund 36.000 Einwohner, Ein weiteres Tief mit 32.000 Einwohnern gab es 2002, bedingt durch die steigende

Arbeitsuche in Westeuropa, die Emigration junger Familien und den Rückzug in die Heimatdörfer. Heute leben in Schäßburg 76,5 % Rumänen, 18,2% Ungarn, 3,4% Roma, 1,6% Deutsche und 0,3% Sonstige; erste Asiaten und Afrikaner sind dabei. Die wenigen Rückwanderer mit zwei Pässen fallen nicht ins Gewicht. Weitere interessante Zahlen aus der Statistik 2006/2007 im Vergleich zu 2002: Geburten 689 (326),

Lehrkräfte 522 (358), Krankenhausbetten 329 (394), Arztpraxen 42 (33), Schüler 6514 (7596), erteilte Baugenehmigungen 263 (130), Sozialwohnungen 0 (64), Firmen 1130 (1198), davon Freiberufler 313 (472), Aktiengesellschaften 11 (18) und GmbHs 768 (635). Es werden 25 Hotels und Pensionen mit insgesamt 835 Betten genannt, weitere sind im Bau. Zusammen mit den drei größeren Hotels in Dunesdorf und Weißkirch dürften rund 1.000 Betten den Tourismus als wachsenden Wirtschaftszweig belegen. Das Museum wurde von 96.000 Touristen besucht. Die Zahl der Beschäftigten schwankt sehr stark durch die marktwirtschaftlich bedingten Veränderungen. Gewerbe und die auch heute hauptsächlich in der Produktion von Gebrauchsgütern tätige Industrie müssen sich dem freien Wettbewerb stellen. Konkurrenz aus Fernost macht ihnen das Leben schwer. Die nach der Wende verstärkt praktizierte Lohnfertigung unterliegt dem allgemeinen Preisdruck und muss befürchten, dass die „Karawane“ nach Osten weiterzieht. Der Arbeitsmarkt nähert sich der Vollbeschäftigung und die Löhne steigen.

Über die Städtepartnerschaft mit Dinkelsbühl haben wir ausführlich berichtet. Dass Schäßburg weitere Partnerstädte hat, ist wenigen bekannt. Es sind die Städte Blois (Frankreich), Città di Castello (Italien) und Kiskúnfélegyháza (Ungarn, Standort des früheren Schäßburger Petöfi - Denkmals). In diesem Jahr wurde die Partnerschaftsurkunde mit Zamosc unterzeichnet, einer mittelalterlichen Stadt in Polen, die ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt. Obwohl noch kein professionelles Stadtmarketing betrieben wird, wirbt der Tourismusverein mit eigenen Ständen auf internationalen Touristik-Messen.

Schäßburg nennt sich auch Stadt der Festivals. Über „ProEtnica“ haben wir bereits berichtet. In diesem Heft wird u.a. das internationale Festival und die Sommerakademie für klassische Musik vorgestellt. Die Blues- und Folk-Festivals sind relativ neu im Programm des Kultursommers; hingegen wurde das Festival „Mittelalterliches Schäßburg“ bereits zum 15. Mal ausgerichtet. Hier versuchte man, den 30.000 Besuchern aus nah und fern, ein von Jahr zu Jahr anspruchsvolleres Programm zu bieten, um es in eine reine Kulturveranstaltung zu verwandeln. Die vom Forum ausgerichtete Deutsche Kulturwoche und die Konzertreihen in den evangelischen Kirchen sind zum festen Bestandteil des umfangreichen Veranstaltungskalenders geworden. An dieser Stelle sollte der authentische Bericht eines in Schäßburg lebenden Zeitgenossen stehen. Nur leider – siehe Zitat! So mussten Sie ersatzweise mit den Wahrnehmungen und Erkenntnissen eines Außenstehenden vorliebnehmen. Schäßburg ist immer eine Reise wert.



Ehrenbürger Otto Lurtz, Foto: Walter Lingner



PENNY-Markt, neue Verkaufskultur, Foto: W. Lingner



Neue Textilfabrik, Foto: Theil



Aufgerissene Gräben

Rumänien im ersten Jahr nach dem EU-Beitritt



Sehnsüchtige Blicke nach Westen, Internetarchiv

Was hat Rumänien und seinen Bürgern das erste Jahr Mitgliedschaft in der EU gebracht? Der Pessimist sagt: „Gar nichts“. Der Skeptiker meint: „Aufgerissene Gräben. Wer schüttet sie zu? Und wann?“ Der Optimist lächelt: „Endlich kann ich die Landesgrenze frei passieren, nur mit meinem Personalausweis.“

Tatsache ist, dass sich ein (viel zu kleiner) Teil der Rumänen schon immer als Europäer gefühlt hat, ein anderer (noch) nicht begreift, was die EU für Chancen bietet und ein dritter Bevölkerungsteil leider lange brauchen wird, um zu verstehen, was die Europäische Union überhaupt ist.

Woran erkennt man denn, dass Rumänien in der EU ist? Der Durchschnittsbürger platzt heraus: „Ich kann bei Carrefour, Penny, Billa oder Lidl einkaufen!“ Außerdem sieht und erlebt es täglich jeder von uns: Die Straßen – ob in Bukarest oder in unserem Schäßburg – sind aufgerissen.

Die Infrastruktur liegt landesweit im Argen, das weiß man ja nicht erst seit gestern. Ein Großteil der Straßenbauarbeiten wird zurzeit mit EU-Geldern bewältigt. Über die andauernden Unannehmlichkeiten, die durch offene Gruben oder Gräben entstanden sind, können die Schäßburger ein Lied singen. Hier will ich nur Stadtpfarrer Fröhlich zitieren, der mir von seinem Leid mit dem Auto erzählte.

Zunächst war nur das Pfarrgässchen aufgedaubt und man konnte noch, an der Schülertreppe vorbei, durch die Schulgasse fahren. Eines Morgens jedoch war auch das Verbindungsgässchen aufgerissen. Alle Fahrzeuge mussten auf dem Pfarrhof bleiben. Man lieh sich Vehikel, um damit aus der Stadt wenigstens bis zum Umweg (der inzwischen ein Graben voll rieselnden Sands ist) zu gelangen. Aber auch damit war es eines Tages aus: Partout in der Schulgasse wollte eine Filmgesellschaft irgendwelche mittelalterliche Szenen drehen. Dafür wurden sämtliche dort parkenden Autos – ohne jegliche Vorwarnung – abgeschleppt. Das geliehene Auto musste Hans Bruno Fröhlich zuerst in ganz Schäßburg suchen, bevor er sich damit auf den Weg zur Pfarrrerkonferenz in Hermannstadt machen konnte. Die Gruben in den Zufahrtsstraßen blieben weitere Tage offen. Zuletzt griff der Stadtpfarrer zur Selbsthilfe, bestellte die Totengräber vom Bergfriedhof und ließ die Löcher einfach zuschütten. Danach konnte er endlich seinen Wagen wieder benutzen.

Diese Anekdote ist symptomatisch für einen im Land sehr verbreiteten Zustand. Denn es ist im ersten EU-Jahr vielen Bürgern, aber vor allem den Schäßburgern mit all den aufgerissenen Wegen (sogar unter dem Stundturm!) schlecht ergangen. Mich hat das Anfang September, als ich wieder mal nach Schäßburg kam, wie noch nie verärgert. Man stelle sich nur die vielen Touristen vor, die über kaum gesicherte Gräben stolpern mussten oder vielleicht wie Hans-guck-in-die-Luft in Gruben landeten.

In puncto Straßen kann ich allerdings von einer Neuheit berichten: Es gibt – man kann nur staunen – endlich Radwege in der rumänischen Hauptstadt. Dafür gehören dort auch die längsten Staus genauso zum Alltag wie die mörderisch vollen Busse, in denen man Gefahr läuft, erdrückt zu werden. Gang und gäbe ist es im täglichen Straßenverkehr außerdem, dass ein wildes Hupkonzert losgeht, sobald die Ampel auf Grün springt. Da scheint der Herdentrieb im doppelten Sinn zu wirken: Man lässt sich mit der Herde treiben, will sie aber auch selber antrei-

ben. Diesen Urinstinkt konnten die zivilisatorischen Regeln der EU noch nicht tilgen.

Über die Europäische Union kursieren in Rumänien die unglaublichesten Gerüchte, und zwar: „Sämtliche alten Autos werden aus dem Verkehr gezogen, keiner darf in seinem Hof ein Schwein halten, der Telemea-Käse wird ausschließlich am Herkunftsort verkauft und den Schnaps, die Palinca, dürfen allein die Ungarn brennen.“

Die tief verwurzelte Lele-Mărie-Mentalität ist in der Wendung „să ni se dea“ (man soll uns geben) deutlich erkennbar. Das ständige Etwas-haben-wollen äußert sich beim kleinen Mann manchmal so: „Wenn man uns in der EU haben will, soll man uns dafür möglichst viel geben.“ Von der Bereitschaft zu einer Gegenleistung ist selten die Rede.

Nun ist es freilich so, dass die meisten Leute, vor allem Menschen vom Lande, nicht wissen, was sie von einer EU-Mitgliedschaft erwarten dürfen, und was dadurch von ihnen erwartet wird. Die Bevölkerung Rumäniens fand sich völlig unvorbereitet in der EU. Sie war bestenfalls darauf eingestimmt worden, diesem Ereignis enthusiastisch zu begegnen. In der Landesführung gibt es wohl die richtige Einstellung zur EU, nur fehlt diese (fast) allen Behörden. Selbst die rumänischen Medien kamen zu spät drauf, dass die Bevölkerung aufgeklärt werden muss. Eher zögerlich begannen sie damit, ihrem Fernsehpublikum oder ihrer Leserschaft beizubringen, was es mit der Europäischen Union auf sich hat.

Gräben tun sich in Rumänien demnach nicht nur im wahren Sinne des Wortes auf, sondern auch wenn es um das EU-Verständnis und die damit verbundene Verständigung geht. Es reicht nämlich nicht aus, wenn man Rauchverbot in den Eisenbahnzügen verhängt und den Bürgern jetzt plötzlich das (lange Zeit verpönte) Betreten des Rasens (Nu călcați iarba!) erlaubt. Solche Dinge zaubern noch kein Lächeln in die Gesichter der stets mürrisch dreinschauenden Rumänen, denen man auf der Straße begegnet. Es ist nicht zu übersehen, dass die meisten von finanziellen Sorgen und sozialen Nöten geplagt werden.

Rumänien verliert viel durch die überall im Lande herrschende Mentalität. Das sehen jedoch die wenigsten ein. Das Image des neuen EU-Landes wird von schlechter Arbeitsmoral, von Schlendrian und Schlamperie, Diebstahl und Betrug sowie der allmächtigen Korruption geprägt. Trotzdem kommt man diesbezüglichen Auflagen der Europäischen Union nur murrend und knurrend nach.

Da hilft der positive Aspekt einer endlich in Bewegung geratenen Privatisierung (z.B. der Erdölgesellschaft PETROM oder der Handelsbank BCR) nicht viel, wo bisher bei jedem Schritt nach vorn gleich zwei Schritte zurück getan wurden.

Ihr Land ist der EU beigetreten. Ein Gefühl der Zugehörigkeit hat sich bei der Mehrheit der Rumänen jedoch nicht eingestellt. Jüngeren EU-Mitgliedstaaten mit Traditionen und ähnlicher Entwicklungsgeschichte wie Rumänien ist es wahrscheinlich nicht besser ergangen. Ihre Integration hat Jahre, sogar Jahrzehnte gedauert. Fazit des ersten EU-Jahres für Rumänien: Hier weht (noch) kein anderer Wind, aber ein Lüftchen regt sich schon.

Edda Reichrath, Bukarest

Erbe und Restitution

Ein Erfahrungsbericht

Kurz nach der politischen Wende in Osteuropa ließ ich mich von einer brennenden Neugierde treiben und sie war kräftig genug, um eine hinter mir fest verschlossene Tür wieder zu öffnen!

Ich besuchte meine Heimatstadt Schäßburg, traf liebe Bekannte, alte und junge: Sachsen, Rumänen und Ungarn, um mit ihnen gemeinsam Luftschlösser für die Zukunft zu bauen und auch bittere Erfahrungen aus der Vergangenheit zu verarbeiten.

Eines Tages öffnete ich dann auch zaghaft das alte, knarrende Holztor, das in den Hof zu unserem Haus auf der Burg, „das Baconhaus“, führte. Ein Haus, welches 1950 meiner Großmutter zwangsenteignet wurde.

Es schien mir alles so ganz anders als früher. Heute weiß ich, das Haus, die Menschen hatten sich eigentlich wenig verändert. Ich musste nur versuchen, wieder zu ihnen zurückzufinden.

Mein zweiter Weg führte mich in unseren vom kommunistischen Staat zwangsenteigneten Obstgarten und Wald. Mir war bekannt, dass an „unseren“ Wald das Gut der angesehenen rumänischen Familie Cocea grenzte. Ich wollte wissen, wie diese Familie wohl dazu steht, wenn ich die Restitution ihres benachbarten Grundstückes beantragen würde. Ich werde diesen Moment nie vergessen, als Maria Cocea ins Telefon rief:

„Veniți înapoi voi sașii! Fără voi nu mai este așa frumos în România!“ (Kommt zurück ihr Sachsen! Ohne euch ist es nicht mehr so schön in Rumänien!)

Maria und ich haben enge Freundschaft geschlossen und konnten gegenseitig Informationen zu unseren Restitutionsverfahren austauschen.

Der schwierige Gang zu den Behörden mit den damit verbundenen Schikanen und Unsicherheiten bei juristischen Problemen wurde mir durch die Begegnung mit lieben Menschen in unserer kleinen Stadt erleichtert.

Im Folgenden werde ich den steinigen Weg des Restitutionsverfahrens schildern, möchte aber vorher klarlegen, dass es sich auf keinen Fall nur kalt um das Zurückfordern materieller Werte handelt, sondern im überwiegenden Maße um das Wiederfinden meiner Kindheit, meiner Jugend und der Tradition der Familie. Losgelöst von Räumlichkeiten und Orten ist Heimat für mich kaum wahrnehmbar.

Das zweite Haus, welches 1950 meiner Großmutter zwangsenteignet wurde, ist das „Haus mit dem Hirschgeweih“ auf der

Baconhaus in der Schulgasse, Innenhof,

Fotos: Armin Maurer



Burg. 1996, noch bevor Ausländer einen Rückforderungsantrag stellen konnten, erhielt die deutsche Stiftung Messerschmitt die Erlaubnis, ein altes Patrizierhaus, welches nachweislich schon im 17. Jh. unserer Familie gehört hat und immer ein Mietshaus war, in ein Hotel mit Gastwirtschaft umzubauen. Der Familie wurde mitgeteilt, die Stiftung wolle da ein Kulturzentrum errichten. Bis heute wird in dem Haus hauptsächlich Hotel und Gastwirtschaft betrieben.

Auch für dieses Haus sowie für zwei Wohnungen im „Baconhaus“, welche 1996 und 1997 unrechtmäßig von der Stadt Schäßburg verkauft wurden (unrechtmäßig, weil unter Denkmalschutz stehende Häuser und Wohnungen nicht verkauft werden durften), haben wir Prozesse bis zum Hohen Gericht nach Bukarest geführt. In allen Instanzen haben die Erben meiner Familie, der Familie Bacon, verloren und hoffen nun auf ein gerechtes Urteil beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg.

Um in den Besitz von Obstgarten und Wald zu gelangen, musste ich die Beibehaltung der deutschen, neben der rumänischen

Staatsbürgerschaft, beantragen.

Ich wollte meine Erfahrungen im Restitutionsverfahren weitergeben und so gründeten wir mit Günter Czernetzky den „Arbeitskreis Restitution“, aus dem später dann der Verein „Interessenvertretung Restitution in Rumänien e. V.“ entstand.

Unsere Internetadresse ist www.ResRo.eu

Nachdem wir festgestellt haben, dass seitens der Bundesrepublik Deutschland und des Europäischen Parlaments unsere Aktion unterstützt wird, ist es jedoch Tatsache, dass von der rumänischen Regierung aus, trotz des existierenden Restitutionsgesetzes 10/2001, uns bei der Durchführung der rechtmäßigen Ansprüche auf unser Eigentum erhebliche Schwierigkeiten bereitet werden.

Dennoch habe ich den Mut, auch alle Schäßburger aufzurufen, unseren Verein durch eine Mitgliedschaft zu unterstützen. Für jene, welche die Einreichfristen vom Gesetz 10/2001 verpasst haben, können wir Wege aufzeigen, die eventuell noch Möglichkeiten zu einer Restitution bieten.

Das Europäische Parlament hat einen Ausschreibungstext zu einer Studie: „Rückgabe von Privateigentum in Ost- und Mitteleuropa“ herausgegeben. Unser Verein: „Interessenvertretung Restitution in Rumänien e.V.“ will zu dieser Studie auch mit Informationen und Daten beitragen. Melden Sie sich bitte bei mir, wenn Sie Restitution beantragt haben oder eben dabei sind, sie zu beantragen.

Karin Decker-That, Boschstr.12 a, D-86343 Königsbrunn,
Tel.: 0049-(0)8231-958709, E-Mail k.decker-that@resro.eu

Der Mensch hat drei Wege klug zu handeln:

- durch Nachdenken, das ist der edelste
- durch Nachahmung, das ist der leichteste
- durch Erfahrung, das ist der bitterste.

Konfuzius



*Die Bergschule, heute „Joseph-Haltrich-Lyzeum“
Foto: Dieter Hubatsch*

Nach mehrjährigen Renovierungsarbeiten ist der zur Bergschule, dem Joseph-Haltrich-Lyzeum, gehörende Gebäudekomplex wieder seiner Bestimmung übergeben worden. Die Generalsanierung und Neuausstattung umfasst: die eigentliche Bergschule samt Zeichensaal am Schulberg, das Gebäude in der Schanzgasse, wo die Klassen 5 – 8 untergebracht sind, und neben dem Stundturm das vormals „Alberthaus“ genannte Internat. Außerhalb des Hauptgebäudes wurden im „Adlerhorst“ weitere Internatsplätze sowie IT- und Vortragsräume und eine modern ausgestattete Kantine eingerichtet. Im dritten Gebäude des Komplexes befindet sich die heutige Grundschule. Hier wurde auch ein neuer Bibliothekstrakt hochgezogen.

Dr. Karl Scheerer, Vorsitzender des Vereins Restauro Niermann, stellvertretender Vorsitzender des Zentrumforums Schäßburg und Vorsitzender des Bergschulvereins Schäßburg, weist darauf hin, dass die ausgeführten Arbeiten und die neue Ausstattung absolut westlichem Standard entsprechen. 810 Schüler in 36 Klassen werden das „Flair dieser Bildungsanstalt genießen“. Auch das modern ausgestattete Internat mit 79 Betten (in zwei Gebäuden) und allen notwendigen Einrichtungen wird auswärtigen Schülern, wie früher schon, Lebensbedingungen für eine gleichwertige Bildung bieten.

Die Einweihungsfeier am 6. Oktober wurde mit einem ökumenischen Festgottesdienst in der Bergkirche eröffnet. Dieser

Einweihung der renovierten Bergschule in Schäßburg

würdige Rahmen wurde auch deshalb gewählt, weil die Mehrzahl der renovierten Gebäude kürzlich der evangelischen Kirche und die Schule in der Schanzgasse der orthodoxen Kirche rückerstattet worden sind. Mitgefeiert wurden 400 Jahre „Schule auf dem Berg“: 1607 ist die damalige „schola majoris“ vom heutigen Predigerhof in den Neubau auf dem waldigen Bergkegel neben der bereits seit Jahrhunderten stehenden Bergkirche verlegt worden. 2001 wurden 100 Jahre seit der Aufstockung des Schulgebäudes gefeiert.

Zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Feier teil, darunter Bischof D. Dr. Christoph Klein, Dr. Uwe Stiemke mit weiteren Vorstandsmitgliedern der Gemeinnützigen Hermann-Niermann-Stiftung aus Düsseldorf, Klaus Johannis, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Dr. Jean Pierre Rollin, der neue deutsche Generalkonsul in Hermannstadt, Gertraud Schuller, Obfrau der Österreichischen Landsmannschaft und des Allgemeinen Deutschen Kulturverbands, Wien, Ehrenvorsitzende des Bergschule Schäßburg e.V., München, Dr. August Schuller, Brühl, ehemaliger Stadtpfarrer und nun Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., Oana Secaş vom rumänischen Bildungsministerium sowie der Schäßburger Bürgermeister Ioan Dorin Dăneşan. Nach dem Gottesdienst würdigten zahlreiche Redner die Bedeutung dieses Ereignisses. Moderiert wurde die Veranstaltung von der Direktorin Ligia Coman und ihrer Stellvertreterin, Lieselotte Baier.

In ihrer Ansprache dankte die Schulleiterin dem Stiftungsvorsitzenden für die großzügigen Spenden. Ein besonderer Dank gebühre den beiden „Persönlichkeiten, die das ganze Vorhaben eingefädelt haben und nach Schäßburg gekommen sind, um die Arbeiten voranzutreiben und zu überwachen: Annemarie und Karl Scheerer.“

Die Geschichte einer Meisterleistung schilderte Dr. Karl Scheerer in folgender Rede vor der Festversammlung. Weitere Einzelheiten können der zweisprachigen Festschrift „400 Jahre Schule auf dem Berg“ entnommen werden

Hermann Theil, Weinsberg

*Restituierte und renovierte Gebäude: Internat „Alberthaus“ – Schule - Internat „Adlerhorst“
Fotos: Ruxandra Stănescu – Walter Lingner – Hermann Theil*





Dr. Karl Scheerer,
Foto: László Dudás

Rede zur Einweihung des Joseph-Haltrich-Lyzeums und zur 400-Jahrfeier der „Schule auf dem Berg“ am 06.10.2007

„Non scholae sed vitae discimus“. Diese Weisheit ist uns allen bekannt. Das heißt aber nicht, dass die Schule lediglich eine Durchlaufstation in unserem Leben ist. Nein, sie ist der entscheidende Abschnitt unserer Lebensprägung. Hier wird das Fundament unserer Persönlichkeit gelegt. Talente werden entdeckt und entwickelt, soziale und zivilisatorische Kompetenzen werden entfaltet, und nicht zuletzt erfolgt die sittliche Festigung. Kurz, hier werden wir mit all dem ausgestattet, was wir für unsere spätere Lebensgestaltung benötigen. Wenn ich heute die europäische Bildungsdebatte verfolge, so erfahre ich, dass im Rahmen der Globalisierung gute Bildung und Ausbildung für Europa einen hohen Rang im globalen Wettbewerb einnimmt. Wohl wahr! Dies haben aber unsere Vorfahren von Anfang an erkannt und der Schule einen sehr hohen Rang eingeräumt. In sehr frühen Zeiten bereits haben sie keine Mühe und keine Kosten gescheut, um ihrer Jugend die bestmöglichen schulischen Bedingungen zu schaffen. Gerade hier in Schäßburg ist dies besonders sichtbar. „Scola Seminarium Rei Publicae“ – die Aufschrift von 1619 an der „Nayen Schull“ – gibt ein Zeugnis von der Bedeutung, die der Schule beigemessen wurde. Eine gute Schule genoss, in Schäßburg in ganz besonderem Maße, hohe Priorität. Sie wurde reich ausgestattet und sie war ein Zentrum der Wissenschaft. Nicht umsonst wurde die Bergschule lange Zeit als Referenzschule (Paul Philippi) geschätzt, an der hervorragende, ja berühmte Professoren und Rektoren wirkten und bedeutende Persönlichkeiten aller Nationalitäten ihre Schulausbildung genossen haben. Hermann Baier und Claudiu Pop haben in unserer kleinen Festschrift das Nötige dazu geschrieben. Davon zeugt auch die einzigartige Dokumentarbibliothek, die leider nicht mehr im Besitz der Schule ist und jetzt auf eine fachmännische Aufbereitung wartet. Daher ist es nicht verwunderlich, dass viele Persönlichkeiten, die für unsere Stadt, unser Land und weit darüber hinaus von großer Bedeutung waren, ihre wichtigste Prägung in dieser „Pflanzstätte des Gemeinwesens“ erfahren haben. Ich selbst hatte noch das Privileg, wenigstens für kurze Zeit das einstmals großartige Flair dieser Bildungsanstalt mitzubekommen. Dafür bin ich meinem Schicksal dankbar. Es ist mir daher eine große Freude, beim 400-jährigen Bestehen der „Schule auf dem Berg“ dabei sein zu können.

Wie wir alle wissen, hat die über 40 Jahre währende ideologische Verblendung des vorigen Jahrhunderts in unserer Stadt, in unserem Land, in Europa, ja auf der ganzen Welt viel Schaden angerichtet. Traditionen wurden zerstört, Menschen deformiert und die Hinterlassenschaften unserer Vorfahren mutwillig dem Verfall anheim gestellt. Auch unsere Schule wurde nicht verschont. Große Teile ihrer Gebäude waren so verantwortungslos vernachlässigt worden, dass Kinder und Lehrer ernsthaft gefährdet waren, von den hygienischen Verhältnissen ganz zu schweigen. Es hätte nicht mehr lange gedauert und der Unterricht hätte wegen extremer Baufälligkeit und gesundheitsschädigender Verwahrlosung schrittweise eingestellt werden müssen. Damit hätte eine großartige jahrhundertelange Schultradition ihr Ende gefunden. Der Schaden für unsere Stadt wäre unermesslich gewesen. Dies hatte auch die Stadt Schäßburg erkannt und bereits im Jahre 2001 das Dach der Bergschule saniert sowie einen Abwasserkanal gelegt. Die Fa. Parat hatte darüber hinaus eine beachtliche Summe für die Teilsanierung der Fassade bereitgestellt. Schließlich hatte die Landesregierung von Südtirol, auf Betreiben der langjährigen und verlässlichen Freundin und Helferin unserer Schule, Frau Gertraud Schuller aus Wien, ebenfalls eine beachtliche Summe für die Erneuerung der sanitären Anlagen zur Verfügung gestellt. Damit konnte schon einmal die ärgste Not gelindert werden. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Herr Gitschner und sehr verehrte und liebe Frau Schuller, recht herzlichen Dank dafür! Leider reichten diese Maßnahmen angesichts des Gesamtzustands der Bergschule bei weitem nicht aus. Es war eine Generalsanierung und Gesamtneuausstattung erforderlich. Vor allem aber befanden sich die übrigen Schul- und die beiden Internatsgebäude in einem so verheerenden Zustand, dass deren Schließung sicher bald erfolgt wäre.

In dieser Situation, und buchstäblich im letzten Augenblick, entschloss sich die Hermann - Niermann - Stiftung aus Düsseldorf in einem außerordentlichen Akt der Großzügigkeit, dem weiteren Verfall dieser einzigartigen Bildungseinrichtung Einhalt zu gebieten. Pragmatisch und unbürokratisch stellte sie eine enorme Summe zur Verfügung, um alle Gebäude der Schule unter

Einweihungsfeier in der Bergkirche – Am Rednerpult Dr. Uwe Stiemke und Schulleiterin Ligia Coman, Fotos: László Dudás



strikter Beachtung aller denkmalpflegerischen Notwendigkeiten wieder instanzzusetzen und neu auszustatten. Das Schulensemble ist nämlich, wie jedermann weiß, auch ein Bestandteil des Weltkulturerbes, zu dem unsere Stadt erklärt worden ist.

Mit dem heutigen Tage erstrahlen alle Schulgebäude wieder in vollem Glanz und sind bestens ausgestattet. Waren sie bis vor kurzem noch beinahe von der Schließung bedroht, so muss man heute lange suchen, um eine Schule mit einem ähnlich hohen Standard zu finden. Es bereitet mir eine große Genugtuung, dass wir heute eine so schöne Schule einweihen können. Es freut mich auch sehr, dass die Stadt Schäßburg sich bei der Sanierung des Internats beteiligt hat und darüber hinaus zugesichert hat, die Neugestaltung des Internatshofes zu finanzieren. Herzlichen Dank dafür!

Es waren 6 Jahre harter Arbeit, aber sie hat sich gelohnt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen und entschädigt für die große Mühe. Zur genaueren Information über den Verlauf der Arbeiten und die zu bewältigenden Probleme empfehle ich meinen Artikel in unserer kleinen Festschrift.

An einer so großen Arbeit sind viele beteiligt, und das Werk ist eine Gemeinschaftsleistung. Es ist nicht möglich, allen Beteiligten und Ratgebern einzeln zu danken, es waren sehr viele. Einigen Persönlichkeiten möchte ich aber dennoch für ihre hervorragende Mitwirkung ganz herzlich danken. An vorderster Stelle gilt mein Dank dem Mann, der das Zustandekommen dieser großartigen Arbeit überhaupt ermöglicht hat: dem Vorsitzenden der Hermann-Niermann-Stiftung, meinem alten Freund, Herrn Uwe Stiemke. Ohne viel zu diskutieren, zupackend, wie es seine Art ist, und entschlossen hat er sich meinem Vorschlag angeschlossen und zusammen mit seinen Vorstandskollegen eine beachtliche Summe für das Vorhaben zur Verfügung gestellt. Er hat uns in der Zwischenzeit wiederholt seinen Besuch abgestattet und ist ein guter Freund Siebenbürgens und unserer Stadt geworden. Im Jahr 2004 fand sogar die jährliche Kuratoriumssitzung hier in Siebenbürgen statt. Dank seines Einsatzes werden mittlerweile auch andere Projekte hier in Siebenbürgen von der Stiftung unterstützt und weitere Maßnahmen werden folgen. Besonders hervorzuheben ist auch seine großzügige Unterstützung der vielen Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte an den deutschsprachigen Schulen und für Lehramtsstudenten an den deutschsprachigen Fakultäten in Rumänien, die ich in Kooperation mit meiner alten Wirkungsstätte in Deutschland durchführe. Darüber hinaus ist auch für Rumänien eine Studienbörse für Studenten und

Absolventen der Germanistik ins Leben gerufen worden. Er hat richtig erkannt, dass eine Wiederherstellung der Schulgebäude nur dann nachhaltig von Nutzen ist, wenn auch der Unterricht laufend verbessert und aktualisiert wird und wenn es gelingt, die Hochschulabsolventen für den Schuldienst zu gewinnen. Für sein ungewöhnliches Engagement zum Nutzen des Joseph - Haltrich - Lyzeums, unserer Stadt und Siebenbürgens danke ich ihm ganz herzlich. Lieber Uwe, du hast dir um unsere Schule und unsere Stadt große Verdienste erworben. Ich weiß, dass du uns auch weiterhin gewogen sein wirst. Recht herzlichen Dank! Als bescheidene Anerkennung überreiche ich dir das Diplom der Ehrenmitgliedschaft in unserem Bergschulverein. Jetzt bist du wirklich einer von uns.

Einen ganz besonderen Dank möchte ich auch an Frau Gertraud Schuller, 2. Obfrau der Österreichischen Landsmannschaft, richten, die sich unermüdlich und mit sehr viel Erfolg um Hilfen für unsere Schule bemüht hat und auch weiterhin bemühen wird. Es ist schön, dass man so verlässliche Freunde hat. Herzlichen Dank, Frau Schuller! Ich darf auch Ihnen unser Diplom zur Ehrenmitgliedschaft in unserem Bergschulverein überreichen, der ohne Ihre stetige Hilfe kaum funktionieren könnte.

Bereits bei der Vorplanung im Jahre 2001 war ich sehr in Sorge, ob ich auch zuverlässige Unternehmen für ein so großes Vorhaben finden würde. Es handelte sich schließlich um sehr viel Geld, das mir von Herrn Stiemke treuhändisch zur Verfügung gestellt worden war. Von dieser Sorge wurde ich sehr schnell befreit, denn alle Unternehmen arbeiteten solide, prompt und zuverlässig. Besonderer Dank gilt dem Inhaber der Firma Conpazo, Herrn Zoltan Pallo, mit dem ich jetzt schon seit 6 Jahren sehr eng und sehr gut zusammenarbeite. Er und seine Männer sind perfekte Handwerker und sie können stolz auf ihre Leistung sein. Die große Hilfsbereitschaft seiner Mannschaft und das gute Betriebsklima haben mir sehr viel Freude bereitet. Recht herzlichen Dank, Herr Pallo! Ebenso herzlicher Dank gilt auch Herrn Foro von der Firma Cominstel, Herrn Dobos und Herrn Alexander Meyndt von der Firma Formula Prima, Herrn Bogaci von der Fa. Folemcom, Herrn Zikeli von der Fa. Sibau und Herrn Eftimie von der Firma Elsig. Das Projekt für die beiden Internatsgebäude erarbeitete Herr Bodor von dem Architektenbüro Linea. Herzlichen Dank dafür! Für den schönen Turnhallenboden sorgte Herr Hirschi, der aus der Schweiz zu uns gezogen ist. Die geschmackvollen Möbel verdanken wir Herrn Berghera von der Firma Sibel in Hermannstadt und Herrn Adrian Popa aus Schäßburg. Sie alle haben ihre Arbeit sehr gut gemacht. Herzlichen Dank! Es ist mir ein Bedürfnis, meinem Freund Jesco

Hermann Baier führt die Ehrengäste in den Festsaal, Fotos: László Dudás





Bischof D. Dr. Christoph Klein gratuliert Dr. Karl Scheerer, Foto: Raimar Hubatsch

Hutter aus der Schweiz ganz herzlich zu danken. Er hat es sich als viel beschäftigter und international tätiger Architekt nicht nehmen lassen, uns auf eigene Kosten wiederholt einen Besuch abzustatten und uns bei der Projektierung der Arbeiten am Internat zu beraten. Leider kann er heute nicht unter uns sein.

Auf Betreiben meiner Frau haben sich bei der zusätzlichen Ausstattung

eine große Anzahl von Firmen aus Deutschland und Österreich mit großzügigen Sachspenden beteiligt. Ich kann sie gar nicht alle aufzählen, denn es wäre eine lange Liste. Auch ihnen gebührt ein ganz herzlicher Dank!

Natürlich ist eine solche Arbeit mit viel Büroarbeit, aber auch ständigen Laufereien zu Behörden, den Versorgungsunternehmen und anderen Dienststellen verbunden. Dafür braucht man zuverlässige Mitarbeiter, die auch alle verschlungenen Wege der Bürokratie in diesem Lande bis ins Detail kennen. Ohne die Buchhalterin, Frau Salati, und den Bauleiter, Herrn Meyndt, wäre ich hoffnungslos verloren gewesen. Jedesmal, wenn ich nicht mehr weiter wusste, haben Sie einen Ausweg gewusst. Ihre Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit hat mir über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen. Ihnen gilt mein ganz persönlicher Dank. Liebe Frau Salati, lieber Herr Meyndt, bleiben Sie mir auch weiterhin gewogen!

Eine Schule ist ein Ort zum Lernen und muss funktional sein. Das ist selbstverständlich. Sie muss aber auch schön und ästhetisch sein. Nur dann fühlt man sich wohl und das Lernen sowie das Unterrichten machen mehr Freude. Das ist nicht immer selbstverständlich. Wir haben aber das große Glück gehabt, in Herrn Wilhelm Fabini einen hervorragenden künstlerischen Berater gefunden zu haben. Das Resultat spricht für sich selbst. Ich habe hohen Respekt vor diesem Künstler, seinem erlesenen Geschmack und seiner menschlichen Wärme. Lieber Willi, herzlichen Dank!

*Moderne Großküche – Platzkonzert der Sponsoren – Internat
Fotos: László Dudás – Raimar Hubatsch – Dieter Hubatsch*



Erfahrung, das wissen wir alle, ist ein wertvolles Gut. Wer hätte im Schulwesen und speziell in unserer Schule mehr Erfahrung vorzuweisen als Prof. Hermann Baier? Ihm verdanke ich viele gute Ratschläge. In seiner Besonnenheit hat er mich vor manchem Irrtum bewahrt. Dafür danke ich ihm ganz herzlich. Lieber Hermann, pass' gut auf dich auf, wir brauchen dich noch!

Dem Bürgermeister der Stadt Schäßburg, Herrn Dăneşan, und dem Stadtrat darf ich danken, dass die Stadt die Kosten für die Dach- und Fassadensanierung des Internats übernommen hat und auch die Mittel für die Neugestaltung des Internatshofes übernehmen wird. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, auch wenn wir im Verlauf der Jahre die eine oder andere Kontroverse hatten, so haben wir zu guter Letzt alle Schwierigkeiten gemeinsam und einvernehmlich beheben können. Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich. Schließlich darf ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen sowie den Schülerinnen und Schülern ganz herzlich für ihre Geduld bedanken. Ich weiß, dass es nicht schön ist, jeweils fast ein ganzes Jahr in unzulänglichen Ausweichquartieren Unterricht zu haben. Jetzt ist aber alles vorbei und die Bedingungen sind besser, als sie jemals waren. Ich wünsche Ihnen und euch viel Freude an der neuen Schule und dem neuen Internat!

Meine Damen und Herren, wie Sie wahrscheinlich bemerkt haben, gibt es noch jemanden, der sich im Hintergrund unermüdlich und mit viel Phantasie um jedes Detail gekümmert hat, immer und überall nach dem Rechten schaute, keine Ungenauigkeit durchgehen ließ und mit ungeheurer Energie für zusätzliche Ausstattungen, Verschönerungen und für Sauberkeit sorgte. Es ist meine Frau Annemarie. Ich gestehe freimütig, dass ich ohne ihre umsichtige Hilfe meine Aufgaben nur sehr unzulänglich hätte erfüllen können. Sie hat es auf sich genommen, mit mir hierher nach Schäßburg zu kommen, um mich bei meiner selbstgewählten, nicht immer einfachen Tätigkeit zu unterstützen. Das ist für jemanden, der seine Wurzeln nicht hier in Siebenbürgen hat, durchaus nicht selbstverständlich. Dafür bin ich ihr sehr dankbar und ich möchte mich auch in diesem Rahmen ganz, ganz herzlich bei ihr bedanken.

Sehr geehrte Frau Direktor, bevor ich Ihnen symbolisch den Schlüssel für die Schulgebäude übergebe, gestatten Sie mir noch ein paar Worte. Sie leiten ab jetzt die schönste Schule weit und breit. Viele Direktorenkollegen beneiden Sie. Das ist mir oft gesagt worden. Ich bin sicher, Sie werden mit Ihrem ganzen Ehrgeiz dafür sorgen, dass die Einrichtung und alle Gebäude nun auch pfleglich behandelt werden, und nicht in kurzer Zeit wie-

der so eine Generalsanierung nötig wird. Ich appelliere auch an Sie, Herr Pfarrer Fröhlich, als neuen Hausherrn der Bergschule, und an Sie, Herr Bürgermeister, als Sachaufwandsträger der Schule: „Helfen Sie mit, dass die Schule nun auch weiterhin gut gepflegt und erhalten wird!“

Diese nun sehr schöne Schule ist aber nicht irgendeine Schule, sondern es ist die traditionsreichste und einstmals berühmteste Schule des ganzen Landes. Wir wissen das und sind stolz darauf. Nicht nur ihre bauliche Substanz, sondern auch ihr legendärer Ruf hat, wie wir alle wissen, in der düsteren Phase des Kommunismus leider sehr gelitten. Die äußere Hülle haben wir in den letzten Jahren wiederherstellen können. Jetzt ist es an Ihnen, dafür zu sorgen, dass auch im Unterricht an das ehemalige Niveau wieder angeknüpft wird. Jetzt ist die Chance zu einem Neubeginn in jeglicher Hinsicht! Eine solch günstige Gelegenheit kommt nicht wieder. Ich ermuntere Sie, sofort mit dem Neuaufbruch zu beginnen. Gehen Sie energisch gegen Schlendrian und lieb gewordene Gewohnheiten aller Art vor! Sorgen Sie für Disziplin und Zuverlässigkeit im Unterricht! Akquirieren Sie auch neue engagierte Lehrkräfte, die ihren Erziehungsauftrag ernst nehmen! Die Schule ist nicht nur der Ort des Lernens, sondern auch der Erziehung. Das persönliche Vorbild ist immer noch die beste Erziehung. Motivieren Sie die Lehrkräfte und wecken Sie ihren Ehrgeiz! Die Schüler werden es Ihnen danken. Sie sind es den Schülern und ihren Eltern sogar schuldig. Ja, wir alle sind es auch unseren Vorfahren schuldig, das großartige Erbe, das sie uns hinterlassen haben, zu pflegen

Erfolg ist so ziemlich das letzte, was einem vergeben wird.

Truman Capote

und in eine gute Zukunft zu führen. Wie heißt das Motto der „Nayen Schull“? „Scola Seminarium Rei Publicae“ - „Die Schule als Pflanzstätte des Gemeinwesens“! Wir erziehen in unserer Schule unsere künftige Elite. Ist das nicht Verpflichtung genug, unseren Auftrag sehr ernst zu nehmen?

Sehr geehrte Frau Direktor, ich weiß, jeder Neuanfang ist mit Veränderungen verbunden und nichts ist schwerer, als eingefahrene Pfade zu verlassen und Neuland zu betreten. Dazu gehört Mut, Willenskraft und Fleiß. Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Kraft aufbringen und unsere Schule wieder zu einer leistungsfähigen und renommierten Bildungsanstalt machen. Ich weiß, dass Sie dazu nicht nur imstande sind, sondern auch den festen Willen dazu haben. Ich weiß auch, dass es nicht leicht sein wird. Sie können aber sehr wohl jedwede Hilfe in Anspruch nehmen. Dann wird es gelingen. Im Rahmen des Bergschulvereins, dessen Vorsitz ich inne habe, stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung und freue mich auf ein weiteres einvernehmliches und freundschaftliches Zusammenwirken wie bisher. Liebe Frau Coman, zum Abschluss möchte Ihnen noch dringend ans Herz legen, mit all Ihrer Kraft dafür zu sorgen, dass der deutschsprachige Unterricht auch künftig das wesentliche Merkmal dieser Schule bleibt, was ja zu ihrer besten Tradition gehört. Gerade in einem zusammenwachsenden Europa ist die Mehrsprachigkeit ein unschätzbare Gut. Die jungen Menschen, für die wir Verantwortung tragen, werden es Ihnen danken.

Ich wünsche Ihnen viel Fortüne!

Karl Scheerer, Schäßburg / Bad Königshofen



*Ehemaliger
Bergschüler
am Rednerpult
Foto:
László Dudás*

Schule, eine Pflanzstätte des Gemeinwesens

Grußwort des Vorsitzenden der HOG Schäßburg, Dr. August Schuller, anlässlich der Einweihungsfeier der renovierten Bergschule am 6. Oktober 2007 in der Schäßburger Bergkirche

Liebe Schäßburger und Schäßburgerinnen, verehrte Gäste, Hochwürdiger Herr Bischof, hochverehrter Herr Generalkonsul, verehrter Herr Dr. Stiemke, lieber Herr Dr. Scheerer! Die Geschichte und die Geschichten des Lebens halten auch erfreuliche Überraschungen bereit. Wie zum Beispiel diese Stunde, diesen ökumenischen Gottesdienst, in welchem wir die Einweihung der restaurierten Bergschule, verbunden mit der 400-Jahrfeier ihres Bestehens, feiern. Da bietet diese ehrwürdige Bergkirche, die zusammen mit der Schule für die Geschichte und die Geschicke Schäßburgs stehen, einen würdigen Rahmen. Sie Herr Dr. Scheerer, haben zusammen mit der Schulleitung daraus ein schönes Fest gemacht.

Und wir alle dürfen dabei sein: als geladene Gäste, als Freunde/innen der Schule, als alte und junge Wegbegleiter sowie als Ehemalige. Als Vertreter der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg und als ehemaliger Stadtpfarrer dieser Gemeinde darf ich

die herzlichsten Grüße und Segenswünsche überbringen. Mit guten Gedanken und innigen Wünschen erheben heute viele Schäßburger aus nah und fern ihre Augen auf zu dem Berg, der gleichsam als ihr heiliger Berg schon seit Jahrhunderten die Stadt und ihre Menschen bewacht, begleitet und segnet. Und wie die große und sehr anschauliche Melanchthon-Ausstellung hier zeigt, war es für Sie wichtig, das reformatorische Erbe mit der sozialen Verantwortung der Schule, zusammenzubinden: Schule als Pflanzstätte des Gemeinwesens. Das Erbe der reformatorisch-lutherischen Schulkonzeption wird dadurch lebendig und gegenwärtig: der Hinweis auf die Notwendigkeit einer guten Schulbildung für alle. Und die Pflicht der Stadträte sowie der Institution Kirche, der die Schule nach der Restitution wieder gehört, dafür Sorge zu tragen, dass diese Schule sowie ihre Schüler stets gefördert werden. Denn eine gute Schulbildung ist immer eine gute Investition in die Zukunft, und eine gute Schulbildung ist gleichzeitig eine gute Sozialinvestition. Da darf nicht gespart werden.

Die andere Botschaft, die uns dieser Tag hier oben, vom Schulberg, vermittelt, lautet: Wer zu den Quellen geht, muss aufwärts gehen. Quellen liegen immer höher als Flüsse, Seen und Meere. Zurück zu den Quellen, war die Botschaft in jenen Jahren der

Anfänge! Zurück zu den Quellen bedeutet zwangsläufig den Gang in ein höheres Niveau. Das ist immer mit Arbeit, Hingabe und Fleiß verbunden. Wer zur Quelle will, zum Ursprung, zum Wissen, zum Urgrund, muss sich anstrengen, er muss auch gegen den Strom schwimmen. Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom.

Die Hermann-Niermann-Stiftung hat mit der großzügigen Renovierung von Bergschule und Internat hervorragende Voraussetzungen für eine segensreiche und zukunftssträchtige Arbeit geschaffen. Dafür wollen wir sehr herzlich danken.

Für den gemeinsamen Weg in die Zukunft besitzt keiner eine Generalstabsabkarte. Aber jeder und jede von uns hat sein/ihr erworbenes Wissen, seine/ihre Erfahrung und Lebensklugheit als Rüstzeug. Und damit verbinden wir unser gemeinsames Ziel. Und ich sehe nicht den geringsten Anlass, im Blick auf die Erreichung dieses Ziels von den Maximen abzuweichen, auf

welche die Väter dieser Schule gebaut haben: Frieden, Freiheit, Toleranz, Gerechtigkeit und heute fügen wir hinzu: Bewahrung der Schöpfung; vor allen Dingen die Bewahrung der Schöpfung wird in einer globalisierten Welt immer dringender. Von Albert Schweitzer, dem großen Theologen und Philosophen des vergangenen Jahrhunderts, stammt der Satz, dass die Ethik bzw. ethisches Handeln dem Menschen keine Wanderkarte, sondern allenfalls ein Wanderziel bieten könne. Doch den Weg zum Ziel finden nur jene, die ein großes Herz haben, die Konflikte nicht ausweichen, aber auch die Kraft der Versöhnung im Streit der Meinungen nicht vergessen, die Partei ergreifen für die Ausgegrenzten und die nicht müde werden, ehrlich und offen zu bleiben. Packen wir dieses Ziel, als Wanderer, die wir nun einmal auf dieser Erde sind, mit Freude und Hingabe an: der Wissenschaft verbunden, dem Menschen zugewandt und Gott und seiner Schöpfung verpflichtet.

*Ein Herz für Schäßburg: Gertraud Schuller am Rednerpult,
Foto: László Dudás*



Einweihung des renovierten Kindergartens „Am Hämchen“

Auch die Kleinen werden in Schäßburg gefördert

Am 5. Oktober 2007, einen Tag vor der feierlichen Einweihung des zur Bergschule gehörenden Gebäudekomplexes, wurde auch am Häm-

chen gefeiert. Dank österreichischer Sponsoren erstrahlt nun auch die erste Schulstätte für die Kleinen in neuem Glanz.

Das Engagement dieser Geldgeber begann in Schäßburg mit der Sanierung der Sanitäranlagen in der Bergschule, nach der bekannten Erkenntnis Reisender: „Die Kultur einer Gesellschaft erkennt man an ihren Toiletten“. Es war zusammen mit der Kanalisation ein Projekt der beiden Bergschulvereine in Schäßburg und München, das mit Hilfe des Südtiroler Hilfs- und Schulvereins und der tatkräftigen finanziellen Unterstützung der Südtiroler Landesregierung realisiert werden konnte. Es war die erste Maßnahme einer umfangreichen Sanierung der Schulstätten, die nun ihren Abschluss fand.

„Ein nicht unerheblicher Beitrag aus Österreich war die Renovierung des dreisprachigen Kindergartens mit Hilfe einer österreichischen Dachziegelfirma, die Einrichtung des Kindergartens sowie die gesamte Spiel- und Turngeräteeinrichtung, die Versorgung des Internats mit Bettwäsche und Handtüchern – eine Spende zweier österreichischer Mietwäschefirmen – und die Finanzierung der Wasch- und Trockenanlage im Internat, wieder mit Südtiroler Unterstützung“, so die Ehrenvorsitzende des Bergschule Schäßburg e.V., Gertraud Schuller, Obfrau der „Österreichischen Landsmannschaft“ und des „Allgemeinen Deutschen Kulturverbands“.

Frau Schuller weiter: „Die Schulanlagen wurden vom rumänischen Staat der evangelischen Kirche in Siebenbürgen zurückgegeben. So kann ein effizienter Unterricht in deutscher Sprache vom Kindergarten über die Grundschule bis zum deutschen Abitur gewährleistet werden, natürlich nicht nur zum Wohl

der wenigen verbliebenen „Sachsenkinder“, sondern auch der rumänischen Schuljugend und der ungarischen Minderheit. Siebenbürgen praktizierte seit langem das Zusammenleben der Ethnien, ohne dass dabei das jeweils eigene kostbare Erbe außer Acht gelassen wurde.“

Frau Schuller schließt mit der Feststellung: „Kritikern am Ausmaß der Renovierungsarbeiten mag entgegengehalten werden, dass die deutsche Geschichte in Siebenbürgen nicht vergessen werden darf und dass sie nur dann eine Zukunft innerhalb des rumänischen Staates hat, wenn auch die Mehrheitsbevölkerung einbezogen und geschult wird, dieses Erbe zu pflegen. Das sind die Beweggründe unserer deutschen und schweizerischen Freunde, und nicht zuletzt auch unsere eigenen, und wir danken allen, die uns dabei geholfen haben.“

Nach einer Zuschrift von Gertraud Schuller, Wien. Red.

Der deutsche Kindergarten, Foto: Theil



Wiedersehen mit Schäßburg

Dinkelsbühler Delegation machte Gegenbesuch in der Partnerstadt

Gespannt bin ich auf Schäßburg! Gespannt bin ich auf Siebenbürgen! Gespannt bin ich auf das Rumänien des Jahres 2007! Die 2006 in Schäßburg/Sighișoara und Dinkelsbühl beschlossene Städtepartnerschaft zwischen den beiden Städten gibt mir Gelegenheit, Schäßburg wiederzusehen: Nachdem 2006 die feierliche Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde in Dinkelsbühl stattgefunden hatte, soll nunmehr eine Urkunde – als Bekräftigung des Partnerschaftsversprechens – auch in Schäßburg/Sighișoara unterschrieben werden. Eine Gruppe von Bürgern sowie eine offizielle Delegation reisen teils per Flugzeug, teils per Bus an. Dieser neuerliche Besuch vom 29. Mai bis 02. Juni 2007 bietet mit mittlerweile verändertem Vorzeichen den auf- und anregenden Reiz einer beginnenden besonderen Beziehung zwischen zwei historischen Städten, die eine angemessene Ausgestaltung verlangt: Da sind die Chancen von Weichenstellungen, da ist aber auch die Gefahr, in Ritualen zu erstarren. Gespannt bin ich!

Ein erstes Kennenlernen war mir 1985 möglich, als im Vorfeld der Partnerschaft zwischen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen e.V. und der Stadt Dinkelsbühl eine Dinkelsbühler Stadtratsdelegation nach Siebenbürgen fuhr; das war zu Zeiten, als Europa noch durch eine gnadenlose Grenze geteilt war. Die nächste Begegnung war im Jahr 2000, als der Dinkelsbühler Rotary-Club einen Hilfstransport nach Schäßburg organisierte; damals spürte man schon etwas von der Aufbruchstimmung, die sich gegen das Gestrige durchzusetzen begann. Gespannt bin ich: Was hat sich seither verändert? Was empfinden die Menschen in dieser noch immer anhaltenden Umbruchzeit? Wie geht es den wenigen Deutschen, die geblieben sind? Welche Rolle spielen die Siebenbürger, die sich für ihre angestammte Heimat engagieren? Gespannt bin ich!

Erste Erkenntnis: Rumänien, Siebenbürgen, die Kulturhauptstadt Hermannstadt sind in Westeuropa „angekommen“. Der Versuch, für meine Frau und mich in Hermannstadt für die erste Übernachtung kurzfristig noch ein Hotelzimmer zu bekommen, misslingt. Hermannstadt wird im Mai 2007 von neugierigen Westeuropäern belagert, die ein vergessenes Stück Europas entdecken. Die Faszination des Vergangenen, das sich in der Gegenwart wiederfindet, zieht die Menschen an. Die Unannehmlichkeit, die erste Nacht außerhalb von Hermannstadt (wo wir uns einen halben Tag lang umsehen wollten) übernachten zu müssen, wird überdeckt von der Freude darüber, dass die Stadt so viel Zuspruch erfährt – ein Kompliment an die Stadt und ihren rührigen Bürgermeister! Wir übernachten stattdessen im nahen Badeort Ocna Sibiului. Die Taxifahrerin, die uns abends vom Flugplatz dorthin bringt, knüpft uns Unwissenden einen Phantasiepreis ab. Als wir uns am nächsten Tag zum Flugplatz zurückchauffieren lassen, um dort die mit dem Flugzeug anreisende Delegation zu treffen, zahlen wir nur ein Drittel! Ist das vielleicht Bestandteil des sog. Transformations-

prozesses westeuropäischer Gepflogenheiten oder womöglich Fortführung von Tradition? In Ocna Sibiului scheinen Welten aufeinander zu stoßen: Da steht ein modernes und mondänes, großzügig angelegtes Hotel mit freundlichem Service inmitten einer dörflichen Umgebung, die von eingeschossigen Häusern dominiert wird. Pferdebespannte Fuhrwerke gehören ebenso zum Straßenbild wie eher

ärmlich gekleidete Menschen. Die offene Eingangstür einer Grundschule macht uns neugierig: Es ist gerade Pause und eine junge Lehrerin spricht uns in tadellosem Englisch an; sie führt uns ein Stück die Dorfstraße entlang und zeigt uns „ihre“ Kirche. Stolz ist dabei erkennbar: Das Pfarrhaus wird gerade renoviert und das Gemeindeleben wird demnächst eine deutliche Belebung erfahren, wenn der Pfarrer ständig hier vor Ort sein wird. Der erste Eindruck – gesammelt an zwei halben Tagen – umfasst so viel Gegensätzliches! Da ist die schleppende Passkontrolle im Flughafen nach der Ankunft. Die ankommenden Fluggäste sind zunächst für eine Viertelstunde in einem kleinen Raum regelrecht eingesperrt, bis der Passkontrolleur kommt und seine Arbeit aufnimmt! Das erinnert an alte Zeiten! Da fahren auf den Straßen sowohl alte Autos, die einem deshalb Respekt abnötigen, weil sie offenbar noch fahrtüchtig sind, als auch Nobelkarossen westlicher Fabrikate, die unübersehbar das Recht des Stärkeren für sich beanspruchen. Die Vermutung liegt nahe, dass sich in den letzten Jahren eine neuen Kriterien folgende Zwei-Klassen-Gesellschaft herausgebildet hat. Da spürt man gerade bei jüngeren Menschen aber auch Aufbruchstimmung, die zwar ohne Illusion über die noch zurück-zu-legenden Wegstrecke ist, aber immerhin an eine bessere Zukunft glaubt.

Die mit dem Flugzeug anreisende Delegation nimmt die Einreisemodalitäten eher belustigt

als entrüstet zur Kenntnis. Hermann Baier, ehemaliger Leiter der Schäßburger Bergschule und begeisterter Protagonist der jungen Städtepartnerschaft, begrüßt uns alle und begleitet uns im Bus nach Schäßburg. Seine Kommentierungen während der Fahrt stimmen uns auf einen Aufenthalt ein, der – wie wir ahnen – eindrucksvolle Erlebnisse und wichtige Erkenntnisse mit sich bringen wird. Unsere Quartiere auf der Schäßburger Burg liegen inmitten einer großen Baustelle, die auf umfangreiche Infrastrukturverbesserungen schließen lässt. Baumaschinen, tiefe Gräben und Umleitungen lassen das Herz eines Kommunalpolitikers höher schlagen: Sie sind der sichtbare Beweis für Fortschritt; vorübergehende Unannehmlichkeiten sind – nach unserem Verständnis – der gern bezahlte Preis für zeitgemäße Ver- und Entsorgungsstandards. Es bewegt sich was im Weltkulturerbe Schäßburg – mit bemerkenswerter Hilfe aus Deutschland! Wir alle sind angesichts der historischen Bausubstanz davon überzeugt: Hier werden sinnvolle Investitionen durchgeführt. Gerade wir Dinkelsbühler wissen um die Pflichten, die eine große Vergangenheit mit sich bringt.

Für die Auftaktveranstaltung am Abend des ersten Tages haben sich die Schäßburger Freunde etwas Besonderes einfallen lassen. Unter siebenbürgischer Regie und mit Beteiligung Schäßburger Mandatsträger wird etwas außerhalb von Schäßburg im neu erbauten Hotel-Restaurant Denis ein festliches Dinner zelebriert, zu dem die Dinkelsbühler Omnibus-Reisegruppe erst mit leichter Verspätung eintrifft. Alle von uns haben das Gefühl, dass wir nicht nur willkommen sind, sondern auch Ebenbürtigkeit erleben sollen; das ist angesichts der Vergangenheit ein verständliches Anliegen.



Burgführung mit Hermann Baier Foto: Theil



Empfang im Rathaus, Foto: Hermann Theil



Die Stadtoberhäupter tauschen Gastgeschenke aus, Foto: László Dudás

*Dinkelsbühler Tanzgruppe
und Schäßburger Kammerchor
gestalten den Festakt
Foto: W. Lingner*



Die Dinkelsbühler sind begeistert; der sprichwörtliche „Funke“ springt über!

Der zweite Tag unseres Aufenthaltes ist der Haupttag der Partnerschaftsfeier. Schon frühzeitig treffen wir uns im Amtszimmer von Bürgermeister Dorin Dăneșan. Für solche Anlässe gibt es keine protokollarischen Vorgaben. Entsprechend ungezwungen läuft die Begegnung ab. Die Tatsache, dass die Unterhaltung nur über den Umweg der Übersetzung möglich ist, kann den Small-talk-Austausch nicht beeinträchtigen.

Gleich nebenan in der Klosterkirche erleben wir anschließend einen der unbestrittenen Höhepunkte der partnerschaftlichen Begegnung: Hier wird ein ökumenischer Gottesdienst gefeiert, der die vielen in Schäßburg vertretenen Konfessionen zusammenführt und eindrucksvoll die Einigkeit der Gläubigen demonstriert. Es lässt sich auch ahnen, wie beglückend es sein kann, wenn nicht nur die Konfessionen, sondern auch die Völker über Grenzen hinweg in guter Nachbarschaft und toleranter Gemeinsamkeit leben und zusammenwirken. Die Partnerschaftsfeier hat offenbar auch außerhalb des Kreises der „Offiziellen“ Aufmerksamkeit gefunden, denn die Kirche ist bis auf den letzten Platz besetzt. Dass ein profanes Ereignis wie die Unterzeichnung einer Partnerschaftsurkunde Anlass für einen Gottesdienst ist, zeigt uns mehr als andere Details, dass ein Umbruch stattgefunden hat.

Der im Eminescu-Saal folgende Festakt ist perfekt organisiert und gibt einen kurzweiligen Einblick in die vielfältigen kulturellen Aktivitäten der gastgebenden Stadt: Chöre und Tänze sowie Ansprachen rahmen die Unterzeichnung der Urkunden ein. Die Europa-Hymne geht unter die Haut – vor allem wenn die Erinnerung an den ersten Besuch in Schäßburg im Jahr 1985 wach wird. Weltgeschichte scheint gelegentlich auch Wunder hervorzubringen: Vor gut zwei Jahrzehnten, als wir noch wegen einer Fotoaufnahme, die unbeabsichtigt in der Nähe einer Kaserne in Arad aus dem Bus heraus „geschossen“ worden war, große Schwierigkeiten beim Grenzübertritt bekamen, hätte niemand geglaubt, dass Rumänien so schnell im westlichen Europa „ankommen“ würde. Ob Ankommende sich wohl fühlen, hängt auch vom Empfang ab. Wir spüren, dass wir Dinkelsbühler gerade in dieser Hinsicht gefordert sind, denn Städtepartnerschaften können mehr als völkerrechtliche Verträge Sinnstiftung vermitteln. Hoffentlich wird es uns gelingen, die Beziehungen zwischen den beiden Städten so mit Leben auszufüllen, dass die Menschen zueinander kommen; die siebenbürgische Vergangenheit Schäßburgs wird – so glauben wir – dabei äußerst hilfreich sein.

Wir haben das Glück, dass es wieder Hermann Baier ist, der uns später über die Burg und zur Bergschule führt. Witzig und hintergründig bringt er uns die Vergangenheit und Gegenwart Schäßburgs nahe. Wir erkennen: Trotz vieler Veränderungen – echte Traditionen überleben! Danke, Hermann Baier!

Der krönende Abschluss des Haupttages ist ein Abendessen auf der Höhe der Villa Franca mit einem fulminanten Feuerwerk. Ich bilanziere für mich diesen Tag: Das offizielle Schäßburg/Sighișoara steht hinter der Städtepartnerschaft mit Dinkelsbühl und will die junge Verbindung nach Kräften fördern. Wertvolle Unterstützung gewähren einige Persönlichkeiten, denen daran liegt, die lange Zeit verschütteten guten Beziehungen zu Deutschland nicht nur wiederzubeleben, sondern auch zu einer neuen Blüte zu führen. Sie können auch Garant dafür sein, dass die Beziehungen zwischen den beiden Städten nicht im offiziellen Tourismus steckenbleiben, sondern auf eine breite Basis gestellt werden. Freilich müssen hierfür noch zielführende Programme ausgearbeitet werden. Eine beachtliche Bandbreite von konkreten Maßnahmen bietet sich hierfür an: Während die Schäßburger Seite in einer Brainstorming-Runde am Abschiedsabend vor allem an einen öffentlichkeitswirksamen Besuch der Dinkelsbühler Knabenkapelle denkt, werden von Dinkelsbühler Seite vor allem konkrete Hilfestellungen in verschiedenen kommunalen Handlungsfeldern angeboten. Auch Schüleraustausch ist wünschenswert, muss allerdings über den klassischen Ferienaufenthalt hinaus mit besonderer Sinnhaftigkeit ausgestattet sein. Eines wird klar: Die Partnerschaft muss so gestaltet werden, dass sie die Menschen hier und dort anspricht. Es wäre vermessen anzunehmen, dass ein verständnisvolles Miteinander am Schreibtisch geplant und organisiert werden kann. Die Partnerschaft muss wachsen können und bedarf einer sensiblen Pflege, um sich von einem Pflänzchen zu einem starken Baum entwickeln zu können.

Was wäre ein Aufenthalt in Schäßburg ohne Besuch in Birtihălm, der berühmten siebenbürgischen Kirchenburg? Auch der wiederholte Besuch ist für mich durchaus ein neues Erlebnis, denn mittlerweile haben die Kirchenburgen als Symbol siebenbürgischen Gemeinschaftsgeistes höchsten touristischen Stellenwert gefunden: Wo man früher siebenbürgische Geschichte eher einsam aufnehmen konnte, begegnet man heute organisiertem Tourismus, der dem neuerdings vehementen Interesse an unserer südöstlichen Nachbarschaft folgt. Gerade siebenbürgische Kultur und Tradition sind es, die Neugier und Wissensdurst der Menschen hervorrufen – und zwar berechtigt, verdeutlichen sie doch die Leistungen der Siebenbürger Sachsen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes. Ich hoffe deshalb sehr, dass unsere Städtepartnerschaft nicht an den Stadtgrenzen von Schäßburg endet.

Der Abschiedsabend auf Einladung des Freundeskreises Schäßburg – Dinkelsbühl im Restaurant „Parat“ war ein echtes Freundschaftstreffen in gelöster Atmosphäre. Erstaunlich, dass bereits nach zwei Tagen eine Stimmung entstehen konnte, die das Gefühl vermittelte, sich schon lang zu kennen! Nicht der Austausch von Geschenken, sondern die spontanen Kurzansprachen machten deutlich, dass zwei Städte als Partner und viele Persönlichkeiten als Gleichgesinnte zueinander gefunden hatten – ein durchaus nicht selbstverständliches und deshalb höchst erfreuliches Ergebnis! Lasst uns das alles als einen verpflichtenden Auftrag verstehen, echte Partnerschaft zu leben! Danke, Schäßburg/Sighișoara für die freundschaftliche Aufnahme im Schutz des Stundturms!

Jürgen Walchshöfer, Dinkelsbühl

*OB Dr. Ch. Hammer ehrt Hermann Baier
und bedankt sich bei den Vertretern der HOG
für deren Engagement, Fotos: L. Dudás*



Vielseitiges Musikleben in Schäßburg

Erstaunliche Entwicklung von damals zu heute



Der Schäßburger ARMONIA-Chor und der Kronstädter Jugendbachchor unter Steffen Schlandt, Fotos: W. Lingner



Beim Lesen alter Zeitungen und beim Betrachten alter Fotografien, die einem ab und zu in die Hände fallen, kann man die offensichtlich wirklich große Musiktradition in Schäßburg erkennen. (Bei diesem Stichwort fällt einem gleich eine alte Weisheit ein: Tradition bedeutet nicht Asche bewahren, sondern eine Flamme am Leben erhalten.) Man denkt z. B. an das reiche Vereinsleben im Männergesangsverein; an Aufführungen von Opern, Operetten und Oratorien – und an die unwahrscheinliche Tatsache, dass auch das Orchester aus Schäßburger Laienmusikern bestand!

Es kam dann die lange, dunkle Zeit, in der jedes Vereinsleben verboten war, als vorgegeben wurde, was zu musizieren erlaubt ist, und als man peinlichst ausgefragt wurde nach Inhalt und Dauer von zufälligen Gesprächen mit ausländischen Musikern. Aber auch in dieser Zeit lebte eine kleine musikalische Flamme weiter: es gab den Schäßburger Kammerchor, den Paul Schuller in den sechziger Jahren gründete, den dann Hans Jacobi übernahm und später Hermann Baier. Heute wird die Chortradition von Vox Animii unter Rodica Proteasa und dem von Frau Bernadetta Szavuly geleiteten Armonia-Chor fortgesetzt.

Auf kirchlicher Ebene gab es ununterbrochen einen Kirchenchor. Dessen ehemaligen noch lebende Leiter, waren Rosemarie Wagner, Hans und Anni Dörner, Frau Orendi und Werner Schwarz. Unter Werner Schwarz haben wir sogar noch Teile aus G. Fr. Händels „Messias“ mit einem aus Schäßburgern bestehenden Orchester aufgeführt. In den achtziger Jahren hatte der Chor der evangelischen Kirche mehr als neunzig Mitglieder.

Inzwischen ist viel Zeit vergangen und die Gegebenheiten haben sich grundlegend gewandelt. Niemals hätte sich jemand unter uns, auch in den kühnsten Träumen nicht, vorstellen können, was jetzt alltägliche Selbstverständlichkeit geworden ist.

Die musikalische Tradition weiterzuführen bedeutet auch Kontakte zu externen Musikern zu pflegen und für Auftritte in Schäßburg zu gewinnen. Seit 1996 gibt es nun regelmäßige Konzertreihen, die im Sommer von der Evangelischen Kirchengemeinde in beiden evangelischen Kirchen organisiert werden. Es gilt zum einen die schöne Orgel der Klosterkirche hören zu lassen. Sie wurde von der Firma der „Gebrüder Rieger aus Jägerndorf“ (heute Slowakei) vor rund hundert Jahren im Jahre 1906 hinter den Prospekt (Front) der alten Orgel von 1680 gesetzt. Auf diesem wunderschönen barocken Prospekt ist auch heute noch in wunderschönen verschnörkelten, geschnitzten

Buchstaben zu lesen: „DIESES WERCK IST ZU GOTTES EHREN ERBAUT 1680“. Die pneumatische Orgel hat auf drei Manualen und Pedal 35 klingende Register und ist bei voller Orgel so laut, dass sie vom Kleinen Markt/Rahmmarkt aus zu hören ist. Zum anderen gilt es, die wunderbare und fast einmalige Akustik der Bergkirche durch Spielen der Carl-Schneider-Orgel aus dem Jahr 1854 oder durch Chöre zur Geltung kommen zu lassen.

Es gehen aber auch laufend Anfragen ein, ob ein Konzert erwünscht sei. In den letzten Jahren haben in Schäßburg Musiker aus den meisten europäischen Ländern gespielt, aus Israel und auch aus Übersee. Wir brauchen nicht in die Welt zu gehen. Schäßburg ist durch seine Besonderheit, ja fast Einzigartigkeit, obwohl so fern im Osten gelegen, doch so bekannt geworden, dass die Welt zu uns kommt. Inzwischen werden wir buchstäblich überrannt. Viele Musiker oder Ensembles müssen leider abgewiesen und auf das nächste Jahr vertröstet werden. Wir haben jetzt schon Planungen für 2008. Für Siebenbürgen, wo die Brunnen anders rauschen und die Zeit anders rinnt, ist dies eine erstaunliche Entwicklung.

Es gibt Reisegruppen, die gerne am Abend ein Privatkonzert hören möchten. So plant Steffen Schlandt, Musiker in Kronstadt, auf einer Internetseite der Siebenbürgischen Evangelischen Kirche (www.evangel.ro) eine Liste aller Kirchen mit spielbaren Orgeln Siebenbürgens zu veröffentlichen, wo Touristen, gegen eine Spende oder Honorar für Gemeinde und Künstler, ein Konzert hören können.

Als der Ansturm derer, die in den Schäßburger Kirchen musizieren oder einfach Musik hören wollten, sowie derer, die dort ihre kirchliche Trauung feiern wollten, immer größer wurde, beschloss die Gemeindeleitung eine Gebührenordnung. Trotzdem bleibt der Wunsch vieler bestehen, in der einmaligen Bergkirche zu heiraten oder in der Klosterkirche Musik hören zu wollen. Auf diese Weise kommt es zu Einnahmen, die so dringend für die Renovierung der Klosterkirche benötigt werden. Letztens hat ein Reiseunternehmen die Klosterkirche gemietet, um für eine Ärztetagung ein Konzert mit dem Philharmonieorchester aus Neumarkt/Târgu Mureş zu veranstalten. Hohe Preise scheinen keine besondere Rolle mehr zu spielen.

Auch außerhalb der Kirchen wird in Schäßburg so viel musiziert wie nie zuvor. Der Unterschied zu früher besteht darin, dass es heute keine Schäßburger sind, aber auch Musiker, die eine starke

Bindung an Schäßburg haben, wie zum Beispiel Götz Teutsch aus Reps, zeitweilig Bergschüler, Cellovirtuose, ehemaliger Solist der Berliner Philharmoniker. Die Schäßburger Nachrichten berichteten bereits lesenswerte Einzelheiten über ihn. Das erste Mal kam der Weltbürger Teutsch wohl über die von Alexandru Gavrilovici, Hochschullehrer in Bern, initiierte Sommerakademie für klassische Musik nach langjähriger Abwesenheit wieder nach Schäßburg.

Herr Gavrilovici ist inzwischen Wahlschäßburger und leitet dieses vielleicht hochkarätigste Musikereignis der Stadt. Es handelt sich dabei um das lobenswerte und bewunderungswürdige Bemühen, erstklassige Musiker aus dem Ausland nach Schäßburg zu bringen und sie rumänischen und internationalen Studenten gewissermaßen zur Verfügung zu stellen. Zehn Tage dauern die Studien und an jedem Abend konzertiert ein Lehrer – jeweils in einer Kirche oder dem Festsaal des Rathauses. Am Ende stellen dann auch die Studenten ihr Können und das Gelernte in einem Abschlusskonzert unter Beweis.

Einzelheiten kann man unter www.Festakademie.ro nachlesen.

Auf dem Burgplatz findet jeden Sommer ein Blasmusikfestival statt, wo Bläsergruppen aus dem In- und Ausland zwei Tage lang „die Luft zum Beben“ bringen.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass ebenfalls jährlich am Burgplatz ein Festival der Minderheiten (ProEtnica, vgl. SN 27) stattfindet, bei dem jede in Rumänien lebende Volksgruppe durch eine Sing- oder Tanzgruppe vertreten ist, sich auf einer eigens dafür errichteten Bühne in ihren kulturellen Eigenheiten vorstellen kann. Es werden Gedichte vorgetragen, es wird getanzt und viel, viel gesungen.

Schäßburgs Musikleben ist – wie hier erläutert – wieder reich an Ereignissen, nur eben anders und mit weniger Schäßburgern. Alle Konzerte in den evangelischen Kirchen sind auch auf der Internetseite www.ev-kirche-schäßburg nachzulesen. Es lebt in uns die Hoffnung, dass auch in den nächsten Jahren die Evangelische Kirche Gastgeber vieler gediegener Konzerte zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Zuhörer sein kann.

Theo Halmen, Schäßburg

Schäßburger Nachbarschaft München

„Siebenbürgisch-Sächsische Stubenmusik“ in Schäßburg



Begeisterte Laienmusiker, Foto: Privat

Zweimal im Jahr trifft sich die „Schäßburger Nachbarschaft München“ zu gemütlichem Beisammensein. Man freut sich über bekannte Gesichter, es wird über Gott und ...Schäßburg erzählt, man ergötzt sich an immer wieder gebotenen musischen Beiträgen, klärt die eine oder andere organisatorische Frage, kurzum, es tut sich einiges für das Pflegen der Verbundenheit zur alten Heimat und des so oft gepriesenen Zusammengehörigkeitsgefühles in der kleinen Gemeinschaft. Und nicht zuletzt, die pflichtbewussten und spendierfreudigen Schäßburger entrichten ihre satzungsgemäß festgelegten Beitragszahlungen oder füllen die Nachbarschaftskasse mit kleineren oder größeren Spenden auf.

So hat sich im Verlaufe von 7 Jahren – die Schäßburger Nachbarschaft München wurde am 06.12.1998 gegründet – ein erkleckliches Sümmechen angesammelt, das nun einer vernünftigen Verwendung zugeführt werden wollte.

Der Vorschlag, das Geld bedürftigen Schäßburgern und der Stiftung Siebenbürgische Bibliothek Gundelsheim zukommen zu lassen, wurde während des Frühjahrstreffens 2007 einstimmig angenommen. Auch war die Äußerung zu hören, die finanzielle Hilfe den Schäßburgern persönlich zu überbringen.

Um Überschneidungen zu vermeiden sowie eine ausgewogene Hilfeleistung sicherzustellen, wurden mit dem Sozialreferenten der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, Herrn Dieter Wagner, die Zielgruppen für die geplante Spendenaktion festgelegt: Pflegenest, Essen auf Rädern, Deutsches Forum, bedürftige Einzelpersonen.

Hiltrud Florescu, Kassenwartin der Schäßburger Nachbarschaft und Leiterin der „Siebenbürgisch-Sächsischen Stubenmusik“, München – die Instrumentalgruppe ist seit ihrem Auftritt im Rahmen des Schäßburger Treffens 2006 in Dinkelsbühl auch außerhalb Münchens bekannt – hatte einen Kurzurlaub in Schäßburg geplant und erklärte sich bereit, die Spenden persönlich zu überbringen.

Da auch weitere Mitglieder ihrer Musikgruppe, Sunhild Biro (Hackbrett) und Heinz Leonhardt (Klarinette), Rumänienbesuche geplant hatten, gelang es schließlich, die ganze Gruppe für diese Reise zu begeistern. Die „Spielsachen“ sollten dabei nicht fehlen.

Um das alles etwas persönlicher und ungezwungen zu gestalten, wurde angedacht, im Rahmen des unterhaltsamen Nachmittages in Schäßburg bei Kaffee und Kuchen ein kleines Ständchen zu geben und die Spendenübergabe mit musikalischer Umrahmung vorzunehmen.

Hervorzuheben ist die tatkräftige Unterstützung, die im Vorfeld von Frau Hilde Martini und Frau Margarete Salati, beide vom Deutschen Forum in Schäßburg, für das Gelingen dieses Vorhabens geleistet wurde.

Nach Klärung weiterer organisatorischer Fragen, wie Termine, Reiseroute, Übernachtung, Aufenthaltsgestaltung usw. konnte nun zur Tat geschritten werden.

Die ursprünglich mit Leihwagen geplante Fahrt scheiterte aus versicherungsrelevanten Gründen. Findige Leser der „Siebenbürgischen Zeitung“ fanden im Anzeigenteil des Blattes ein Inserat des Kleinbusunternehmens Rolf Bartsch. Rücksprachen mit Herrn Bartsch verliefen erfolgreich, sodass die große Fahrt im Kleinbus mit Herrn Bartsch am Steuer für den 28.07.07 verbindlich festgelegt werden konnte.

Die Wahl von Herrn Bartsch erwies sich als Glücksfall. Die Gruppe fand in ihm den idealen Bus- und Reiseleiter, hilfsbereit in jeder Beziehung, mit gediegenen Ortskenntnissen, als guter Organisator und Improvisator. Seine Informationen und Beschreibungen zu Budapest, Klausenburg, Hermannstadt, Mediasch sowie Birtäl und Trappold waren besonders für Jutta Hörger aus Schöngesing (Landkreis Fürstfeldbruck) interessant und aufschlussreich. Frau Hörger, eine außergewöhnlich gute Saiteninstrumentalistin, hatte sich dankenswerterweise kurzfristig bereit erklärt, für die Zitherspielerin Gerlinde Schuler einzuspringen und an der Reise teilzunehmen.

Am 1.08.07 fanden sich zahlreiche interessierte Schäßburger im neu gestalteten „Adlerhorst“ des ehemaligen Alberthauses ein, um ihre aus München angereisten Landsleute zu begrüßen. Nach einer kurzen Ansprache von Herrn Scheerer vom Deutschen Forum wurden von den Münchnern einige bayerische und bekannte deutsche Volkslieder vorgetragen.

Es folgte sodann die Spendenübergabe: 340 € für das Pflegenest, für Essen auf Rädern 330 €, an bedürftige Alte u. Kranke

wurden 410 € übergeben, das Deutschen Forum erhielt 160 € zur freien Verfügung. Den freundlichen Helfern, Hilde Martini, Margarete Salati und Viorel Rusu vom Deutschen Forum, Hermann Baier, dessen sachkundige Stadtführung für alle ein Erlebnis wurde, sowie Herrn Scheerer wurden Buchgeschenke überreicht.

Bei dem anschließend von den „Münchnern“ spendierten Kaffee und Kuchen wurden gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht, in gemütlicher Runde über aktuelle Belange, Ereignisse und Erfahrungen gesprochen. Zum Ausklang spielte die „Siebenbürgisch-Sächsische Stubenmusik“ erneut auf, die sächsischen Volkslieder wurden von den meisten Anwesenden mitgesummt. Nach dem abschließenden „Ade zur guten Nacht“ wurde manche Träne versteckt weggewischt. Es war ein rundum gelungener, unterhaltsamer Nachmittag. Viele empfanden, wenn auch nicht ausgesprochen, Glück und Trost im Bewusstsein, Heimat zu haben und nicht in Vergessenheit unterzugehen.

Der Vorstand der Schäßburger Nachbarschaft München und die Organisatoren der Spendenaktion danken recht herzlich auch auf diesem Weg allen, die diese Unternehmung so erfolgreich werden ließen. Besonderer Dank gilt Herrn Karl Frank, Mitbegründer und Ehrenvorstand der Schäßburger Nachbarschaft München, der spontan eine großzügige Spende von 300 € für die Hilfsaktion zur Verfügung stellte.

Ausdrücklich gedankt wird den Organisatoren vor Ort, ohne deren hilfreiche Unterstützung die Begegnung so nicht zustande gekommen wäre, dem umsichtigen Busfahrer Bartsch, der die Gruppe sicher zum Ziel führte, den vielen Gästen, die durch ihr Erscheinen die Begegnung „Schäßburger aus München spenden und musizieren für Schäßburger“ erst möglich gemacht haben, und nicht zuletzt den engagierten Mitwirkenden der „Siebenbürgisch-Sächsischen Stubenmusik“ unter Leitung von Hiltrud Florescu.

Anerkennend und dankbar äußerten sich u. a. auch Viorel Rusu seitens des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR), Zentrumsforum Schäßburg in einem Schreiben, verbunden mit der Einladung zu einem weiteren Treffen in Schäßburg.

Schäßburger Nachbarschaft München, der Vorstand

Hiltrud Florescu und ihre Musikgruppe, Fotos: Lukas Geddert



Einladung

zum großen Kulturtreffen im Heiligenhof 18. - 20. April 2008



Liebe Schäßburger,
wir wollen uns wieder sehen und sprechen, wir wollen wieder gemeinsam singen, musizieren, tanzen und „Theater machen“!!!
Das 1. Blasmusiktreffen vor 5 Jahren ermutigt mich auch zu dieser „Ausschreibung“.

Jeder, der „einmal“ mit Ernst Irtel oder Paul Schuller oder Egon Machat oder Hans Jakobi oder Hans Lienert oder Fritz Menning oder Hermann Baier oder Uwe Horwath oder Hiltrud Florescu oder Meta Wellmann oder Theo Halmen oder... (Bitte ergänzen!) unvergessliche und erfolgreiche Stunden erlebte, möge sich bitte direkt angesprochen fühlen.
Auch möchte ich jeden früheren PRIMUS MUSICUS bitten, dieses Treffen mitzugestalten.
Um die Teilnahme der Schäßburger Profis, die hauptberuflich in diesen Bereichen tätig sind oder waren, werde ich mich ganz besonders bemühen.

Angedacht ist, verschiedene künstlerische Gruppen zu bilden: Chor, Tanz, Theater, Blasmusik. Genaue Ablaufpläne werden den Teilnehmern rechtzeitig mitgeteilt.
Bitte sucht jetzt schon nach Fotos, Texten, Notenmaterial etc. aus der „guten alten Zeit“!

Die einstudierten Stücke werden beim gemeinsamen Abschlussprogramm dargeboten.

Wann? Freitag bis Sonntag, 18. - 20. April 2008
Wo? Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorferstr. 1, in 97688 Bad Kissingen, Tel. 0971-71 47 0, Fax 0971-71 47 47, E-Mail: info@heiligenhof.de
Zwecks Planung und Organisation ergeht die Bitte an alle Interessenten sich, unter Angabe der Arbeitsgruppe, bis zum 1. Februar 2008 bei UWE HORWATH, Sontheimerstr. 17, 74223 Flein, Tel/Fax 07131-57 42 91, per Postkarte anzumelden.
Uwe Horwath, HOG Schäßburg e.V. - Kulturreferent

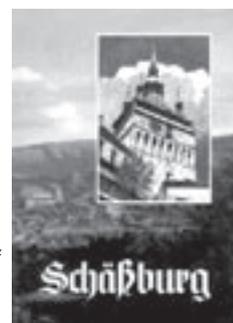
Geschenkideen



Bezugsadresse für die Bücher:

- HOG-Schäßburg e.V.,
• Hermann Theil, Daimlerstraße 22,
74189 Weinsberg, Telefon 07134 2883;
• Walter Lingner, Saganer Weg 36,
40627 Düsseldorf, Telefon 0211 275321

„Schäßburg Bild einer siebenbürgischen Stadt“
Herausgeber H. Brandsch, H. Heltmann, W. Lingner, Preis 34,77 € plus Versandkosten



Bildband Schäßburg –
Sighișoara – Segesvar
aus Vergangenheit
und Gegenwart
Preis 31,90 €
zuzüglich Versandkosten.



DVD's können zugunsten des Bergschule Schäßburg e.V. erworben werden.
Bestellungen, siehe unten.
Das Zeitdokument ist ein Werbegeschenk des Vereins.

Bezugsadresse für die DVD's:
Bergschule e.V.,
c/o Siebenbürgische Zeitung,
Karlstraße 100, 80335 München.

Kulturveranstaltungen 2008 des Demokratischen Forums Schäßburg

I. Weihnachtsaktivitäten

Nikolausmarkt mit Veritas	5. Dez. 2008
Nikolausbasar	7. Dez. 2008
Weihnachtsmarkt	19.-21. Dez. 2008
Ökumenisches Konzert mit Veritas	19. Dez. 2008
Lichterkerze mit Veritas	14. Dez. 2008

II. Regelmäßige Kulturveranstaltungen des Forums

Mit Ausnahme der Sommermonate Mai bis August und der Schulferien sind folgende wöchentliche Veranstaltungen geplant:

Vortragsreihe	jeden ersten Mittwoch im Monat, 18.00 Uhr
Jugendforum, Tanzgruppe	Donnerstag, 17.00-18.30 Uhr
Jugendforum, Pausenradio	Mittwoch, 18.00-19.30 Uhr
Töpferkreis für Kinder	Dienstag und Donnerstag, 16.30-18.00 Uhr
Frauenkreis	Dienstag, 16.00-18.00 Uhr
Singgruppe „Sälwerfäden“	jeden zweiten Montag, 18.00 Uhr
„Burgspatzen“, Basteln mit Kindern	Montag, 13.00 Uhr
Filmclub im Forum:	jeden zweiten Donnerstag, 18.30 Uhr (ifa)
Kreatives Schreiben für Schüler	am letzten Montag im Monat, 16.00-17.30 Uhr (ifa)

III. Weitere Aktivitäten in Zusammenarbeit mit dem ifa – Institut für Auslandsbeziehungen

Theater - Workshop,	7.-9. Februar 2008 in Seligstadt
Homepage - Workshop	18.-27. Januar 2008
Wir bauen einen Abenteuerspielplatz für und mit Kindern	Februar - März 2008
Sensibilisierungskurs – ,	
Diversity Management für Schüler	21.-22. Februar 2008
Deutsche Kulturwoche 2008	25.-31. Mai 2008, nach Abstimmung mit der Stadt

IV. Versammlungen, Feste und Treffen

Vorstandssitzungen	jeden letzten Mittwoch im Monat, 18.00 Uhr
Vollversammlung und Wahlen	16.02.08
Treffen der Russlanddeportierten	16.08.08
Wald- und Wiesenfest (für die Klassen 1-4)	05.06.08

Zusätzliche Information:

Die Weihnachtsaktivitäten werden zusammen mit der Stiftung mit Veritas und der Stadt Schäßburg organisiert und durchgeführt. Auch während der Vorbereitungen zur Deutschen Kulturwoche wird eine enge Zusammenarbeit mit der Stadt, vornehmlich mit der Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, Michaela Türk, stattfinden.

*Ina Baronow, ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)
Kulturmanagerin am Forum Schäßburg*

Schäßburger Jugendtanzgruppe, Foto: Walter Lingner



Impressum

Schäßburger Nachrichten–HOG Informationsschrift für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., c/o Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg (www.hog-schaessburg.de) •

Vorsitzender des Vorstandes: Dr. August Schuller, Edith-Stein-Straße 34, 68782 Brühl

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, BLZ 620 626 43, Konto. Nr. 56 771 002, BIC: GENODES1VFT, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02

Redaktion: Dr. August Schuller (verantwortlich), Brühl, Tel.: 6202 9703864, E-Mail august.schuller@hog-schaessburg.de • Hermann Theil (Koordination), Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail hermann.theil@hog-schaessburg.de • Günter Czernetzky (Bildredaktion), München, Tel.: 0179 1176456, E-Mail g.czernetzky@hog-schaessburg.de • Hans Orendi, Mülheim, Tel.: 0208 360324, E-Mail hansorendi@gmx.de • Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail erika.schneider@iwg.uni-karlsruhe.de • Helwig Schumann, Untergruppenbach, Tel.: 07131 702300, E-Mail helwig.schumann@hog-schaessburg.de

Lektorat: Gerd Schlesak, Tamm, Tel.: 07141 605648, E-Mail cg-schlesak@t-online.de • Astrid Bernek, Bremen, Tel.: 0421 3968175, E-Mail astrid.bernek@t-online.de • Marion Schotsch, Düsseldorf, Tel.: 0211 4912365, E-Mail schotsch@gmx.de • Wiltrud Seiler, Schorndorf, Tel.: 07181 21288 • Dr. Rhein, Niedernhausen, Tel.: 06127 2512, E-Mail dierheins@gmx.de

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro h2a Heidenheim, Ansprechpartnerin Helga Klein Tel.: 07321 272668, E-Mail h.klein@h2-a.de (www.h2-a.de)

Druck: Druckerei Bairle, Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, (www.bairle.de)

Ein Jahr in Siebenbürgen...

– ein Versuch, die Eindrücke zu fassen –

Als Kulturmanagerin des Instituts für Auslandsbeziehungen e.V. in Stuttgart war ich ab August 2006 für ein Jahr in Schäßburg, um die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Forums zu unterstützen. Ohne familiären siebenbürgisch-sächsischen Hintergrund beschränkte sich mein Bezug zu Rumänien und Siebenbürgen zunächst auf vage Kenntnisse. Den Vorstand und die Aktiven des Deutschen Forums kannte ich lediglich vom Namen her, begegnet war ich vor Anreise nach Rumänien keinem. Als „unbelastete“ Person versuchte ich durch meine Arbeit die Aktivitäten des Deutschen Forums so zu unterstützen, dass sich so viele Menschen wie möglich, seien es Siebenbürger Sachsen oder nicht, durch die Angebote angesprochen fühlten. Für das Deutsche Forum und mit ihm habe ich unterschiedliche Projekte auf den Weg gebracht: Eine Vortrags- und Filmreihe, ein Bewerbungs- und Radioseminar für Jugendliche, ein Zirkusworkshop und eine Sommerfreizeit mit Kindern und nicht zuletzt die Deutsche Kulturwoche im Mai/Juni 2006.

Meine Erwartungen und Vorstellungen von der Arbeit waren im Vorfeld sehr diffus. Theoretisch hatte ich ja verstanden, wie das so mit der „deutschen Minderheit“ in Rumänien und den Siebenbürger Sachsen ist. Doch wie sah deren Leben in Siebenbürgen, ihr Leben nach der Auswanderung eines großen Teils, das Zusammenleben mit den anderen Ethnien konkret aus? Welche Position hatte dabei das Demokratische Forum der Deutschen? Wie würde wohl „Sighișoara“ sein?

Grob stellte ich mir Rumänien im Voraus als eine Mischung zwischen Spanien und Usbekistan vor. Beide Länder kannte ich durch mehrmonatige Arbeitsaufenthalte. Die Nähe zu Spanien durch die romanische Sprache und die Lage in Südeuropa sowie die Assoziation zu Usbekistan durch die sozialistische Vergangenheit Rumäniens. Im Nachhinein muss ich sagen, war diese grobe Einschätzung gar nicht so schlecht. Zumindest wenn man von den Gebieten außerhalb Siebenbürgens spricht. Die Lage in Siebenbürgen war durch die kulturelle und sprachliche Buntheit etwas schwieriger zu fassen. Der Vergleich mit Spanien und Usbekistan war zu kurz. Der Mischung war eine Prise „Ungarn“ und „ländliches Deutschland“ hinzuzufügen. Und in der Tat erinnerte mich einiges bei den Siebenbürger Sachsen

an meine Heimat, das Allgäu: Die Bindung an die Kirche, die Sozialkontrolle, die Bodenständigkeit der Menschen, manche Bräuche und auch Wörter im Deutsch der Siebenbürger Sachsen.

So vertraut mir Siebenbürger oder die Siebenbürger Sachsen einerseits waren, so neu, fremd oder faszinierend erschienen mir manche Beobachtungen: Die Sprache wird von der einen zur nächsten Begegnung gewechselt. Deutsch, Rumänisch, Ungarisch, Englisch. Eine wunderbare Selbstverständlichkeit. Mich wunderte auch, wie viele Leute in Siebenbürgen die Sprache in irgendeiner Form beherrschten, ohne Deutsch als Muttersprache gelernt zu haben. So offen und flexibel ich die Siebenbürger Sachsen einerseits empfand, so exakt und penibel konnten sie in anderen Situationen sein: Gleich zu Beginn meines Aufenthaltes wurde mir am Deutschen Forum beigebracht, dass „Sighișoara“ „Schäßburg“ hieße – sofern man deutsch spräche. Solche Genauigkeiten oder Selbstverständlichkeiten scheinen mir bei der Geschichte Siebenbürgens nachvollziehbar und legitim. Andererseits besteht für mich kein Zweifel, dass die eigene Identität von der Umgebung geprägt wird. Viele rumänische Sprichwörter haben ihren sicheren Platz in der Sprache vieler Siebenbürger Sachsen, so wie die Allgäuer und Schweizer aufgrund ihrer räumlichen Nähe viele gleiche Wörter oder Redewendungen benutzen. Ganz Siebenbürgen liebt „Zacusca“ oder „Salata de Vinete“ wie Südwestdeutschland und die Schweiz Emmentaler Käse.

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Diskussion am Deutschen Forum über die Übersetzung der Veranstaltungen zur Deutschen Kulturwoche. Die Meinungen gingen sehr auseinander. Von Simultanübersetzungen ins Rumänische bis zur Ablehnung jedweder Übersetzung mit der Begründung, es handele sich ja um eine Deutsche Kulturwoche. Dieses Beispiel gibt – das Engagement Einzelner in Ehren – die Heterogenität und das häufige Fehlen eines wirklichen Konsenses am Deut-



Eröffnung der deutschen Kulturwoche 2007, Fotos: Matthias Häber und László Dudás



schen Forum wieder, weshalb es für mich nicht immer einfach war, das Forum mit meiner Arbeit zu unterstützen. Das Beispiel verdeutlicht auch, dass sich die „Dagebliebenen“ durch die Auswanderung eines Großteils der Siebenbürger Sachsen miteinander neu arrangieren müssen. In Kombinationen, wie sie vorher nicht der Fall und nicht notwendig gewesen waren – eine Prise Ostdeutschland.

Zu Beginn meines Aufenthaltes musste ich feststellen, wie viele Gruppierungen und Gräben innerhalb einer kleinen Minderheit bestehen. Auch hatte sich durch die Auswanderung das Verhältnis und Miteinander unter den Ethnien verändert und die „Dagebliebenen“ mussten sich so an die neuen Gegebenheiten anpassen. Eine enorme Herausforderung für die Siebenbürger Sachsen nach so vielen Jahren der Dominanz in Siebenbürgen. Dabei scheint mir dieser Veränderungsprozess noch nicht abgeschlossen, weshalb die zum Teil gut gemeinten, zum Teil aber auch nervigen Ratschläge ausgewanderter Verwandter Verärgern hervorrufen müssen. Selbst viele Sachsen vor Ort versperren durch ihre Rückwärtsgewandtheit und durch emotionale Diskussionen einen klaren Blick auf realistische Entwicklungen. Ein Schlag ins Gesicht für die wenigen aktiven Leute, die Verantwortung übernehmen und Unterstützung gebrauchen können.

Zwar ist mir bewusst, wie schwierig folgender Vorschlag in der Realisierung ist, dennoch möchte ich ihn an dieser Stelle erwähnen, denn unmöglich ist er nicht: Eine durchdachte, langfristige Entwicklung könnte durch eine ernsthafte und offene Diskussion, sowohl an der „Basis“ als auch in den „Spitzen“ der beiden Institutionen der Siebenbürger Sachsen in Schäßburg, der Evangelischen Kirche und des Deutschen Forums forciert werden. Das Argument der Unterbesetzung und mangelnder Kapazität zählt in Anbetracht der Priorität meiner Meinung nach wenig. Die jedes Jahr neuerlich organisierte Deutsche Kulturwoche könnte man für eine solche grundlegende, offene und organisierte Diskussion hervorragend nutzen.

Enthüllung der Gedenktafel für Georgius Krauss, Foto: László Dudás



Die Organisatoren der Deutschen Kulturwoche um Susanne Blenk, Foto: Matthias Häber

Mein privater Alltag wurde von unterschiedlichen Erlebnissen geprägt. So konnte man sich beispielsweise nie sicher sein, ob ein Paket bei der Post angenommen wird. Oftmals störte den Angestellten die „falsche“ Verpackung: „Ein ordentliches Päckchen muss in Paketpapier gewickelt und verschnürt sein“. Auf die Frage „Warum?“ kam häufig nur die Antwort: „Asta este.“ So unverständlich und unveränderlich manche Situationen waren, so spontan und improvisiert waren andere Bereiche des Lebens. So hat mir das Singen im Chor der Evangelischen Kirche einerseits durch die spontanen Singausflüge gefallen, vor allen Dingen aber auch durch die nette Leitung von Theo Halmen und die liebenswerten Mitsänger. Die vielseitig eingesetzte Plastikflasche beweist das Improvisationstalent der Rumänen, welches nicht durch den Zwang des Perfektionismus überdeckt wird. Und dass ich von Deutschlanddeutschen für Siebenbürger Sächsin gehalten wurde, versetzte mich zwar zunächst in Erstaunen, verlieh meinem Gesicht jedoch sicherlich ein Grinsen. Bestimmt werde ich das bunte Siebenbürgen und die mir lieb gewordenen Menschen wieder besuchen. Ich bin sehr dankbar für viele intensive Gespräche und Begegnungen. Erst unlängst traf ich in meinem neuen Wohnort Berlin einen mit dem gewissen Einschlag sprechenden Siebenbürger Sachsen und in der U-Bahn vernahm ich den Klang des Rumänischen – ein leises Gefühl von Vertrautheit.

Susanne Blenk, Berlin

„Bis hierher hat mich Gott gebracht“

**Helga Ingrid Rudolf verabschiedet sich als Pfarrerin in Schäßburg
Aus dem Schäßburger Gemeindebrief Nr. 10**

(Gesangbuch Nr. 269,
Text Ämilie Juliane Reichsgräfin
von Schwarzburg-Rudolstadt)

EC: Welches ist dein familiärer Hintergrund?

HR: Geboren bin ich am 29. Mai 1968 als 4. Kind von Gerhard und Ingrid Rudolf in Kronstadt, wo meine Eltern auch zurzeit wohnen. Da besuchte ich die Schule und war acht Jahre Lehrerin. Danach studierte ich sechs Jahre Theologie; fünf davon in Hermannstadt und eines in Jerusalem. Zuletzt verbrachte ich sechs Jahre in Schäßburg: eines im Vikariat und fünf im Pfarramt. All diese Jahre begleiteten mich viele liebe Menschen.

EC: Was waren deine Arbeitsgebiete und Aufgaben? Was hast du als Pfarrerin getan?

HR: Die Schäßburger Gemeinde ist sehr aufgabenreich. So möchte ich zuerst sagen, dass zwei Pfarrer, das Presbyterium, die Diakoniebeauftragte, die Sekretärin, die Küsterin, der Organist, die Friedhofswärter genügend Arbeit und Aufgaben zu erfüllen haben. Die gesamte beruflich und ehrenamtlich geleistete Arbeit in der Gemeinde umfasst sehr viel. Ich erwähne hier nur die Amtsführung, Verwaltungsaufgaben, wo auch alle Fragen der Gebäuderückgabe dazugehören, und die „offenen Kirchen“, die Kirchenmusik, das Bewirten von Gästen und die Seniorentreffen. Was mich, also nur einen Teil der Arbeit, betrifft, habe ich zuerst auch das Übliche, was Pfarrer tun, getan: einen Teil der Gottesdienste (in Schäßburg und Rauthal), Andachten, Besuche, Taufen, Trauungen, Beerdigungen.

Die anderen Aufgaben versuche ich nach dem „Alter“ zu ordnen: Die Jungschararbeit ist die Arbeit mit den 9-12-Jährigen. Jeden 2. Sonntag trafen wir uns zusammen mit der Jugendmitarbeiterin Cristina Rus zu einer Kinderstunde.

Die Konfirmandenarbeit ist die Arbeit mit unseren 13/14-Jährigen, die ich im Glauben unterwies und für die Konfirmation vorbereitete. Das umfasst jeweils auch eine Lernrüstzeit in Malmkrog, Arbeggen oder Michelsberg.

Der Gemeindebrief ist ein Gemeinschaftswerk. Da arbeite ich gern daran und ziehe immer wieder Leute heran, die Artikel schreiben, Korrektur lesen oder beim Verteilen helfen.

Die Chorarbeit: Da singe ich „nur“ einfach mit. Mir ist es jedoch eine Freude und ein Anliegen, die Gemeinschaft mit dem Chor zu pflegen.

Die Frauenarbeit besteht für mich darin, die Frauen-Beauftragte, Frau Ortrun Fabini, zu unterstützen und den Weltgebetstag mit vorzubereiten.

Die Bibelstunde, die wöchentlich im Pflügenest stattfindet, ist ein Stück von meinem „Zuhause“. In dieser Bibel lesenden und betenden Gemeinschaft habe ich mich oft gesegnet gefühlt. Deshalb bin ich auch so dankbar, dass es immer wieder Vertretung gab, wenn ich nicht dabei sein konnte. Das fällt mir so auf die Schnelle ein.

Als übergemeindliche Aufgaben erwähne ich die landesweite Jugendtagsarbeit und die Erwachsenenrüstzeiten in Wolkendorf (bei Kronstadt).

EC: Was für einen Einfluss hatte dein Dienst in Schäßburg auf dein Leben?

HR: Zeitweise hatte ich den Eindruck, dass der Dienst mein ganzes Leben ausmacht, was ich jedoch im großen Ganzen nicht als beschwerlich empfand.

Und ich hoffe, dass auch mein Dienst Gottes Wirken in Schäßburg fördern durfte und der Gemeinde und den Menschen zum Segen sein durfte.

EC: Welche Erinnerungen wirst du nun aus Schäßburg mitnehmen?

HR: Hm ... Erinnern werde ich mich an: die Konzerte, die Bibelstunden, die Jungschar, den Chor sowie das Schänzchen, die steinigen Straßen, die vielen Treppen; dass alles so nah ist. Nicht vergessen werde ich die Menschen, die diese Tätigkeiten und Gegebenheiten mit Leben füllten und mir zu einem Gegenüber wurden.



*Vielseitig engagierte Pfarrerin,
Foto: Walter Lingner*

EC: Wieso gehst du eigentlich weg?

HR: Weil ich einen aufmerksamen, rücksichtsvollen, achtsamen Menschen kennengelernt habe.

Es ist der Pfarrer Jan Mathias Kretschmer aus Mecklenburg (Nordostdeutschland). Am 29. Juli 2007 wollen wir in Kronstadt heiraten. Nach einiger Überlegung sind wir zum Schluss gekommen, dass wir vorerst in Mecklenburg wohnen sollten. Wir empfinden diesen Entschluss auch als Gottes Weisung.

EC: Macht es dich nicht auch traurig, hier aus Schäßburg wegzugehen?

HR: Heimweh nach Land und Leuten, lieb gewordenen Menschen, werde ich

sicher haben. Und so werde ich schon hie und da auch etwas traurig sein, doch ich bin nicht betrübt.

EC: Wann ist deine Verabschiedung?

HR: Die erste Verabschiedung ist am 22. Juli 2007 im Rahmen des Hauptgottesdienstes um 10 Uhr in der Klosterkirche, wo die amtliche Verabschiedung durch unseren Stadtpfarrer und Dechanten Hans Bruno Fröhlich stattfindet und ich meinen „letzten“ Gottesdienst halte.

Und dann findet am 3. August um 18 Uhr in der Bergkirche noch eine Verabschiedung statt. Im Rahmen der Konzertreihe findet ein Festkonzert statt, wo wir, als frischgebackenes Ehepaar, uns freuen, wenn Freunde, Gemeindeglieder und Bekannte dazukommen, und bei aller Freude dennoch Gottes Lob im Mittelpunkt stehen soll.

EC: Was wünschst du der Gemeinde Schäßburg?

HR: Ich wünsche den Gemeinden Schäßburg und Rauthal, dass sie darüber nicht traurig sind, dass ich weggehe, (jeder ist ersetzbar) sondern, dass sie auch getrost sagen können: „Bis hierher hat mich Gott gebracht ... Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für alle diese Treue, die Du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.“

EC: Danke für deine Antworten und auch wir wünschen dir Gottes Segen.

HR: Danke, dass du mir mit diesem Interview geholfen hast und auch herzlichen Dank für die Segenswünsche!

Das Abschieds-Interview führte Esthera Cotoarbă (EC)



Vereinbarung

über die Verwaltung und Pflege der Friedhöfe der Evangelischen Kirchengemeinde in Schäßburg

Allgemeine Regelungsabsprache

Für die Friedhöfe: • Der Bergfriedhof
• Der Friedhof am Galtberg
• Der Friedhof am Siechhof

Der Schäßburger Bergfriedhof gehört als Teil der mittelalterlichen Burg zum Weltkulturerbe der UNESCO und besitzt auch deshalb eine herausragende kulturhistorische Bedeutung, deren wir uns bewusst sind und in Zukunft verpflichtet fühlen.

Der Bergfriedhof besteht aus drei im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Bereichen:

A: Alter Teil N: Neuer Teil H: Hüllgässer Hang

In diesem Sinne werden die Gräber auch kenntlich gemacht:

Z. B.: A-255, N-206 oder H-22.

Desgleichen werden die Gräber vom Galtberg und Siechhof gekennzeichnet: G-117 oder S-33

Die **Friedhofsordnung** wird vom Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Schäßburg festgelegt und überwacht. Durch sie wird der traditionelle Charakter der evangelischen Friedhöfe erhalten. Sie wird auf Anforderung jedem Grabeigentümer zugesandt.

Die **Grabstellengrundbücher** werden in der Presbyterialkanzlei in Schäßburg geführt. Hier befindet sich auch die Friedhofsverwaltung, wo die Grabstellenliste mit Gebührenstand laufend aktualisiert wird.

Die **HOG Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V.** fühlt sich diesen Friedhöfen, deren Pflege und Erhaltung als Ruhestätte der Väter und Mütter, der Vorfahren unserer Mitglieder verpflichtet. In diesem Sinne arbeitet sie mit dem Schäßburger Evangelischen Presbyterium/Friedhofsverwaltung eng zusammen, sammelt Grabtaxen der Eigentümer, die im westlichen Ausland leben, und Spenden zur Weiterleitung nach Schäßburg und begleitet die Arbeit vor Ort mit Rat und Tat.

Die **Grabgebühr** beträgt zur Zeit 12.- Euro pro Jahr und Grab-

stelle. Die Grabgebühren können entweder direkt in Schäßburg in der Presbyterialkanzlei (Friedhofsverwaltung) auf dem Pfarrhof bezahlt werden, oder von ehemaligen Schäßburger Gemeindegliedern, die im Ausland leben, auf das Konto der HOG Schäßburg überwiesen werden.

Die Grabgebühren können bis 5 Jahre im Voraus bezahlt werden. Darüber hinaus sind Spenden zur allgemeinen Friedhofs-pflege willkommen.

Die in Deutschland eingehenden Grabgebühren werden von der HOG gesondert gebucht und periodisch mit Namensliste an die Friedhofsverwaltung überwiesen. Die Friedhofsverwaltung arbeitet alle Daten ein. Die aktualisierten Grabstellenlisten werden im Sommerheft der Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

Um Rückfragen oder zeitaufwendige Recherchen zu vermeiden, sollten alle Eigentümer auf dem Überweisungsschein die vollständige Nummer des Grabes (z. B. A 545 oder N 201 oder H 2) vermerken, ebenso den abweichenden Namen des Grabeigentümers.

Zur Klärung strittiger Gräber- oder Friedhofsfragen, sollte der Schriftverkehr direkt mit der Friedhofsverwaltung geführt werden. Dort liegen die Friedhofsgrundbücher auf.

Einzelfragen:

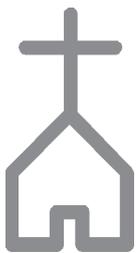
Grabstellenübertragungen: Für einen neuen Grabstelleninhaber muss beim Schäßburger Evangelischen Presbyterium/Friedhofsverwaltung schriftlich ein Genehmigungsantrag gestellt werden.

Verzichterklärungen müssen dem Evangelischen Presbyterium/Friedhofsverwaltung schriftlich mitgeteilt werden. Wenn zum Grab, auf das verzichtet wird, Grabdenkmäler, Umrandungen etc. gehören, muss der Eigentümer vor der Verzichterklärung, einvernehmlich mit dem Presbyterium, für deren Entfernung Sorge tragen. Das Presbyterium wird vor Ort von Fall zu Fall entscheiden.

Grabstellen bzw. Grabmäler, welche einen kulturhistorischen Wert besitzen, können nicht abgetragen und nicht veräußert werden.

Ein kulturhistorisches Denkmal: der evangelische Bergfriedhof, Fotos: Walter Lingner





Grabstellen, deren Status bis Ende 2004 nicht geklärt wurde (werden konnte), fallen an die Evangelische Kirchengemeinde zurück. Es muss darauf geachtet werden, dass bei Neuerwerbungen die Grabgestaltung so durchgeführt wird, dass das Gesamtbild sowie der Charakter des Friedhofs gewahrt bleiben. Neuanlagen und Veränderungen von Gräbern und Grabmälern bedürfen

der vorherigen schriftlichen Genehmigung durch das Evangelische Presbyterium/Friedhofsverwaltung in Schäßburg.

Beisetzung von Urnen aus dem Ausland

Zunehmend werden auf Wunsch der Verstorbenen ihre Urnen in der Heimat, auf einem Schäßburger Friedhof, beigesetzt. Die Ausfolgung von Urnen zwecks Bestattung auf einem Schäßburger Friedhof setzt einen Nachweis über das Vorhandensein einer Grabstätte voraus. Dieser Nachweis muss von der Friedhofsverwaltung eingeholt werden.

Allgemeine Friedhofspflege

Eigentümer von Grabstellen sind Nutznießer dieser Grabstellen, die sie geerbt oder erworben haben. Sie entrichten deshalb die o.g. jährliche Grabgebühr. Diese Gebühr (Grabtaxe) trägt dazu bei, dass in Schäßburg die Friedhofsverwaltung im Presbyterialbüro aufrechterhalten werden kann, dass laufende und saisonale Unterhaltsarbeiten auf dem Friedhof von der Friedhofsverwaltung mit eigenem oder Fremdpersonal durchgeführt werden können. Dazu gehören: Räumung aller Wege von Herbstlaub und Ästen, Heckenschnitt, Ausästen von Bäumen und Sträuchern, Gras – und Rasenpflege, Leerung der Müllbehälter, Begleitung von Trauerfeiern auf dem Friedhof mit Rat und Tat. (z.B. Errichtung von Rastplätzen, Bänken, Friedhofsbesucherordnung an den Haupteingängen).

Größere Instandsetzungsarbeiten und Reparaturen werden vom Presbyterium in Absprache mit der HOG an Fachfirmen vergeben. Dazu gehören Beseitigung von Witterungsschäden (Sturm, Regen, Schnee, Eis), Reparatur der Hauptwege, Stützmauern, Setzungen und Rutschungen, Entwässerungskanäle, Böschungssicherungen.

Die Vergaben gewöhnlicher Pflegearbeiten erfolgen aufgrund von Jahresverträgen mit Fachfirmen (Gärtnereien, Bauschäfte), in denen die Vergütung typischer Leistungen und Stundenlohnarbeiten vereinbart werden. Umfangreiche Instandsetzungen werden ausgeschrieben.

Rechenschaftsberichte

Über die zweckgebundene Verwendung der erhaltenen Beträge berichtet das Presbyterium detailliert einmal jährlich. Dieser Rechenschaftsbericht wird im Schäßburger Gemeindebrief wie auch im Dezemberheft der Schäßburger Nachrichten veröffentlicht.

Die **Pflege der Einzelgräber** ist in der zu entrichtenden Grabgebühr nicht enthalten. Für die Grabpflege ist der/ die Inhaber/ in (Nutznießer) der jeweiligen Grabstelle(n) zuständig.

Das Evangelische Presbyterium/Friedhofsverwaltung hat deshalb das Recht, im Blick auf mangelhaft bzw. nicht gepflegte Gräber Mahnungen auszusprechen bzw. zu verschicken.

Inhaber/innen von Gräbern, die im Ausland leben und wohnen, sollten deshalb eine in Schäßburg tätige Gärtnerei (oder auch Privatpersonen) beauftragen, diese Arbeiten saisonal durchzuführen.

Ehrengräber und historische Gräber

Die kulturhistorische Bedeutung des Bergfriedhofes ist auch durch die Tatsache begründet, dass auf seinem Gelände viele Ehrengräber sowie historische Gräber liegen, die auf verdiente Persönlichkeiten der Stadtgeschichte bzw. der Geschichte der Siebenbürger Sachsen hinweisen. Insoweit sind Friedhöfe auch als Geschichtsbücher zu werten und die Grabmäler als steingewordene Trauerarbeit. Diese Ehrengräber müssen wir deshalb besonders achten und pflegen. Eine Liste der Ehrengräber/Historischen Gräber liegt im Pfarramt/Friedhofsverwaltung der Evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg vor.

Für Pflege und Bewahrung dieser Ehrengräber ist das Evangelische Presbyterium/Friedhofsverwaltung zuständig. Dabei gilt auch hier: Bei Neuanlagen oder Veränderungen jeglicher Art ist das tradierte Bild des Friedhofs zu beachten und zu wahren. Nur auf diese Art kann sein kulturhistorischer Charakter für die Nachwelt erhalten werden.

Die Pflege der Heldengräber gehört nach wie vor in den Zuständigkeitsbereich der Frauennachbarschaften, die diese Pflege in regelmäßigen Abständen vornehmen. Besondere Beachtung sollte dem von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge mitfinanzierten Heldenfriedhof der im Zweiten Weltkrieg im Raum Schäßburg Gefallenen gelten.

Für die Evangelische Kirchengemeinde Schäßburg

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer – **Dieter König**, Kurator

Für die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V.

Dr. August Schuller, Vorsitzender

Erfahrungen, Gespräche sowie Überlegungen führten zur Niederschrift dieser Richtlinien für die Verwaltung und Betreuung der Schäßburger Friedhöfe.



Spendenaufwurf für das Glockengeläut der Bergkirche

Die Glocken der Bergkirche dürfen nicht verstummen

Die altehrwürdige Bergkirche mit ihrem Westturm (Glockenturm) ist weithin sichtbar und will Menschen ein Zeichen sein, dass sie hier Orientierung für ihr Leben finden. Viele Generationen haben an ihr gebaut und sie durch die Jahrhunderte erhalten. In den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde sie dann durch die Messerschmitt-Stiftung von Grund auf renoviert und 1996 feierlich wieder eingeweiht.

Nun dringen erneut Hilferufe aus Schäßburg zu uns: Das Glockengeläut der Bergkirche bedarf einer dringenden Reparatur. Worum geht es?

Die Bergkirche besitzt bekanntlich drei Glocken. Laut Informationen, die wir vom Schäßburger Presbyterium erhalten haben, sind an der mittelgroßen Glocke innere Sprünge zu verzeichnen. Der Klöppel wurde irgendwann ausgetauscht und hängt ca. 4 cm tiefer. Diese Glocke kann deshalb nicht mehr geläutet werden.

Die große Glocke („Die Bergglocke“) hängt stabil, sie wird nicht mehr bewegt. Ein elektrisches Läutwerk bewegt nur den Klöppel, und das nur in einer Richtung. Insoweit ist der Glockenklang bei diesem Läutvorgang ohne mitschwingende große Glocke dem Schlagen einer Turmuhr vergleichbar. Den unverwechselbaren, tiefen Klang, den wir alle in Erinnerung haben – an Heiligabend, Silvester usw. –, den gibt es so nicht mehr.

Die kleine Glocke ist in Ordnung.

Aufgrund dieser Besorgnis erregenden Situation hat der Vorstand der HOG Schäßburg e.V. beschlossen, unsere Evangelische Heimatgemeinde mit helfenden Maßnahmen zu begleiten. Die

dazu nötigen Absprachen mit dem Schäßburger Evangelischen Presbyterium sind getroffen worden. Ebenso wurden Vorgespräche mit Fachleuten geführt und einschlägige Ratschläge eingeholt. Ein renommierter Fachmann aus Karlsruhe ist bereit, vor Ort eine Begutachtung vorzunehmen, die uns ermöglicht, die Behebung der festgestellten Schäden in die Wege zu leiten. Für diese ersten und wichtigen Schritte benötigen wir auch Ihre/Eure Hilfe. Wir ersuchen Sie/Euch, die Aktion „Glockengeläut Schäßburg“ mit einer Geldspende zu unterstützen.

Das Glockengeläut der Bergkirche ist das einzig verbliebene der Kirchengemeinde in Schäßburg, das die Gemeindeglieder ruft und den Takt des Tages sowie des Kirchenjahres angibt! Wie oft hat uns der Klang dieses vertrauten Glockengeläutes auf unserem Lebensweg begleitet, wie oft hat uns die große Glocke erfreut, getröstet und ermutigt! Soll das alles nicht mehr sein? Wir möchten mithelfen, damit die Schäßburger Evangelische Kirchengemeinde, ja ganz Schäßburg, sich auch weiterhin am Glockenklang der Bergkirche erfreuen kann.

Liebe Schäßburgerinnen und liebe Schäßburger, helfen Sie alle mit!

Dr. August Schuller

Spendenkonto:

HOG Schäßburg e.V. – Konto Nr. 56771002 –

BLZ 62062643 Volksbank Flein-Talheim eG

Verwendungszweck: Spende „Glockengeläut Schäßburg“



Foto: Dieter Moyrer



Foto: Walter Lingner

Es verstarben im Zeitraum Juni bis November 2007

In Schäßburg: Alfred Wilhelm Constandin (73); Aurelia Cretu, geb. Törös (56); Margarethe Kernetzky, geb. Keul (81); Erna Weiss, geb. Paal (67); Richard Robert Wester (91)

In Deutschland: : Wilhelm Binder (71), Offenburg; Avram Costea (71), Erlangen; Karl Czernetzky (79), Idstein; Viktoria Gabor (93), Rimsting; Helene Gitschner (85), Walting; Reinhold Handel (83), Göttingen; Irmtraut Heinz, geb. Hayn (79), Karlsruhe; Daniel Knall (73), Waldbröl; Gudrun Markus (94), Gundelsheim; Daniel Maurer (75), Schorndorf; Hans Monyer (86), Braunschweig; Ernst Müller (83), Landshut; Margarethe

Petrovits, geb. Sokol (88), Worms; Adalbert Horst Schanku (69), Murr; Heinz Gerhard Scheipner (55), Bietigheim-Bissingen; Johanna Schieb (82), Sachsenheim; Margarete Schotsch, geb. Mild (93), Untergruppenbach; Karl-Walter Schuller (66), Gablingen; Herta Schumann, geb. Bielz (90), Miltern; Gertrud Sparc, geb. Maier (79), Sachsenheim; Martha Streitfeld, geb. Homner (86), Gundelsheim; Marianne Wieszner, geb. Lang (91) Hannover; Karl Wolff (67), Wolfenbüttel; Hans Wulkesch (79), Aschaffenburg; Erwin Ziebart (86), München

In Österreich: Brigitte Zimmermann (82), Bregenz (nicht Martha/SN27)

Leserstimmen

Es ist unmöglich, Staub wegzublasen,
ohne dass jemand zu husten anfängt.

Prinz Philip

Die Redaktion behält sich Kürzungen und sinnwahrende redaktionelle Bearbeitung vor.

... Vielen herzlichen Dank für das schöne Heft über unsere geliebte Heimatstadt, das uns jedes Mal viel Freude bereitet. Wir sind immer noch in unseren Herzen echte Schäßburgerinnen und erinnern uns an die schönen Zeiten zu Hause...Es grüßen Dich vielmals die beiden

(Vandory-)Schwestern Marianne und Gertrud, Bukarest

... Das Schäßburger Jugendforum, insbesondere die Tanzgruppe, freut sich sehr darüber, dass sie auf der Titelseite der „Schäßburger Nachrichten“ erschienen ist. Sie können sich ja vorstellen, wie sich die Tanzgruppe um die Ausgabe geschart hat... Eine Art Anerkennung für die jungen Leute! Von den Jugendlichen möchte ich Ihnen ein „Herzliches Dankeschön“ übermitteln!

Susanne Blenk, Forum Schäßburg

... Heute habe ich die gut gemachten „Schäßburger Nachrichten“ (herzlichen Glückwunsch!) in der Redaktion vorgefunden und Petra zur Ansicht nach Hause gebracht. Sie ist etwas enttäuscht, weil ihr Bild statt auf dem Titelblatt recht Platz sparend auf Seite zwei platziert wurde. Für eure gestalterischen und redaktionsinternen Zwänge habe ich volles Verständnis, da ich sie aus meiner täglichen Arbeit bestens kenne.

Siegbert Bruss, SZ München

... Ausgehend von der Feststellung auf Seite drei, dass wieder einmal mehr Material als Platz vorhanden war, warum wurden ... nicht dringliche, ... verzichtbare Texte ... ins Heft übernommen? Dabei gehe ich von der Tatsache aus, dass „Schäßburger Nachrichten“ ein Lokalblatt ist (sein soll), eine abgegrenzte Leserschaft anspricht (ansprechen soll), sodass große Politik ... eher der Siebenbürgischen Zeitung überlassen werden sollte ... Die Absicht, mit solchen Beiträgen das Heft aufzuwerten, ist m. E. ein Irrtum ... Die eingeschobenen Zitate finde ich gut, ebenso, dass alle Nachbarschaften ... mit einem Bericht vertreten sind ... Gelungen ist die kontrastreiche Wiedergabe der Schwarz-Weiß-Bilder. Schade, dass nicht zumindest ein Farbdoppelblatt im Heftinneren beibehalten wurde. „Sed er veraft“ – mehr aus diesem Genre ... *(Auszug, Dieter Moyrer, München)*

Anm. d. Red: Auf die zahlreichen positiven und negativen Feststellungen von DM wurde dankend in einem ausführlichen Brief Stellung genommen.

... Ich bedanke mich für die Schäßburger Nachrichten Folge 27. Beeindruckend der tolle Informationsgehalt.

Marianne Schaser, Schwabmünchen

... Angesichts der dramatischen Situation unserer siebenbürgischen Institutionen in Gundelsheim finde ich es gut, dass die Einrichtungen auch durch die HOG allen Landsleuten bekannt gemacht werden. Ich wäre Euch dankbar, wenn wir diesen Beitrag von Dr. Erika Schneider in unserem „Heltauer Nachrichtenblatt“ abdrucken dürften. *Gerhard Auner, Geretsried*

... Die „Schäßburger Nachrichten“ finde ich klasse! Mir, als Rumänen, waren historische Fakten meiner Heimatstadt Schäßburg weitgehend unbekannt. Ich lese die SN jedes Mal mit größtem Interesse. *Dr. Constantin Salomia, Mörlenbach*

...Mir gefällt die neue Aufmachung der Schäßburger Nachrichten! Courage bei der weiteren Arbeit und beste Grüße.

Karlfritz Leonhardt, Meersburg

... Ich finde es einfach toll, dass sich jetzt da scheinbar doch die Vernunft durchsetzt und alle zusammenarbeiten.

Mag. Werner Salmen, Salzburg

Umfassende Erkenntnisse aus der erfolglosen Suche nach Positivem in den SN 27 wurden uns von verschiedenen Seiten zugebracht. Die Zigarette im Mund (Titelbild) hätte das „Haar in der Suppe“ sein können, es ging jedoch weiter, hier einige Wortsplitter als Leseprobe: „...Leidiges Thema SN... angerichteter Unfug ... die erste Seite habt ihr entstellt und nur halb bedruckt ... Platzverschwendung ... Bewährtes zu verändern und Platzverschwendung zu betreiben ... Viele Schäßburger sind sprachlos ... Bin gerne bereit, mit aufrichtigen Freunden mitzuarbeiten ... Bildliche Darstellung Besorgnis erregend ... Das Gegenteil von der gepriesenen neuen Professionalität ... Bösartige Unterstellung ... Die Leserstimmen beziehen sich auf die SN im Allgemeinen, also nicht nur auf die letzte Ausgabe (??)... Aus ordentlicher Inhaltsstruktur eine ordnungslose Folge von Beiträgen zu machen ... Muss man das unserer Gemeinschaft antun?!”

Walter Lingner, Düsseldorf

... An die abenteuerliche Radtour von „Bufti“ Mergler und Familie kann ich mich gut erinnern. Es war damals Stadtgespräch. Schön, dass ihr auch solche Begebenheiten in Erinnerung bringt.

Dr. Franz Grommes, Köln

... Herzlichen Dank für die Schäßburger Nachrichten Nr. 27, Kompliment! Sehr schön und informativ gemacht.

Hannelore Scheiber, Friedberg

Rezension im Jurnalul Sighișoara Reporter (JSR): ... Die Folge 27 der Zeitschrift Schäßburger Nachrichten, herausgegeben von der HOG Schäßburg in Deutschland, ist erschienen. Wir finden vielseitige Berichte, unter anderem über kulturelle Veranstaltungen in Schäßburg und in Deutschland, womit eine echte Brücke zwischen Schäßburgern geschlagen wird... Auf den ersten Seiten wird den Lesern in Deutschland eine Zusammenfassung des „Tismăneanu-Berichts“ vorgestellt, mit besonderem Augenmerk auf die Lebensbedingungen der deutschen Gemeinschaft im kommunistischen Rumänien, von der Deportation in die UdSSR bis hin zum „Verkauf“ der ethnisch Deutschen durch den rumänischen Staat ... Eine ausgezeichnete grafische Gestaltung, klassischer Zeitschriftensatz und nicht zuletzt die vom JSR zur Verfügung gestellten Bilder ergänzen das Erscheinungsbild dieser Publikation, die wir der Schäßburger Leserschaft wärmstens empfehlen ... *Nicolae Teșculă, Schäßburg*

Ein überwiegend positives Echo war weiteren Anrufen unserer Leser zu entnehmen: *Herta Lang, München; Brigitte Breihofer, Heilbronn; Dr. Martin Keul, Klausenburg; Gudrun Deppner, Stuttgart; Julius Henning, Pforzheim; Dagmar Draser, Weißenburg; Karl Frank, München; Gernot Wagner, Schwaikheim; Rosi Feder, Dinkelsbühl; Irmtraut Knall, Nürnberg; Hans Haner, Berlin.*

„Vox Animi“, der neue Kammerchor

Zwei Schäßburger Singgemeinschaften vereinen sich

Rodica Proteasa dirigiert die „Stimme der Seele“ in der Orthodoxen Kathedrale, Foto: W. Lingner



Die letzte Nachricht über „Vox Animi“ (Stimme der Seele) habe ich in der Siebenbürgischen Zeitung in der Ausgabe vom 30. September 2007 vorgefunden. Da schreibt Susanne Frisch, die Schriftführerin des Männergesangsvereins Concordia aus Neckarsulm, dass die angeführte Singgemeinschaft vom 25. Mai bis 1. Juni d. J. eine Konzertreise nach Siebenbürgen unternommen hat. Unter anderem waren die Neckarsulmer Sänger auch Gäste des Schäßburger gemischten Chores Vox Animi, von denen sie bei ihrer Ankunft in der Kokelstadt aufs Herzlichste begrüßt wurden. Susanne Frisch: „Am Morgen des Pfingstsonntags trugen die Sänger des MGV Concordia zur feierlichen Mitgestaltung des Gottesdienstes in der Bergkirche bei. Am Abend desselben Tages fand der konzertante Höhepunkt der Reise statt. In der prächtig ausgestatteten orthodoxen Kirche (Kathedrale) von Schäßburg brachten der Männerchor des MGV Concordia unter der Leitung von Uwe Horwath und der gemischte Chor Vox Animi, geleitet von Rodica Proteasa, einem sehr gespannten Publikum sakrale und weltliche Lieder zu Gehör. (...) Vox Animi beeindruckte das mitgereiste Publikum mit seinen gefühlvoll gesungenen heimischen Weisen. Für die beiden letzten, gemeinsam vorgetragene Chorsätze ernteten die Sängerinnen und Sänger stürmischen Beifall.“ (...) Der gemischte orthodoxe Chor der Schäßburger Kathedrale erhält, wenn er nicht als geistlicher Chor auftritt, den Zunamen Kammerchor.

Für die beiden Chorgemeinschaften war es ein Wiedersehen alter Bekannter, denn 2004 waren die Neckarsulmer schon einmal zu Gast bei Vox Animi, dem neuen Schäßburger Kammerchor. Wie es dazu kam?

Reiche Musiktradition

In Schäßburg gab es schon immer eine sehr reiche Musiktradition, die bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Musikverein und Männergesangsverein gehörten dazu.

Nach 1945 ist es besonders den Bestrebungen von Prof. Paul Schuller und Friedrich Schuster zu verdanken, dass es in der Kokelstadt wieder ein Orchester und einen gemischten Chor gibt. Als man in den 50er-Jahren versuchte, den deutschen gemischten Chor mit dem rumänischen und ungarischen zu vereinen, lösten sich alle drei Chorgemeinschaften auf. 1964 stellte auch das Orchester seine Tätigkeit ein, weil es vor allem an Streichern fehlte.

Bereits ein Jahr später gründete Prof. Paul Schuller, der das „halbsinfonische“ Orchester bis zuletzt geleitet hatte, eine Liedertafel. Mit anfänglich wenigen Mitgliedern entwickelte sich diese nach und nach zu einem Kammerchor, dessen Leistungen beachtlich waren und unter anderem auch zu zwei Schallplattenaufnahmen in sächsischer Mundart führten.

Nach dem Tod von Prof. Paul Schuller (1969) übernahm Hans Jakobi die Leitung des Kammerchors. Unter seiner Führung hat der Chor sehr viele Vorstellungen auf den Dörfern mit vorwiegend deutscher Bevölkerung sowie in den Städten Siebenbürgens gegeben. Um abwechslungsreichere Programme auf die Bühne zu bringen, wurden oft auch Tanzgruppen sowie kleinere Instrumentalformationen in die Pflicht genommen. Unter Hans Jakobi hat der Kammerchor 1973 und 1976 zwei Konzertreisen nach Deutschland unternommen.

Im Herbst 1982 sollte Hans Jakobi den Chor zum dritten Mal nach Deutschland führen. Er starb im Alter von nur 51 Jahren an Leukämie.

Sein Nachfolger am Dirigentenpult des Kammerchors wurde der Mathe-Physik-Lehrer Prof. Hermann Baier. Unter dessen Stabführung trat der Kammerchor auch etliche Male auf Auslandsreisen auf, so z. B. 1982 in Deutschland, 1990 in Österreich und Deutschland und 1993 in Ungarn und Deutschland.

Durch die massive Ab- und Auswanderung der Siebenbürger Sachsen nach 1990 ist der Kammerchor, der zeitweilig 30 und mehr Mitglieder zählte, sehr stark geschwächt worden. Es wurden nun auch willige Sängerinnen und Sänger in den Kammerchor aufgenommen, die der deutschen Sprache zwar nicht mächtig waren, aber deutsch singen wollten.

Im Herbst 2001 löste Hermann Baier den deutschen Kammerchor auf, aus Alters- und Gesundheitsgründen. Die Handvoll verbliebenen deutschen Sängerinnen und Sänger traten dem evangelischen Kirchenchor bei. Die 15 rumänischen Sängerinnen und Sänger versuchten zunächst unter der Leitung von Prof. Stanca Bizuleanu, den Kammerchor weiterzuführen. Der Versuch missglückte. Doch weil für den Sommer 2002 der von Uwe Horwath geleitete gemischte Chor aus Obereisesheim zu Besuch bei dem Schäßburger Kammerchor erwartet wird, wurde mit Prof. Nicolae Bogdan ein Dirigent verpflichtet, der nun die Geschicke des Kammerchores weiter leiten sollte. 2003 folgte dann der Gegenbesuch des noch unter Kammerchor des Schäßburger Kulturhauses firmierenden Chores in Obereisesheim. Weil jedoch dem Kulturhaus nun auch die Geldmittel ausgehen, wird ein weiterer Schritt unternommen. Die 15 Sängerinnen und Sänger gründen eine neue Chorgemeinschaft mit „Non-Profit“-Charakter (e. V.).

Würdiger Nachfolger gefunden

Zu den 15 Gründungsmitgliedern gesellen sich nun auch die Sängerinnen und Sänger des Chores Vox Animi der orthodoxen Kathedrale „Heilige Dreieinigkeit“ aus Schäßburg, wobei

Gemeinsamer Auftritt von Concordia Neckarsulm und Vox Animi in Schäßburg, Dir. Uwe Horwath, Foto: W. Lingner



die Singgemeinschaft auch weiterhin unter den Fittichen des Kulturhauses steht. Neu ist jedoch der Name Vox Animi, der nun dem Kammerchor beigefügt wird.

Als zu Beginn des Jahres 2007 Prof. Nicolae Bogdan stirbt, übernimmt die äußerst begabte und fähige Musiklehrerin und Leiterin des rumänischen Kirchenchors Prof. Rodica Proteasa die Gesamtleitung des Kammerchors, der nun wieder auf eigenen Beinen steht, weltliche und sakrale Lieder und Kompositionen in rumänischer, deutscher, italienischer und slawischer Sprache singt und im rumänischen Inland wie auch Ausland auftritt. Die gegenseitigen Besuche der beiden von Uwe Horwath geleiteten Singgemeinschaften, der gemischte Chor des Sängerbunds Germania Hoffnung Obereisesheim beziehungsweise der Männergesangsverein Concordia aus Neckarsulm sowie der als Nachfolger des Schäßburger Kammerchors agierende Vox-Animi-Chor werden auch weiterhin stattfinden, zumal die Obereisesheimer ihren Kulturaustausch mit der Schäßburger Singgemeinschaft schon seit 1996 pflegen, als noch Prof. Hermann Baier dem Kammerchor vorstand.

Nachstehend eine kurze Auflistung einiger gegenseitigen Besuche der Singgemeinschaften von da und dort.

Begonnen hat alles 1995. Uwe Horwath, gebürtiger Hermannstädter und Musiklehrer in Schäßburg bzw. gegenwärtig Musiklehrer an der Waldorfschule in Heilbronn, hat in Obereisesheim beim Sängerbund Germania Hoffnung den Dirigentenstab übernommen. Er will mit diesem gemischten Chor auf eine Konzerttournee nach Siebenbürgen fahren. In Schäßburg ist der Ansprechpartner der Kammerchor und sein Dirigent Hermann Baier. Die Fahrt findet statt, erste Sängerefreundschaften werden geschlossen, die Obereisesheimer sind von Schäßburg und Siebenbürgen begeistert. Die Folge ist, dass der Kammerchor schon im Jahr darauf nach Deutschland kommt.

1998 ist der Sängerbund u. a. wieder in Schäßburg und im September 1999 der Kammerchor abermals in Obereisesheim. Bei diesem zweiten Besuch der Schäßburger in Deutschland sind auch rumänische Sänger im Ensemble. Sie alle meistern unter der Leitung von Hermann Baier mit Brio u. a. das „Ave Verum Corpus“ von Mozart, ein rumänisches „Vater unser“ und aus Haydns „Schöpfung“ den Chor: „Vollendet ist das große Werk.“ 2003 ist das Jahr von Vox Animi. Aus der Feder von Christine Thiemt, der Schriftführerin des Obereisesheimer Sängerbun-

Jubiläumskonzert zur 10-jährigen Sängerefreundschaft mit Germania Hoffnung Obereisesheim, Foto: Privat

des, erfahren wir: „Anlässlich der Chorreise des Sängerbunds Germania Hoffnung nach Siebenbürgen zu Pfingsten 2003 wurde vereinbart, dass der Chor Vox Animi (Stimme der Seele) der orthodoxen Kathedrale ‚Heilige Dreieinigkeit‘ in Schäßburg auf seiner Konzerttour nach Süddeutschland auch in Obereisesheim Station machen sollte. Der orthodoxe Kirchenchor wurde 1934 gegründet. Viele Sänger sind auch im Kammerchor Schäßburg aktiv, mit dem die Obereisesheimer Sänger seit acht Jahren in einer herzlichen Sängerefreundschaft verbunden sind.“ Hier also das erste Mal Vox Animi, der als orthodoxer Chor und noch nicht als Kammerchor auftritt, jedoch rumänische Sänger aus dem Kammerchor in seinen Reihen hat.

Zu Pfingsten also, am 4. Juni 2003, bestreiteten der Schäßburger Kammerchor, noch unter der Leitung von Musiklehrer Nicolae Bogdan, sowie die Obereisesheimer Singgemeinschaft ein gemeinsames Programm im Festsaal des Schäßburger Rathauses auf der Burg. Die beiden Chöre singen unter anderem auch Lieder in der Sprache des jeweils anderen, so der Kammerchor, nun mit vorwiegend rumänisch sprechenden Sängern, das bekannte Mundartlied „Et wor emol en recklich Med“ und der Sängerbund unter der Leitung von Uwe Horwath das rumänische Lied „Sirba in căruță“.

Der Kulturaustausch geht weiter

Der Auftritt am 2. Adventssonntag 2003 des rumänischen orthodoxen Chors aus Schäßburg in der evangelischen Kirche von Obereisesheim hatte es in sich. Christine Thiemt: „Die Sängereinnen und Sänger zogen zu dem Lied „Am plecat să colindăm“ von der Emporentreppe durch den Längsgang in den Altarraum ein. Die sorgfältig zusammengestellte Liedauswahl gab den Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck von der Vielfalt traditioneller rumänischer Weihnachtslieder. Von der Morgendämmerung am Weihnachtstag war ebenso die Rede wie vom Stern über Bethlehem, und es gab zu jedem Lied eine Einführung. Gefreut hat sich das Publikum über ein bekanntes rumänisches Weihnachtslied – O ce veste minunată – das der Chor auch in deutscher Übersetzung sang.“

2005 – das zehnjährige Bestehen der Sängerefreundschaft Schäßburger Kammerchor und Sängerbund Germania Hoffnung. Die Schäßburger Sänger kommen zum 3. Mal nach Obereisesheim. Christine Thiemt: „Zweierlei hatten wir uns vorgenommen: Zum einen lässt sich das Jubiläum einer Freundschaft zwischen zwei Chören selbstredend nicht besser feiern als mit Musik. Zudem sollte dem Publikum die höchst lebendige Musiktradition Rumäniens nahegebracht werden. Dies gelang dem Kammerchor Schäßburg (Leitung Nicolae Bogdan) auf eindrucksvolle Weise...“ und „Einen viel bejubelten Schlusspunkt setzte der gemeinsame Auftritt von Schäßburgern und Obereisesheimern mit der ‚Ode an die Freude‘ als Beitrag zum Schillerjahr und dem Tanzlied ‚Hățegana‘, das schon wegen seines schier unglaublichen Tempos das Publikum begeistert mitgehen ließ.“

Ja nun, das ist der neue Kammerchor aus Schäßburg, „Vox Animi“, der, wie ich meine, zu Recht den Namen Kammerchor trägt, denn er führt eine Musiktradition fort, die schon die deutschen Singgemeinschaften in Schäßburg gepflegt haben. Wir wünschen den „Stimmen der Seele“ viel Erfolg und noch weitere Besuche bei den beiden deutschen vom Siebenbürger Uwe Horwath geleiteten Chören, seit 1995 dem Sängerbund Germania Hoffnung Obereisesheim sowie dem Männergesangsverein Concordia Neckarsulm seit 2000. Sängerefreundschaften verpflichten eben.

Helwig Schumann, Untergruppenbach



Ein akademischer Maler der Lebensfreude aus Schäßburg

Dr. Erwin Weißkircher zum 90. Geburtstag.



Aktzeichnungen, Kreide
Fotorepros: Walter Lingner



Fragt man einen älteren Schäßburger nach Dr. Weißkircher, denkt jeder zuerst an den Juristen in der Komitatsverwaltung, den Geigenbauer und Geiger aus dem Schäßburger Orchester. Wahrscheinlich deshalb, weil Dr. Erwin Weißkircher nur die ersten 18 Jahre seines bewegten Lebens in seiner Heimatstadt zugebracht hat, bis zur dramatischen Matura 1935, als von den 21 Bergschülern vor der gestrengen rumänischen Prüfungskommission beim ersten Anlauf nur drei Kandidaten bestanden (bei der Wiederholung weitere sieben), sicher nicht aus rein wissenschaftlichen Gründen. Erwin Weißkircher bestand nicht. Also ergriff der Achtzehnjährige den praktischen Beruf des Fotolithografen, zunächst in Hermannstadt, dann in Berlin, wo er das Abitur erfolgreich bestand und an der Technischen Hochschule zu studieren begann; zunächst Architektur, dann Wirtschaftswissenschaften. An der Welthandelhochschule in Wien setzte er seine Studien fort und schloss sie mit dem Magister ab. Die Militärzeit überlebte er in Weißrussland und in der Ukraine. Nach dem Krieg studierte er weiter und schloss mit dem Dr. rer. pol. ab, bekam aber als Staatenloser keine Anstellung. Eine gelungene Aufnahmeprüfung an der Wiener Kunsthochschule eröffnete ihm weitere Studienjahre, die er bei Prof. Albert Paris Gütersloh und später bei Prof. Franz Elsner als Meisterschüler zubrachte und 1952 als Akademischer Maler absolvierte. Im gleichen Jahre heiratete er die Wienerin Annemarie, mit der er auch heute noch glücklich zusammenlebt. Der junge Ehemann musste nun „die Brötchen verdienen“. Das konnte er als Vertreter einer renommierten Schweizer Firma für pharmazeutische Präparate, deren Generalvertreter für Österreich er später wurde; die Malerei trat in den Hintergrund. Auf dem ehemals Fürst-Metternich'schen Gestüt bei Tulln, das er mit einem Freund pachtete, wurde ein Reitstall eingerichtet, Pferde gehalten und Reitunterricht erteilt. Eine alte Liebe zu Pferden kam durch; und die Ausbildung bei der rumänischen Kavallerie trug Früchte.

Der Sechsendsechzigjährige hat beim Umzug nach Kaindorf auf ein von Frau Annemarie geerbtes Anwesen auch sein Lieblingsspferd „Alfi“ mitgenommen und es immer wieder gemalt. Denn nun durfte die Malerei wieder Hauptbeschäftigung werden: Die vielgestaltige Landschaft der Steiermark faszinierte immer wieder und wurde Gegenstand vieler Gemälde. Über 500 sind es sicher schon, von denen in 20 Einzelausstellungen schon viele öffentlich gezeigt wurden. Auch heute steht der Neunzigjährige täglich an der Staffelei in seinem Atelier und malt neue Bilder für neue Aus-

stellungen, die wir dem Künstler, dem Publikum und seinen Schäßburger Landsleuten wünschen! Dr. Erwin Weißkircher spricht neben Deutsch, Rumänisch und Ungarisch auch sein Schäßburger Sächsisch und freut sich, wenn er es sprechen kann. In Schäßburg lässt er die Gräber seiner Angehörigen pflegen, die Strapazen einer Besuchsreise traut er sich nicht zu. Aber eine Ausstellung seiner Arbeiten im „Haus mit dem Hirschgeweih“ würde ihn schon sehr freuen.

Für eine Würdigung seines Werkes und für eine kunstgeschichtliche Einordnung sind die „Schäßburger Nachrichten“ nicht der richtige Rahmen. Aus Anlass des 80. Geburtstages brachten die „SN“ Nr. 6 ein ausführlicheres Portrait aus der Feder von Dr. Heinz Brandsch. Ein kurzer Blick auf die uns vorliegenden Bilder und einige Anmerkungen dazu sollen trotz des beschränkten Raumes gestattet sein.

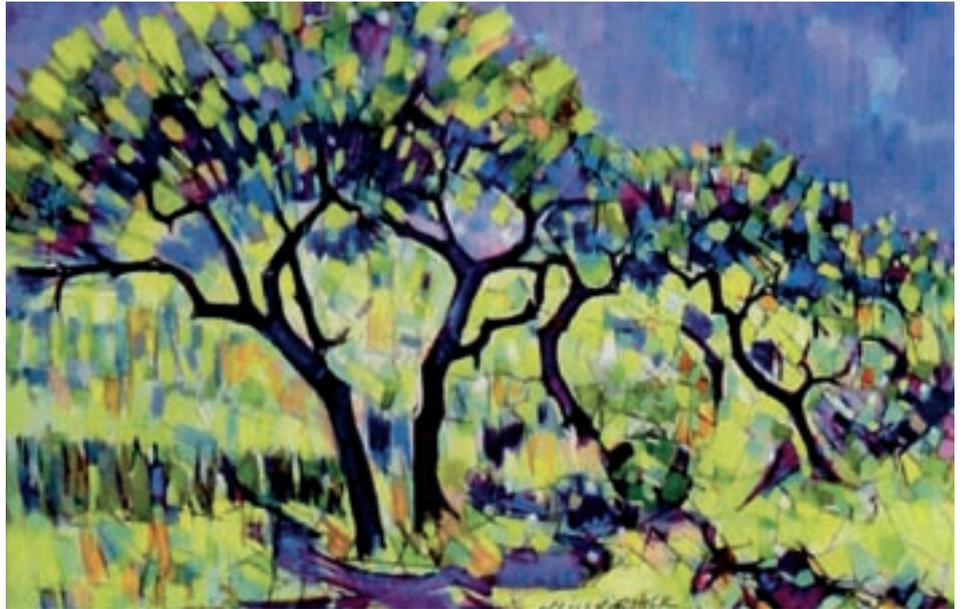
Der Künstler hat von sich gesagt „... in meinen Arbeiten bin ich konservativ“, und an anderer Stelle: „... dass die Kunst frei ist und sich frei entfalten kann“. ... Überblickt man die vom Künstler durchlebte Zeit, die vielen „...ismen“, die wir kommen und gehen sahen, die verschiedenen Sackgassen der Kunstgeschichte, so ist dem Begriff „konservativ“ durchaus auch eine positive Bedeutung beizumessen, wenn man Weißkirchers Bilder betrachtet. Zwar deuten die Aktstudien, Landschaften, Stillleben und Pferdebilder Gegenständliches an, sind aber keine Abbilder, eher „Gleichnisse parallel zur Natur“ im Cézanne'schen Sinn. Und wenn Kubistisches, Expressionistisches oder Impressionistisches in seinen Übersetzungen aufscheint, zeigt das nur, dass der aufmerksame und sensible Maler bei den Richtigen „in die Schule gegangen“ ist und sich die künstlerische Freiheit genommen hat, das aus „innerer Notwendigkeit“ (Kandinsky) in seinen Bildern zu verwirklichen, was ihm entsprach. Die differenzierten Farbabstufungen, die kräftigen Hell-Dunkel-Kontraste bringen die Farben zum Klingen, besonders in den Arbeiten nach den Glasfenstern für St. Martin bei Feldkirch leuchten die transparenten, aquarellartig aufgetragenen Ölfarben wie von innen. Und immer wieder spricht aus den Bildern Kraft, Optimismus, Lebensfreude, ausgedrückt durch die Eigensprache der verwendeten Formen und Farben, ob in der Darstellung von Pferden, Bäumen, Blumen oder Feldern.

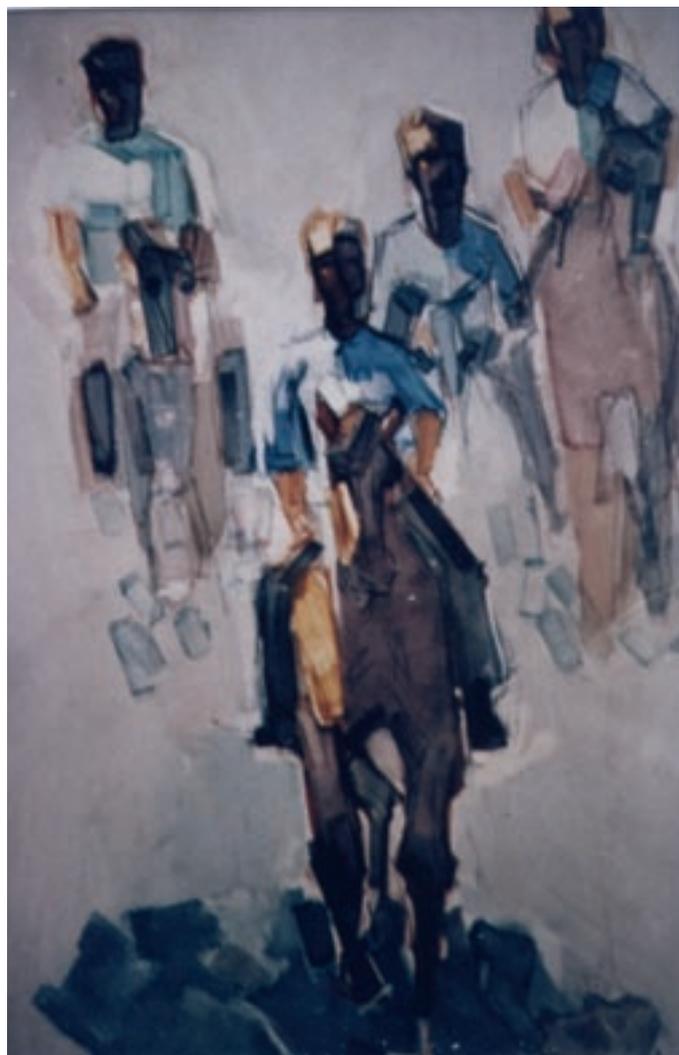
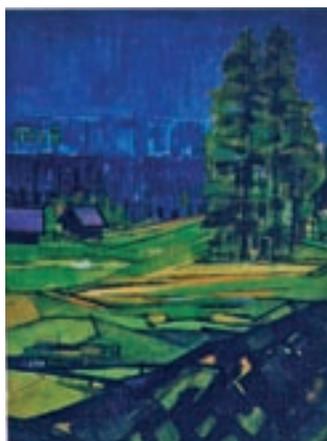
Dem Neunzigjährigen wünschen wir weiterhin Gesundheit, Kraft und Lebensfreude für noch viele Bilder! Und dem aufmerksamen Betrachter wünschen wir noch manche Ausstellung, dass er die Bilder von Dr. Erwin Weißkircher besser kennen lernen kann, dankbar für die Bereicherung.

Hans Orendi, Mülheim



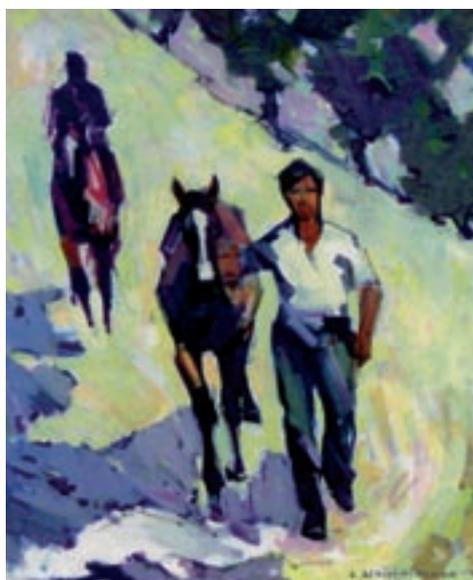
*Selbstbildnis, Öl 1987
Blumen und Landschaften, Öl
Aus Kaindorfer Nachrichten 2/2003*

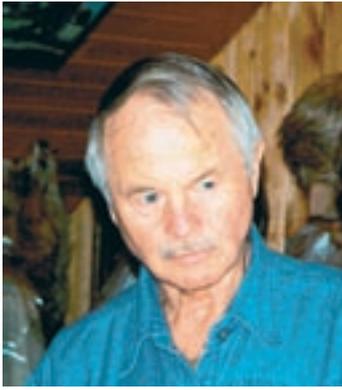






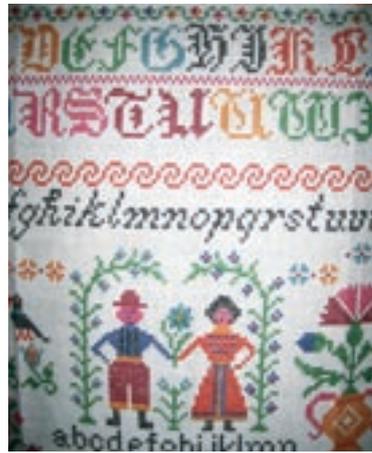
*Pferde, Blumen und Landschaften, Öl
Fotorepros von Walter Lingner und Kaindorfer Nachrichten*





Exponate und Ensembles aus dem Museum Rill

Fotos: Privat, Marius Tataru und Hermann Theil



Das Siebenbürgische Bauernmuseum Rill in Augsburg

„Ein ausgebauter Dachboden in der Hammerschmiede birgt ein ganzes Museum: Stück um Stück trug dort ein in Augsburg lebender Siebenbürger Erinnerungen aus seiner Heimat zusammen. Um Platz für das bäuerliche Kulturgut zu schaffen, baute er in eigener Arbeit ein verfallenes Bauernhaus an der Neuburger Straße so aus, dass es heute wieder zu den historischen Kostbarkeiten des Siedlungsgebietes gehört.“

(Augsburger Allgemeine/27. Mai 1978)

Dieser in Augsburg lebende Siebenbürger ist Gerhard Rill. Er wurde 1933 in Bistritz geboren und musste die angestammte Heimat 1944 mit dem Treck in Richtung Oberösterreich verlassen. Schon 1945 ging die ungewisse und unfreiwillige Reise weiter, um dann im schwäbischen Augsburg Heimat zu finden.

1969 zog es den jungen Mann in seine Heimat Siebenbürgen zurück. Es folgten über 30 Urlaubsreisen, von denen er mit den „gesammelten Wertsachen“ unter schwierigsten Bedingungen Richtung Augsburg zurückkam. Vor 40 Jahren erwarb der ruhige Rentner ein denkmalgeschütztes Bauernhaus in der Hammerschmiede, einem Stadtteil von Augsburg.

Im Alleingang sanierte er dieses Anwesen und seine seit 1967 gesammelten Gegenstände fanden hier einen adäquaten Platz. Ein Gästebuch dokumentiert die Eindrücke vieler Besucher.

Elvine Rill aus Hermannstadt schreibt am 22.12.1978 ins Gästebuch: „Um die Sammlung des Bauernmuseums von Gerhard Rill aus Augsburg zu würdigen, gehört wohl viel Heimatliebe und auch ein wenig Kunstbegeisterung dazu. Die hier mühselig zusammengetragenen Gegenstände sind so zahlreich und vielfältig, dass ein einziger Besuch kaum genügen kann, all die schönen sächsischen Volksgutsammlungen aus Siebenbürgen zu betrachten und zu würdigen.“ Dieses war auch mein Eindruck nach unserem Besuch im trauten Heim der Familie Gerhard und Lieselotte Rill im Mai 2007.

Während unseres Besuches zeigte Gerhard Rill uns das symbolisch wertvollste Stück, den Treckwagen von 1944 aus Deutsch-Zepling. Dazu kam eine Nachbarschaftstruhe aus Draas von 1788, eine weitere Truhe aus Nordsiebenbürgen aus dem Jahr 1682, Bauernmöbel und ein Kachelofen, Stickereien aus dem 17./18. Jahrhundert, Hand- und Bauernwerkzeug für Viehzucht/Ochsenjoch und Feldarbeit wie Flachs und Hanfbresche, für den Weinbau die Weinpresse sowie Hausgeräte der Frau, Geschirr, Hanklichbrett, Wäscheschlegel, Bügeleisen, eine Geldkassette aus dem Jahr 1771, Bistritzer Familienwappen von 1579, Musikinstrumente und Vereinsfahnen wie die des Musikvereins aus Petersdorf 1883 und über 20 Trachtenpuppen aller siebenbürgischen Trachtenlandschaften mit Arbeits- und Festtrachten sowie unzählige andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs des siebenbürgischen Alltags.

Gefunden hat er vieles bei seiner Suche auf Speichern und in Scheunen. Wer erwischt wurde, wenn er Erinnerungen aus der Heimat der Siebenbürger nach Deutschland mitnahm, der musste mit zwei bis sieben Jahren Gefängnis rechnen, erinnert sich Gerhard Rill. Er hat trotz dieser Gefahr viel zusammengetragen.

Diese Leidenschaft hat seine Ehefrau Lieselotte, eine gebürtige Schäßburgerin, über die Jahre mitgetragen und ihn dabei tatkräftig unterstützt.

Gute Kontakte zur Kreisgruppe der Siebenbürger Sachsen in Augsburg ermöglichten es, dass dieses Haus in der Neuburger Straße bald zum Treffpunkt Siebenbürger Landsleute wurde. Hier wurde in heimischer Atmosphäre beraten, gesungen, musiziert und gehandhabt.

Gerhard Rill war sehr bemüht, seine gesammelten musealen Wertstücke der Öffentlichkeit zu zeigen. Kontakte des Aussiedlerbeirats Augsburg/Schwaben wurden auf das siebenbürgische Bauernmuseum Rill aufmerksam. Vertreter der Regierung von Schwaben, der Stadt Augsburg, der karitativen Verbände und Landsmannschaften, welche im BdV vereint sind, besuchten im Rahmen einer Veranstaltung 1991 „Vertriebene stellen ihre Heimat vor“ das Anwesen in Augsburg/Lechhausen. Anlässlich einer Ausstellung in Aichach stellte er diesem Gremium auch ein sehr wertvolles Exponat zur Verfügung. Es ist sein erstes Sammlerstück, eine Almerei – eine herrlich bemalte Tür eines Wandschranks mit der Jahreszahl 1830 aus Deutsch-Weißkirch, die er für 20 Lei einer Zigeunerin abkaufte – sie wollte damit gerade den Backofen anheizen. Damit fing seine Leidenschaft, Kulturgüter zu suchen, zu finden und sie der Öffentlichkeit zu zeigen, an.

Es sollte kein Zufall sein, dass am Tag unseres Besuchs Herr Rill in seinem Bauernmuseum wichtige Gäste empfangen durfte. Frau Dr. Irmgard Sedler mit fachkundigen Begleitern vom Siebenbürgischen Museum in Gundelsheim besuchte, sicher nicht zum letzten Mal, dieses siebenbürgische Kleinod inmitten der bayerischen Großstadt in Schwaben.

Wir wünschen dem rüstigen Rentner noch viel Schaffenskraft, Gesundheit und Gottes Segen.

Hannelore Scheiber, Friedberg



Mit der Truhe unterwegs, Foto: Privat

Odyssee einer sächsischen Truhe

„Gibt es denn kein Brennholz in Deutschland?“, so ein erstaunter ungarischer Zöllner. Doch, jedoch bemalte Bauernmöbel, älter als 50 Jahre, galten vor der Wende in Rumänien als Kulturgut, das bei Strafe nicht außer Landes gebracht werden durfte. Ideen- und trickreich, unter Aktivierung von menschlichen Schwächen, konnten trotzdem auch größere Sammlerstücke nach Augsburg gelangen. Demontiert, teilweise zersägt, um später wieder zusammgebaut und restauriert zu werden, im Reisegepäck verstaut, hat so gut wie jedes Exponat seine eigene Geschichte.

In einer Ortschaft bei Hermannstadt übermalte ein freundlicher Maler eine Bauerntruhe, Blumenmotiv, Name und Jahreszahl verschwanden unter einer billigen Einheitsfarbe. Bei Deva zwang ein Wolkenbruch zur Umkehr, die Deckfarbe lief trotz Schutzplane an Truhe und Auto runter, womit an der ersten Grenze die Reise bereits zu Ende gewesen wäre. Also, zurück zum freundlichen Maler, Erneuern des Anstrichs und los ging es gen Westen.

Etappenziel war das unumgängliche Museum in der letzten Großstadt, das die vom Zoll geforderte Freigabebestätigung für alle Gegenstände gemäß Inhaltsverzeichnis erteilen musste. Der Hürdenlauf über Pförtner, Sekretärin, Experte, Direktor 1, Direktor 2, Hausmeister wurde dank landestypischer Erfahrungen innerhalb von zwei Tagen erfolgreich absolviert. Mit den besten Wünschen und in Vorfreude auf ein Wiedersehen ging es weiter. Kleinere und größere Aufmerksamkeiten halfen jedoch auch nach mehrstündigem Aufenthalt an der Grenze nicht weiter. Es musste alles gegen Quittung beim besagten Museum wieder abgegeben werden. Ausfuhrverbot für alle „Kulturgüter“. Auch hier half Kreativität weiter, Rückkauf der eigenen Gegenstände und Deponieren bei Bekannten bis zur nächsten Reise. Mit der zerlegten Truhe gelang im zweiten Versuch die Fahrt bis zur österreichischen Grenze.

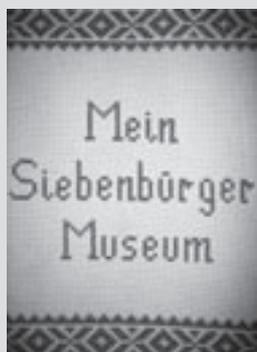
Auch hier konnte man schließlich zu einem entscheidungsbefugten, anspruchsvolleren Chef vordringen, der dankend, mit der Frage nach dem Brennholz in Deutschland, das lieb gewonnene Sammlerstück verbal entwertete und freigab.

Hundert Meter weiter musste ein Sachverständiger für Antiquitäten herangezogen werden. Dessen Anfahrt aus Wien musste natürlich bezahlt werden. Der nun amtliche Schätzwert verursachte beim Reisenden einen Nervenzusammenbruch und Heulkampf. Als Transitzoll wurden mitunter vierstellige DM-Beträge gezahlt, die allerdings an der österreichischen Westgrenze in Schilling wiedererstattet wurden. Auf der anderen Seite des Grenzabfertigungsgebäudes wurde entschieden, einen Sachverständigen aus Bad Reichenhall anzufordern.

Gleiches Prozedere, höherer Zoll, es half weder Heulen noch ein kurzer Geschichtslehrgang für die jungen Zöllner, in Stichworten: Fluchttreck Sept. 1944, Mutter mit 3 Kleinkindern, 20 kg Gepäck, alles zurückgelassen ...

Ja, und nun stehen wir da und erfreuen uns an wunderschönen bemalten sächsischen Bauernmöbeln, dank Gerhard Rill.

Hermann Theil, Weinsberg



Blick ins Gästebuch

Tief beeindruckt bin ich von dem Reichtum der Sammlung von Herrn Gerhard Rill! Ich glaube, dass es kaum ein Museum in der Bundesrepublik gibt, das mehr vergleichbare Exponate besitzt... Wir Siebenbürger müssten Herrn Rill danken und viele Landsleute hierher schicken, um zu sehen, sich zu freuen und dankbar zu sein. Die

Führung unserer Landsmannschaft sollte Schritte einleiten, damit dieses Museum, jetzt im Jahr des Museums, breiten Kreisen bekannt wird.

17. März 1979, Prof. Egon Machat, Geretsried/Schäßburg

Herr Gerhard Rill, sein Heimatmuseum, sein Einsatz für unsere sächsische Sache, ist Vorbild und Ansporn zugleich. Wir alle sollten herpilgern und bei Rill lernen, was man zur Bewahrung seiner Lebensart und Volkstum tun kann.

29.07.1980, Dr. Gustav Wonnerth, Rimsting/Schäßburg

Ich denke, dass ich im Namen meines Onkels Emil Sigerus und Dr. Julius Bielz, sagen kann, es ist fabelhaft, was Sie gemacht haben, bleiben Sie dabei, man wird Ihnen helfen!

Ingrid v. Friedeburg-Bedeus, München/Hermannstadt

Unser Besuch im Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatmuseum hat sich gelohnt. Beeindruckend und überwältigend die Leistung des Herrn Gerhard Rill bezüglich der Sammlung, des Aufbaus und der Einrichtung dieser außergewöhnlich wertvollen siebenbürgisch-sächsischen Gegenstände. Es wäre sinnvoll und angebracht, diesen Standort in Vereinbarung und Zusammenarbeit mit dem Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturrat in Deutschland öffentlich zugänglich zu machen und vielleicht einmal beim Heimattag in Dinkelsbühl vorzustellen.

12. April 2005, Gerdi und Walter Lingner, Düsseldorf/Schäßburg

**Besuchszeiten: Nach Vereinbarung,
Tel. 0821-707878**

Wä en Med är zwien Kniächt kenneliert

In siebenbürgisch-sächsischer Mundart von Schäßburg

En Med hädden zwien Kniächt gärn; der ien äwwer wor e stuulz gärschtich Groat, der äänder en oorm ihrlich Häokt. Nea wänscht de Med, se ällebied genea kennenzelieren, wä se än ärem Härze beschäffe weren; dänn vuer är nähm sich uch der Stuulz gorr sihr zesummen und esi wässt se net riächt, wä se mät äm wor. Doräm geng se un em Owend ägebuckelt vuer det Fenster der Kniächt, äm ze laustern. Zem irschte geng se un des Oorm se Fenster. Do sähch se är grieff Froat. Der Oorm säß mät senjer Motter gorr ienich uch beschiedän um Däsch en äß Reppelawend, und se riédte mätenäänder sihr hiesch und wore frih. Nea geng de Med uch un det Fenster des Hieferdijen. Wät se äwwer hä sähch und hiert, mäacht er de Gäll koochen und schär iwwegoh; do kriesch en beert der Sän mät senjer oormer Motter en schimpft se ällent zesummen en schleach se zeleetzt uch, well se'm näst z'esse keangt giën. De oorm Motter äwwer schrie en soot: „Ech wil der jo fuer me Liëve gärn äst giën, wonn ich norr äst hat, ällin ech hu jo näst wan desen Dießem!“ Wä der Sän ausgetuowt hätt, si nähm e zeleetzt uch den Dießem en äß hießheangrich ellien um Däschaack; de Motter äwwer säß äf'm Hiërd en schrie. De Med hätt geneach gesäh; se hat de Gärschtijen zer-rässen, wo se gekeangt hat.

Den äändern Owend äwwer wor Däänz, und der Hieferdich uch der Oorm woren uch do. Der Hieferdich sähch norr esi mir näst, dir näst eroow äf den Oormen, geng änjde mät der Med en riédte vun hihen Dänjen; der Oorm äwwer säß än em Wänkel gäänz beschieden en sähch norr munchmol äf de Med, und et wor em, wä wonn se'm änt Härz sehch en sehch, wä gärn hië se hat. Wä nea de Schiller ufengen ze musizieren, si feahrt der Hieferdich de Med zem Däänz. Se geng dich, äwwer net gärn; wä se sich nea drehten, si säng se'm iest änt Ihr:

**„Hopp, zopp, Toost,
die te naacht en Dießem fräft!“**

Wä dät der Hieferdich hiert, word e giël uch blass en märkt, dätt se ällent wässt; e less se norr necklich aus en leff wä e Besesänner eweech vum Däänz. Der Oorm sähch de Med läng un en wässt net riächt, ow e sil, ow e net sil; norr iest nähm e sich en Härz en froocht un. De Med wor frih en kām glech äll lachän en begrif en um Ärm, und se drehte sich, dätt et en Froat wor zeazesäh; äm Drehn äwwer säng se dem Kniächt änt Ihr:

**„Dreht ich, ir menj läw Fess,
Reppelawend schmäckt gorr sess!“**

Wä dät der Oorm hiert, schummt e sich en doocht, se wieß, dätt te esi oorm bäst, en wul glech eweech; äwwer de Med häält en feest un der Häänd en soot: „Ech bän denj – und tea bäst menj,

und esi sâl et – änjde senj!“

Nea word bääld Hochzet gehäalden, und et wor do gorr lästich; der Miërten-Honnes aus der Zwickelgass, wo em't Brit mät dem Zwiern schnetj, wor uch do; em schätt em durch e Säff hieß Kächen äft Hieft, und dersänjt äs e glätzich, und der Mächel-um-Änjd bekäm mät em Strämpel odder – ech wieß et nemmi riächt – mät er Rihrknooch ient wedder de Foss, und dersänjt giht e lumm:

**Der Krätzewetz wor uch do,
der Heppentepp kām uch noo.
Menj Mer äs aus,
bäs vuer des Nohber senj Haus –
wie se beßer kân, die soo se eraus!**

Anmerkung: Die lehrhaft-schwankhafte Geschichte Wä en Med är zwien Kniächt kenneliert ist die Nummer 56 in Josef Haltrichs Sammlung Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen, deren erste Ausgabe 1856 in Berlin erschienen ist.

Hanni Markel, Nürnberg



Foto: H. G. Roth

Zum Schmunzeln Das Türmchen auf der Steilau

Zu Schäßburg auf der Steilau, da steht ein Türmchen schmal, das sieht von hoher Heide herab ins Kokeltal. Und selten zieht ein Wanderer die Straße hier vorbei, dass er nicht bald gefragt, was dieses Denkmal sei.

Das steht seit alten Zeiten, ein Denkmal kühner Tat, die in des Volkes Munde sich treu erhalten hat: In frühen, trüben Tagen zog einst mit Mord und Brand ein mächt'ger türk'scher Pascha mit Heeresmacht durchs Land.

Da wollt er auch erobern die Sachsenkobelstadt, doch diese war gerüstet zur Wehre und zur Tat. Und auf der Steilau droben, auf einem Elefant, der Ali Pascha saß da, den Säbel in der Hand.

Und flucht bei seinem Barte, dass er die Sachsen all 'mit Weib und Kind vertilgen gleich würde allzumal. Da traf den stolzen Heiden eine Kugel in die Brust, den Fluch noch auf der Zunge, er gleich ersterben musst.

Die Kugel kam geflogen, zweitausend Schritte weit aus einem grauen Turme, verwittert und zerstreut. Es hat ein wackerer Goldschmied, den guten Schuss getan; die Türken aber fasste ein wild' Entsetzen an.

Und ließen, hastig fliehend, den Pascha tot zurück, der auf dem Elefanten, noch saß mit starrem Blick. Da zogen unsere Väter verfolgend straks hinaus und sah 'n den toten Pascha, mit Freud' und auch mit Graus.

Da haben sie den Ali in jenes Türmchen klein, gradstehend und gerüstet, vermauert mit festem Stein, und auch der Elefant liegt unter 'm Denkmal da, geschrieben steht 's am Steine, wie dieses all' geschah.

Ein leises dumpfes Klagen oft nachts beim Türmchen schallt, auch sah man es umschweben dann eine Luftgestalt. Man sagt, es sei der Pascha, dem Gott die Ruh' entzog, weil unter grausam Fluche die Seel' dem Leib entflog.

Von Felix von Sternheim

Schäßburg in den „Siebenbürgischen Sagen“ von Friedrich Müller

Die zweite erweiterte Auflage der „Siebenbürgischen Sagen“ von Friedrich Müller (1885) enthält durchnummeriert 620 mythische und historische Sagen. Davon sind 28 (also etwas weniger als 5%) Schäßburger Ortssagen oder Sagen, die zu Schäßburg Bezug haben. Hier bringen wir eine Auswahl aus dieser Gruppe, also von Schäßburger Sagen. Dabei geben wir nicht Müllers Texte wortgetreu wieder, sondern erzählen nur kurz den Ablauf des Sageneschehens. Die Zahl in Klammer bezeichnet die Nummer der Sage in Müllers Sammlung.

Es ist bemerkenswert, dass mehrere Sagen auch in der Gegenwart noch lebendig sind, sich also in mündlichem Verkehr befinden, erzählt und weitererzählt werden. Sie sind nicht nur schriftlich überliefert. „Es wechseln die Geschlechter, die Sage bleibt sich treu“ (Adalbert von Chamisso).

2007 sind es 150 Jahre seit der Erstausgabe von Müllers Sammlung (1857), die er „den deutschen Schulen in Siebenbürgen in Treue“ gewidmet hat.

(58) Die Pestjungfrau

1709 wütete in Schäßburg die Pest. Die Pest bricht erst dann aus, „wonn de näktich Med kit“.

(81) Heckenpfennig

(mündlich aus Schäßburg)

Eine gefundene Silbermünze kehrt immer wieder zu ihrem Besitzer zurück, nachdem er sie ausgegeben hat. Das dauert so lange, bis seine schwatzhafte Frau darüber spricht und den Zauber damit zunichte macht.

(89) Der Mörder blutet an der Leiche

(siehe Schäßburger Hexenprozess 1670, Schäßburger Archiv Nr. 901)

Ein Kind, das „über Erden liegt“, soll auf zauberische Art von der Sofia Kutteschin getötet worden sein. Die Mörderin beginnt zu bluten, sobald sie die Stube betritt, in der die Leiche liegt.

(107) Die Schaaser Kirche

(aus Mühlbach)

Die Schaaser bauen eine Kirche, doch über Nacht stürzen die Mauern immer wieder ein. Durch ein Vorzeichen wird der richtige Ort, wo die Kirche gebaut werden soll, angegeben und nun findet der Bau ohne weiteren Zwischenfall statt.

(127) Sau als Schatzwächter

Bei der „steinernen Brücke“ an der Mündung des Schleifengrabs lässt sich nachts eine Sau mit 12 Ferkeln blicken, die einen Schatz bewacht.

(219) Schwester Agneta

Wenn man das Türmchen auf der Steilau fragt: „Schwester Agnes, was habt ihr gekocht?“, so antwortet es eine nichts („Nichts“). Man kann das Türmchen auch mit Kathrinnen ansprechen.

Das Wasser, dem Wein zugemischt, wird beim Vorbeifahren am Türmchen zu Wein.

(407) Die Gründung von Schäßburg

Schäßburg wurde von einem alten Schaaser gegründet. Er lichte den Wald dort, wo heute die Bergkirche steht, und baute mit dem gefällten Holz eine Burg oder Kirche. Auf einer Balkeninschrift dieses Baues liest man: „Hier bin ich gewachsen und hier hat man mich angebaut.“

(456) Fleißige Arbeiter

Die meisten Bildsäulen auf den Strebepfeilern der Bergkirche sind ohne Hände. Beim Kirchenbau hatten sich Arbeiter die Hände abgearbeitet, und ihnen zu Ehren wurden sie in Stein gehauen.

(498) „Metsz nekem is“

Nachdem die Szekler bei Neumarkt besiegt worden waren, wurde 1562 ihr Anführer in Schäßburg hingerichtet. Den anderen Gefangenen ließ man die Wahl, ob sie das Leben oder die Nase verlieren wollten. Ein ganzer Kübel voll Nasen wurde gesammelt und in das Türmchen auf der Steilau gebracht.

Eine zweite Sage versetzt diese Begebenheit in den Kurutzenkrieg: Gefangene wurden in der Bergkirche eingesperrt und es sollten so viele Nasen abgeschnitten werden, bis ein Viertel gefüllt sei. Die anderen Gefangenen sollten das Leben verlieren.

(514) Das Türmchen auf der Steilau

Es ist nicht gewiss, was für eine Bewandnis es mit ihm hat. Es heißt, es sei ein Zeichen der Stadtgerichtsbarkeit. Nach anderer Ansicht soll es eine katholische Heiligenstandsäule sein. Andere wiederum glauben, es sei zur Erinnerung an das Zusammentreffen eines Bischofs mit dem Komes errichtet worden. Ebenfalls heißt es, hier sei der Pascha auf seinem Elefanten begraben, der bei einer Belagerung von Schäßburg von einem Kanonenschuss aus dem Goldschmiedeturm tödlich getroffen wurde.

(548) Johann Schuller

Als Zwölfjähriger wurde Johann Schuller von den Türken verschleppt. Nach Jahren der Gefangenschaft wird er frei und kehrt nach Schäßburg zurück, wo er bis zum Bürgermeister aufsteigt. Fürst Apafi adelte ihn: „von Rosenthal“.

Diese Sagenvariante berichtet nichts über seinen Fall und seine Hinrichtung wegen Amtsmissbrauchs und Geldfälschung.



*Sagenumwoben: Das Türmchen auf der Steilau
Foto: Andreas Fuhrmann*

Der erste Hermannstädter war ein Räuber

Gedanken zum Buch von Johanna Letz

Seitdem Rumänien Mitglied der EU geworden ist, sind Namen wie Siebenbürgen oder Hermannstadt auch im Westen Europas keine fremden Begriffe mehr. Daher ist das 2007 im ICONOPOLY Verlag, München erschienene Buch von Johanna Letz, mit Zeichnungen von Pomona Zipser, gerade zum richtigen Zeitpunkt herausgebracht worden. Die Autorin Letz und die Bildhauerin Zipser sind beide in Hermannstadt geboren und leben heute in München bzw. Berlin.

Das Büchlein mit rotbraunem Einband und ansprechendem Format (16 x 20,5 cm) hat einen Umfang von 83 Seiten und enthält 4 Erzählungen. Eine Fülle von sehr lebendigen und ausdrucksvollen Zeichnungen, die wie Höhlenzeichnungen anmuten, erinnern an Werke aus längst vergangenen Tagen und verleihen dem Band etwas Mythisches, Archaisches. Doch der Eindruck täuscht. Das so harmlos und verständlich wie ein Bilder- und Märchenbuch wirkende Werk lässt den Leser schon auf den ersten Seiten erkennen, dass die Lektüre seine ganze Aufmerksamkeit und Konzentration erfordert. Im vordergründig Erzählten scheint ein Geheimnis verborgen zu sein, das der Leser ergründen muss.

Schon der Titel sowie der Untertitel und die Nennung der Autorinnen lassen aufhorchen: Der erste Hermannstädter war ein Räuber. Diese Behauptung irritiert und provoziert den siebenbürgischen Leser und erweckt beim Nichtsiebenbürger die Neugierde auf etwas Exotisches. Der Untertitel und andere unglaublich wahre Geschichten zwingen uns, diese Zeile genauer zu lesen. Es handelt sich also nicht um unglaubliche Geschichten, sondern um unglaublich wahre Geschichten. Die Mehrdeutigkeit des Wortes „unglaublich“ (kaum glaubhaft; besonders empörend, unerhört; sehr groß; über alle Maßen) trägt schon hier zur Verwirrung des Lesers bei. Auch die Art, wie auf die beiden Künstlerinnen hingewiesen wird, „von Johanna Letz zwischen Zeichnungen von Pomona Zipser“ deutet schon die besondere Gestaltung des Buches an.

Die vier Erzählungen haben unterschiedlich lange Textseiten, die durch mehrere Zeichnungen ergänzt und genau illustriert werden oder durch ganzseitige szenische Darstellungen optisch aufgelockert sind.

Die Titel der Erzählungen lauten:

1. Wie ein türkischer Kessel zu christlichen Ehren kam
2. Der erste Hermannstädter war ein Räuber
3. Ein Spielmann, der aus Welschland kam
4. Krethi und Plethi am Zibin

Wie die Titel leicht erkennen lassen, liegen die Orte des Geschehens in Siebenbürgen. Wir erfahren Historisches, durch Sagen Überliefertes oder Erdachtes über bekannte Städte aus dem „Land des Segens“ sowie Ernstes, Heiteres oder Absurdes aus dem Leben seiner Bewohner, die verschiedenen Völkern angehören. In ihrem Werk verquickt die Autorin historische Wahrheit mit Sagen und Märchen, Vergangenheit mit Gegenwart, Reales mit Phantasien. Grausame Kampf- oder Mordszenen stehen ne-

ben idyllischen Naturaufnahmen, knappe elliptische Aussagen wechseln mit lyrischen Passagen. Der Wortschatz umfasst alle Ausdrucksmöglichkeiten von altertümlichen Wendungen über mundartliche Ausdrücke bis hin zu saloppen Aussprüchen aus der Sprache der Gegenwart. Wörter und Satzkonstruktionen aus dem Sächsischen sowie Wendungen und Spottverse aus dem Rumänischen unterstreichen das Lokalkolorit.

Manche Passagen mit ironischem Unterton oder Namen wie „Tschioibanistan“ wecken beim Leser Assoziationen mit Gregor von Rezzoris Buch „Maghrebinische Geschichten“.

Auffallend in allen vier Erzählungen ist die Doppelbödigkeit der Handlung, die den Leser verunsichert und nach einem Schlüssel suchen lässt. Die oftmals lustige, skurrile oder sogar absurde äußere Handlung der Geschichten gibt ihm das Gefühl, dass hier etwas anderes gemeint ist, als es gesagt wird. Denn Altbekanntes oder Erfahrenes wird hier verfremdet oder neu gedeutet. Es wimmelt von geschichtlichen Bezügen und kulturhistorischen Andeutungen, von Namen aus unterschiedlichen Mythologien, die beim Leser ein Hintergrundwissen voraussetzen, das wahrscheinlich nicht jeder hat. Welcher Jugendliche oder welches Kind (auch aus Siebenbürgen) kennt schon oder noch die Sagenwelt und die (wahre) Geschichte unserer alten Heimat? Und ein Nichtsiebenbürger wird wohl kaum den Unterschied zwischen Realität und Fiktion machen können. So wird sich der Inhalt dieses Büchleins ohne zusätzliche Erläuterungen nicht allen Lesern erschließen lassen. Das wäre schade, denn durch das Wiederbeleben alter Sagen deutet die Autorin auf die Verbindung zwischen Siebenbürgen und Westeuropa hin, die es schon seit Jahrhunderten gegeben hat. Wer sich auf das anspruchsvolle und spannende Unterfangen einlässt, hinter dem äußerlich Lustigen und Absonderlichen den ernstesten Hintergrund und tieferen Sinn des Erzählten zu suchen, dem tut sich eine interessante und bunte Welt auf, die das „Land jenseits der Wälder“ auch heute noch ist.

Auf jeden Fall kann man dieses Buch den an Geschichte und Sagenwelt interessierten, mit entsprechenden Kenntnissen und detektivischem Spürsinn ausgestatteten Lesern nur empfehlen.

Wiltrud Seiler (Schorndorf)



*Ali Pascha
vor Schäßburg,
Buchillustration von
Pomona Zipser*

Schwäbischer Revolutionär in Schäßburg

Kuriosa aus den Kirchenmatrikeln



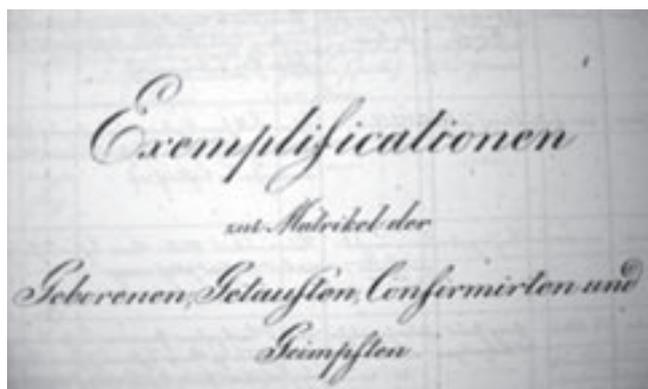
„23. Febr. Theobald Kerner, Dr. d. Medicin i. Weinsberg u. dessen Gattin Else Mathilde, Auguste verehel. August Misselbacher....“ als Taufpaten der am 13. Jan. geborenen Tochter Else (ehelich) des „Heinr. Misselbacher, ev., hier geb., Kaufm., dessen 1. Gattin Julie, ev, Tocht. des in Kronstadt gewes. Fleischh. Georg Bürst“. So steht es handschriftlich eingetragen in der „Matrikel der in der Ecclesie Augsburgischer Confession zu Schaessburg Geborenen, Getauften, Confirmirten und Geimpften“ des Jahres 1879. Gemäß der „Exemplificationen zur Matrikel“ stehen die Angaben zu den Eltern in der Spalte „Name, Religion, Stand, Charakter, Geburts und Wohnort der Aeltern“.

In der Spalte „Name und Charakter des fungirenden Geistlichen“ steht „L. Fabritius“.

2007 jährte sich der Todestag des Sohnes von Justinus Kerner, Arzt und Dichter aus Weinsberg, zum 100. Mal. Theobald Kerner wurde im Jahr der Revolution 1848 Stadtrat und Hauptmann der Bürgerwehr. Nach wiederholten Auftritten als demokratischer Volksredner wurde er wegen Anstiftung zum Hochverrat angeklagt und zu zehn Monaten Festungshaft auf dem Hohenasperg verurteilt. Ein Gnadengesuch seines Vaters an den König war erfolgreich, Theobald kam frei und ließ sich

als Arzt nieder. Bekannt sind seine gesellschaftskritischen Gedichte und satirischen Erzählungen. 1907 starb der königliche Leibarzt, Sänger und Dichter Theobald Kerner.

Interessant ist, dass kein Biograf von Kerners Verbindungen nach Siebenbürgen berichtet hat. Eine Kopie aus unserer Kirchenmatrikel beschäftigt zurzeit die Kernerforscher ...



Bei der Matrikelerfassung bzw. Digitalisierung der Eintragungen zur Dokumentation und Erleichterung genealogischer Auswertungen stoßen wir immer auf interessante Fakten.

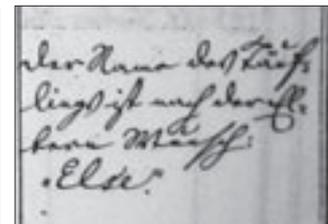
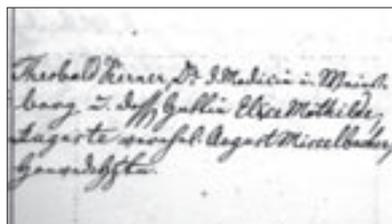
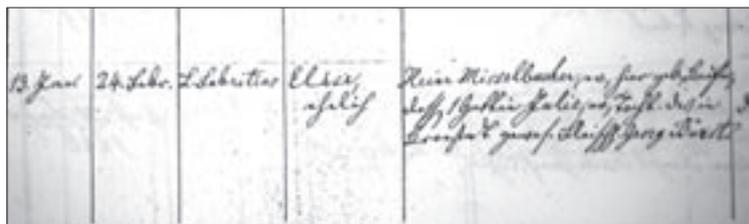
Der Geburtenjahrgang 1886 wird fast vollständig durch Masern ausgelöscht. Im Mai Juni sterben 33 Kinder von 170 Geburten. 1887 sterben weitere 95 Kinder im Alter bis zu sieben Jahren. Die Vorfahren der bekannten Familie Gräf wurden im Lauf der Jahrhunderte als Greph, Grew, Gräf, Gräw, Graef, Graeff, Greff oder Greff eingetragen. Auch finden wir die Familie Siegmund, Sigmund, Siegmedt, Sigmet, Szigmont und Kreutzer, Creuczer, Creutzer, Creützer, Kreuzer.

Ab 1859 taucht Krebs als Todesursache auf: Lippenkrebs, Mutterkrebs, Magenkrebs, Brustdrüsenkrebs. Ein Zweijähriger stirbt durch Erstickung an einer Bohne in der Lunge. Weitere Todesursachen sind „Herzverfettung, Fußgelenkentzündung, Fettsucht, Gehirntuberkulose, Gehirnähmung, Wassersucht, Wurmieber, Geburtsfraisen, Zehrfieber, Typhus, Ruhr, Caries der oberen Halswirbel, Gedärmentzündung, Zuckerharnruhr, Luftröhrenkrampf, Lungenlähmung“.

Der „Ackermann“ Martini G. wird 1859 von einstürzenden Erdmassen erschlagen, 1866 stürzt ein Mann vom Knopf in den Brunnen, ein Selbstmord durch Phosphorvergiftung wird bekannt. Am 9.6.1862 stirbt der mit 93 Jahren älteste Mensch der Kirchengemeinde, Carl Misselbacher, Apotheker vom Marktplatz.

1820 mit 93 Jahren. ehelicht der französische Emigrant Curt Carl August, alias „de Coard“, Anna Maria Laura Schulleri, Tochter des Müllermeisters.

Ingeborg Peter, Weinsberg



Reformatorischer Aufbruch und soziale Verantwortung

Die Bergschule in Schäßburg – Historische Dokumente einer Traditionsschule

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die lutherische Reformation in Siebenbürgen auch eine Bildungsbewegung gewesen ist. Darauf weisen die einschlägigen Schriften und Bekenntnisse der Reformationszeit hin. Auch in Schäßburg.

Allerdings hat es Jahrzehnte gedauert, bis aus einer offenen „Bewegung“ über den Weg der Gestaltwerdung dann auch die letzte Stufe, die reformatorische Kirchenordnung entstand.

Die 1859 gelegentlich der Restaurierung der Klosterkirche wieder aufgefundene Gedenkschrift des Priors des Dominikanerklosters Petrus de Rupe (Petrus aus Reps) aus 1529 erwähnt u.a., dass die Mönche des Klosters sich im Blick auf ihre Zukunft Sorgen machen. Anlass dazu bot die unaufhaltsame Ausbreitung der „lutherischen Irrlehre“.

1539 hatte der siebenbürgische Fürst Johann Szápólyai zu einem Religionsgespräch nach Schäßburg eingeladen. Dazu heißt es, „dass die bei diesem Gespräch anwesenden Siebenbürger Sachsen... geschlossen auf der evangelischen Seite gestanden sind“, wobei man diese Haltung auch auf die Schäßburger selbst beziehen konnte. (K. Reinert, Gründung der ev. Kirche, Seite 146-148).

Das aus Anlass der Feier des 200-jährigen Bestehens der Universität Halle-Wittenberg von Georg Buchwald in Leipzig herausgegebene Wittenberger Ordiniertenbuch (1894 und 1895) ist auch für die reformatorische Bewegung in Siebenbürgen von Bedeutung. (vgl. Korrespondenzblatt für siebenbürgische Landeskunde, Jahrgang XXIII, Heft 11). In diesem Wittenberger Ordiniertenbuch (Ordination meint den Akt der Berufung, Segnung und Sendung eines geprüften Pfarramtskandidaten in das geistliche Amt) finden wir auch viele Namen von Studenten aus Siebenbürgen, die nach ihrem Wittenberger Studium, in der Regel durch Johannes Bugenhagen, einem engen Mitarbeiter Luthers, für den Dienst in der Evangelischen Kirche Siebenbürgens ordiniert wurden. Johann Duldner, Lehrer am Schäßburger Gymnasium, hat die „sächsischen Geistlichen unter den Wittenberger Ordinierten herausgeschrieben und veröffentlicht (vgl. Korrespondenzblatt, XXVIII Jahrgang, Heft Nr. 1 und Nr. 2-3, 1905).

Im 1. Band (1537 – 1560) wird als erster unter den siebenbürgischen Ordinierten folgender Name festgehalten: „1540 Dominica XXII oder post Severini (= 24. Oktober) N. 238. Gregorius Jungk von Schossburg aus denn Siebenbürgen, aus dieser universitet beruffen gen Bitterfeld zum Priesteramt“ (a.a.O. Nr. 1, Seite 8). Gregorius Jungk hatte im Winter 1536/37 die Wittenberger Universität bezogen und dort, nach Beendigung seines Studiums, am 24. Oktober 1540 die Ordination empfangen. Nachdem er einige Jahre in der Bitterfelder Kirche „die reine Lehre des Evangeliums verkündet“ hatte, kehrte er in seine Heimat Siebenbürgen zurück. Von 1554 – 55 war er Pfarrer in Radeln und dann von 1556 – 86 Stadtpfarrer und Dechant in Schäßburg (H. Herbert, Die Reformation..., Hermannstadt 1883, Seite 33-34).

Dieser Lebenslauf lässt zwei Rückschlüsse zu: Zum einen, dass G. Jungk 1536/37 direkt nach Wittenberg, dem damaligen Zentrum lutherischer Theologie, ging, ist ein deutlicher Hinweis

darauf, dass er die nötigen Denkanstöße und Grundlagen für dieses Studium in seiner Heimatstadt Schäßburg erhalten hatte. Zum andern: Die Tatsache, dass G. Jungk nach Studium und Ordination nicht nach Schäßburg zurückkehrte, lässt darauf schließen, dass in der siebenbürgischen Heimat die reformatorische Bewegung noch nicht so gefestigt war, dass er hier als lutherischer Pfarrer hätte wirken können. Vieles war noch in Bewegung.

Der andere Eintrag im Ordiniertenbuch: „1548 Feria Quarta post Misericordias domini (= 18.04. 1548). N. 938 Lazarus Reißendorffius aus Siebenbuergen, Schulmeyster zu Schessburg, dohinn berufen zum Priesteramt“ (a.a.O. XXVIII Nr. 1 Seite 9). Der älteste namentlich bekannte Rektor des Schäßburger Gymnasiums heißt „Lazarus Reißendorffius aus Siebenbuergen – Schulmeyster zu Schessburg“. In die Liste der ältesten namentlich bekannten Matrikel der Kronstädter Honterusschule, die mit dem Jahr 1544 beginnt, ist L. R. als vierter eingetragen (vgl. C. Göllner, Siebenbürgische Städte im Mittelalter, Bukarest 1971 bringt Seite 156 die Abbildung der ersten Matrikelseite. Hier auch die richtige Schreibweise des Namens: „Lazarus Reißendorffius“). Der Forscher G. Nussbächer („Die Honterusschule... Seite 119/120 in „Aus Urkunden und Chroniken, Bukarest 1981) hat darauf hingewiesen, dass die eingeschriebenen „Studenten“ der Honterusschule im Schnitt etwa 17 - 21 Jahre alt waren, wenn sie anfangen, etwa 1 - 3 Jahre in der Schulanstalt „studierten“, um dann anschließend eine deutsche Universität zu besuchen. Insoweit ist es nachzuvollziehen, dass „Lazarus Reißendorffius“ anschließend an seinen Kronstadtaufenthalt als „Schulmeyster“ nach Schäßburg zurückkam, um später nach Wittenberg zu gehen, wo er nach vollendetem Studium am 18. April 1548 durch J. Bugenhagen ins geistliche Amt nach Schäßburg ordiniert wurde. Was dabei noch auffällt, ist die Tatsache, dass noch zu Lebzeiten des großen Johannes Honterus in der Schäßburger Schule (zum ersten Mal 1522 erwähnt) in seinem Geiste und Sinne gelehrt wurde.

1545 war Johannes Gielius Rektor der Schäßburger Schule. Allerdings konnte er keine höheren Studien nachweisen, obwohl er sich als „Lutheraner“ auswies. Aber unter den harten Schäßburgern fühlte er sich nicht wohl und ging nach Hermannstadt (G.T. Teutsch, Geschichte. Seite 7).

Wir wissen, dass zum Kreis jener gelehrter Männer, die im Frühjahr 1547 in Hermannstadt zusammenkamen, um auf die Abfassung einer einheitlichen und für die Zukunft der neuen, jungen evangelisch-sächsischen Kirche grundlegenden Ordnung hinzuwirken, auch der Schäßburger Stadtpfarrer Lucas Ruffus (Crocäus) gehörte. Am Ende dieser Beratung stand als Ergebnis die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ (deutsche Übersetzung der lateinischen Überschrift: Reformation der sächsischen Kirchen in Siebenbürgen). 1547 gab Johannes Honterus beide Fassungen des Reformwerkes in seiner Kronstädter Druckerei heraus. (H. Herbert, Die Reformation, Seite 24/25).

Unter Stadtpfarrer Lucas Ruffus an der Spitze trat Schäßburg um die Mitte der 40-er Jahre des 16. Jahrhunderts zur „neuen

Lehre“ über: „Lukas Rufus, welcher das Reformationswerk in Schäßburg ernstlich betrieb“, heißt es in einer alten Schäßburger Pfarrliste (vgl. Siebenbürgische Provinzialblätter 1808, 4. Band, 2. Heft, Seite 98).

Das Dominikanerkloster sowie die anderen Klöster wurden aufgehoben. Das Küchenhaus der Mönche auf dem Gelände des Klosters wurde verkauft und das Dominikanerkloster zum Rathaus umgewandelt. Entgegen dem Rate der Reformatoren (vor allen Dingen Luthers), die eingezogenen Kirchengüter zu Schulzwecken zu verwenden, wurde dies aber nicht getan, sondern anderweitig verwendet. Die Schulen blieben arm.

Alte Stadtrechnungen belegen, dass der „Rector Scholae majoris“ 50 Gulden, ab 1590 dann 80 Gulden an Jahresgehalt erhielt, während der Lehrer an der Spitalsschule zur gleichen Zeit lediglich 4 Gulden jährlich bekam. Bestimmt auch ein Hinweis auf die unterschiedliche Qualität der beiden Schulen.

1550 wurde die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ von der sächsischen Nationsuniversität zum Gesetz erhoben. In allen Städten, Dörfern und Märkten sollte die Kirche gemäß dieser Kirchenordnung reformiert werden. Ebenso die Schulen, die durch die Unbill der Zeiten

daniederlagen. Kapitel 10 der Kirchenordnung „vom Aufrichten der Schulen“ diene als Richtschnur.

Da die Quellen fehlen, kann man über das innere Leben der Schule, den eigentlichen Schulbetrieb, nicht viel sagen. Wahrscheinlich war es aber so, dass er in mehreren Klassen wahrgenommen wurde. Der Rektor betreute die älteren Jahrgänge, während die „Colaboratoren“ und der „Cantor“ die unteren Jahrgänge betreuten. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass von einzelnen Rektoren Schüler unmittelbar für den Besuch der Universität vorbereitet wurden. (vgl. Kap. 10,2). Aus der Kirchenordnung wissen wir, dass alle Menschen in den Gemeinden und Städten lesen und schreiben lernen sollen. Alle sollten an diesem Bildungsgut der Reformation teilhaben. In allen Kirchen sollten deutsche und lateinische Bibeln, Luthers Kleiner Katechismus und die Hauspostille Luthers vorliegen. Die Schulbildung diene nämlich auch der Ausbreitung und Vertiefung der „neuen Lehre“.

Die Visitationsordnung aus 1577, von der weltlichen und geistlichen Universität herausgegeben, legte großen Wert auf den Katechismusunterricht, für „alte und junge Leut“, ebenso auf die Unterweisung „mit Gottes Wort“. Taufpaten und Brautpaare mussten ein Glaubensexamen ablegen, um heiraten bzw. das Patenamnt übernehmen zu können. (G.D. Teutsch, Urkundenbuch II Seite 209)

Doch darüber hinaus soll die Jugend auch „in freien Künsten“ unterwiesen werden. Griechisch und Latein nehmen eine bedeutende Rolle ein, ebenso Musik, Philosophie, aber auch Geographie. Die Kronstädter Schule übte, wie wir sahen, eine Vorbildfunktion aus. Sie war die führende Bildungsanstalt Siebenbürgens.

Ein Städtevergleich (vgl. G. Nussbächer, Schäßburger Studenten im 15. Jhd. Seite 126 ff in „Aus Urkunden und Chroniken“ 2. Band Bukarest 1985) ergibt, dass zwischen 1402 und 1520

mindestens 95 „Studenten“ aus Schäßburg an den Universitäten in Krakau und Wien studiert haben (Hermannstadt 285, Kronstadt 267 und Klausenburg 122). Die Namen der Eingeschriebenen weisen darauf hin, dass die „Studenten“ meistens aus besser gestellten Familien von Zunftmeistern oder Patrizierfamilien der Stadt stammten, demnach nur eine bestimmte Gesellschaftsschicht Zugang zum Studium hatte.

Die Auswirkung der lutherischen Reformation auf das gesellschaftliche Leben war tiefgreifend. Sie äußerte sich nicht nur im Blick auf das gottesdienstliche Leben der Stadt, sondern in der Ordnung eines Schulwesens, das auf einer festen evangelischen Grundlage beruhte und sozial ausgerichtet war. Für Staat und Kirche sollte gleicherweise eine tüchtige Jugend aufgezogen

und zugerüstet werden. Das Programm des Schulausbaus äußert sich in einer hohen Sozialverantwortung.

Kap.10, 2:... dass kein Knab seines Armuts halben von der Schul ausgeschlossen, sondern ohn Geld daselben mög lernen..

Kap.10,3:...dass die Schulen mit Gebäuden und Besoldungen überall dazu verordnet sollen werden, nicht allein der Gewohnheit halben auf den Gesang in den Kirchen, sondern auch die Jugend in

freien Künsten und christlicher Lehr aufziehn und unterweisen auf das nicht einmal dieses Vaterland, mitten unter Feinden von Gott so herrlich begnadet, durch Unfleiß der Obrigkeit, welche darauf zu sorgen geschworen ist, zu einem heidnischen Wesen gerate.

Kap.10, 4:geschickte Knaben, nach dem sie den ersten Grund der Lehr empfangen haben, sollen in die Stadt geschickt werden, da man sie zu gemeinem Nutz vollkommlicher kann unterrichten. Wie sie aber erhalten werden, soll eine jede Gemein nach ihrem Vermögen Sorge tragen.“ (L. Binder, Johannes Honterus, Seite 220)

Wenn man sich in diese Texte gut hineinhört, freut man sich über ihre sozialpolitische Weitsicht, die kaum zu überschätzen ist. Viele Schulprobleme, die uns heute beschäftigen, bewegten auch damals die Gemüter der Verantwortlichen. Zum einen ist eine gute Schulausbildung eine gute Investition in die Zukunft und zum andern ist eine gute Schulausbildung immer auch eine gute Sozialinvestition.

„Keiner soll seiner Armut halben von der Schule ausgeschlossen sein“, das gibt die Evangelische Kirchenordnung dem Stadtrat mit auf den Weg und der Stadtrat setzt diese Vorgabe sozial um. Ein neuer schulischer Aufbruch ist somit zu verzeichnen.

In diesem Zusammenhang muss man natürlich bedenken, dass Bürgergemeinde und Christengemeinde damals statistisch deckungsgleich waren. Insoweit sprach die Kirchenordnung aus 1547 in ihrer sozialen Verantwortung Stadtrat und Kirchenleitung gleichermaßen an. Sie sprach die Verantwortungsträger der Städte als weltliche Ratsherrn und gläubige Christen an. Evangelische Glaubensverantwortung äußerte sich in einer gemeinschaftlichen Sozialverantwortung.

Nach 1544 erlernt der aus Denndorf stammende Stephanus Hencius zunächst in Schäßburg die „prima elementa“ der Schulweisheit. Anschließend besucht er die Gymnasien in Kronstadt



„Die Schule auf dem Berg“, erbaut 1607, Foto: H.G. Roth

und Klausenburg. D.h., die Schäßburger Schule nimmt begabte Jungen vom Dorf auf, bildet sie aus und schickt sie an höhere Lehranstalten weiter (J. Duldner, Sächsische Geistliche. Kbl. XXVIII Nr. 2-3, Seite 23 und G. Nussbacher, Neue Beiträge... S.145 in „ Aus Urkunden und Chroniken Bd.II, Bukarest 1985, St. Hencius wurde 1562 in Wittenberg ordiniert).

Aus einer Jahresrechnung des Schäßburger Stadtrates erfahren wir, dass 1563 noch eine zweite Schule in der Stadt existierte: die Spitalsschule. Ihr Rektor, namens Johannes, bezog allerdings ein mageres Jahresgehalt.

Stadtrat und Kirchengemeinde bleiben am Schulaufbau nah dran.

Im 16. Jahrhundert besuchten 22 gebürtige Schäßburger das Honterusgymnasium in Kronstadt. Dazu kommen noch fast 50 Schüler aus den Gemeinden des Schäßburger Stuhles (a.a.O. Seite 146). 1575 lieh der Schäßburger Rat dem fleißigen Laurentius Kusch, der seine schulischen Grundlagen (prima elementa) bestimmt in Schäßburg erhalten hatte, 100 Gulden zur Fortsetzung seiner Studien in Wittenberg. Er wurde Prediger in Schäßburg und von 1583 – 1595 Pfarrer in Deutsch-Kreuz, wo er 1593 das bekannte „Kreuzer Schulrecht“ herausgab, das bestimmt viele Rückschlüsse auch auf das innere Leben der Schäßburger Schule ziehen lässt.

Im Sinne des schulischen Aufbruchs wird dann 1607/08 die „alte Schul“, die auf dem heutigen Predigerhofe stand, auf den Schulberg verlegt. Trotz Plünderungen und Brandschatzungen, denen die Stadt damals ausgeliefert war, wurde der Bau vorangetrieben. Allerdings konnte auch dieser Bau den steigenden Ansprüchen nicht genügen, sodass 1619 am nordwestlichen

Abhang durch den tüchtigen Bürgermeister Martin Eisenburger die „Naye Schul“ als Zubau errichtet wurde. Die lateinische Aufschrift ist auch heute noch lesbar: „Schola Seminarium Republicae“. (deutsch: die Schule eine Pflanzstätte des Gemeinwesens).

Die Aufschrift greift ein Thema auf, das damals gleichsam in der Luft lag: Das Bekenntnis der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen aus dem Jahre 1572, die „Formula pii consensus“ bezeichnete die Schulen als „nützliche Pflanzstätten der Kirche Gottes und des Gemeinwesens“. Ihre Arbeit soll „zu Kirchendiensten und zur bürgerlichen Verwaltung des Gemeinwesens, deren beider Mühe im gemeinen Leben so unentbehrlich ist wie das tägliche Brot“ befähigen. Sachsengraf Albert Huet (1577 – 1607), der dem reformatorischen Aufbruch und der Schule gleichermaßen verpflichtet war, griff das Thema in seiner berühmten Schulrede vom 28.März 1602 im Hermannstädter Gymnasium dann noch einmal auf und stellte es in den Mittelpunkt seiner damaligen Rede: Schola est seminarium rei publicae.(Die Schule ist eine Pflanzstätte des Gemeinwesens). Er wies auf die Notwendigkeit einer guten Schulbildung für alle Stände hin und betonte gleichzeitig, dass ihre öffentliche Förderung ein stetes Anliegen der Verantwortlichen in Stadtrat und Kirche bleiben muss.

Aufgrund der Schulordnung, die der tüchtige Rektor Simon Hartmann im Jahre 1620 dem Schäßburger Gymnasium gab, wurde es neu organisiert. Damit schloss die Entwicklung dieses Gymnasiums auf dem Schulberg an die Schulentwicklung der damals drei führenden Gymnasien Siebenbürgens, Kronstadt, Hermannstadt und Bistritz an. Man stand buchstäblich auf der Höhe der Zeit.

Dr. August Schuller, Brühl



Archivbild

Georg Daniel Teutsch

Einer der bedeutendsten Söhne Schäßburgs, Rektor und Bischof

Im Dezember 2007 jährt sich zum 190. Mal der Geburtstag von Dr. Georg Daniel Teutsch, einem der größten und bedeutendsten Söhne unserer Heimatstadt. Aus diesem Anlass ist es gut, sich seiner sowie seiner Verdienste zu erinnern.

Georg Daniel Teutsch wurde am 12.12. 1817 in Schäßburg als Sohn des Seifensieders Martin Benjamin Teutsch und seiner Ehefrau Maria Katharina geb. Weiß geboren. Sein Vaterhaus stand in der Baiergasse. Er besuchte in Schäßburg das Gymnasium, die Bergschule und anschließend die Hochschulen in Wien und Berlin. Hier war einer seiner Lehrer Leopold von Ranke, einer der bedeutendsten Geschichtswissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Am 10. Juli 1842 erfolgt seine Anstellung als „Lektor“ am Schäßburger Gymnasium und am 2. Januar 1851 seine Installation als Rektor dieser Anstalt. In dieser Funktion verblieb er bis 1863, als er zum Pfarrer von Agnetheln und kurz darauf

auch zum Dechanten des Schenker Kapitels gewählt wurde. Am 19. September 1867 wird er vom Landeskonsistorium zum Bischof/ Superintendenten der evangelischen Landeskirche A.B. gewählt. In diesem Amt verbleibt er bis zu seinem Tode am 7. Dezember 1893.

Die Leistungen von Georg Daniel Teutsch auf mehreren Gebieten des öffentlichen Lebens sind beeindruckend. Die größte Bedeutung dürfte G.D. Teutsch im Bereich des Schulwesens haben. Er war Lehrer aus Berufung und Passion und hat viele Schülergenerationen der Bergschule erzogen und geprägt. Viele seiner Schüler haben später selber auch Großes geleistet. Die Modernisierung, Verbesserung und Erneuerung des Unterrichts im Schäßburger Gymnasiums ist sein Verdienst. Zwischen 1850 und 1852 ist er Mitglied einer Kommission „für die Begutachtung und anpassende Durchführung des Entwurfes einer Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich“. In diesem Forum plädiert er für die Erhaltung aller fünf sächsischen Gymnasien. Sie sollen nicht dem Staat übergeben werden, sondern Anstalten der Kirche bleiben. Diese Maßnahme erwies sich in den folgenden Jahrzehnten als sehr günstig,



19. August 1899, Enthüllung des Bischof-Teutsch-Denkmal vor der Stadtpfarrkirche in Hermannstadt, Postkarte aus der Sammlung Konrad Klein

da sie den Magyarisierungstendenzen entgegenwirkte und zu der so notwendigen Schulautonomie beitrug. Auch als Pfarrer in Agnetheln hat er sich um die Hebung des dortigen Schulbetriebs bemüht. Der Neubau der Agnethelner Schule erfolgt auf seine Initiative und unter seiner Leitung. Bei der großen Kirchenvisitation als Bischof gilt sein Hauptaugenmerk der Schule und dem Bildungsstand der Lehrer und der schulentlassenen Jugend. Alle seine Berichte beginnen mit dem Absatz „Schule“. Doch als seine wichtigste Leistung dürfte man die große Schulreform der Volks- und Grundschulen betrachten. Zu Beginn seiner Amtszeit als Bischof, die in eine Zeit von großen politischen Umgestaltungen in Siebenbürgen fällt (Eingliederung in das Königreich Ungarn, administrative Umgestaltung, neue Gesetze, beginnende Industrialisierung), war das Volksschulwesen der Sachsen sehr erneuerungsbedürftig. Es gab zwar ein beinahe flächendeckendes Schulnetz, aber es gab sehr große Unterschiede in der Qualität und Effizienz des Unterrichts. Die Kirchen- und Schulleitung stand vor der schweren Aufgabe, dieses heterogene System zu vereinheitlichen. Das hieß, es entsprechend den Anforderungen der sich weiter entwickelnden Gesellschaft zu erneuern, es also auf europäischen Stand zu heben und zu halten, dabei die Staatsvorschriften zu respektieren und trotzdem die Autonomie zu wahren. Diese Herausforderung wurde von den führenden Kräften mit Bischof Georg Daniel Teutsch an der Spitze, angenommen und auch im Wesentlichen gut gelöst, denn das damals geschaffene Schulsystem bestand bis in die kommunistische Zeit. Damit wurde

von Teutsch die seinerzeit von Honterus gegründete Schule auf neue Grundlagen gestellt und auf ein den neuen Anforderungen entsprechendes Niveau gehoben, was wesentlich zur Bildung und Erziehung der Jugend beigetragen hat. Der gute Ruf, dessen sich noch heute die deutschsprachigen Schulen in Siebenbürgen erfreuen, ist auf diese grundlegende Arbeit zurückzuführen.

Im Bereich des Schulwesens ist für die Schäßburger noch eine Kleinigkeit interessant. Als G.D. Teutsch im Herbst des Jahres 1850 mit dem damaligen Bischof Binder nach Wien fährt, um bei Hof den sächsischen Entwurf für die Neuorganisation der Gymnasien zu unterbreiten, gelingt es ihm nebenbei, für die Schäßburger Bergschule eine Entschädigung für die bei der Revolution entstandenen Schäden zu erhalten. Mit dem Geld kaufte er in Wien für seine Schule die modernsten Lehrmittel, hauptsächlich Apparate für den Physikunterricht.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiet hat G. D. Teutsch große Leistungen aufzuweisen. Er war einer der bedeutendsten Forscher und Geschichtswissenschaftler der Siebenbürger Sachsen. Seine Hauptgebiete waren sächsische Geschichte, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Er betonte immer wieder die Wichtigkeit des Quellenstudiums. In allen Orten, in denen er sich aufhielt, durchsuchte und erforschte er die Archive; nicht nur in Wien, Budapest, Weissenburg, Hermannstadt und anderen Städten, sondern auch in den kleinsten Dörfern während seiner Kirchenvisitationen. Er war seit der Gründung Mitglied des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde und war auch viele Jahre dessen Vorstand. Im Rahmen dieses Vereins hat er viele Arbeiten veröffentlicht, an länderübergreifenden wissenschaftlichen Tagungen teilgenommen und führte eine rege Korrespondenz mit den großen Wissenschaftlern seiner Zeit. Sein bekanntestes Werk ist wohl „Die Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“. Die erste Auflage des ersten Bandes erschien schon 1852, die Ausgabe von 1874 wurde noch von ihm selbst herausgegeben, doch Band II und III wurden auf Grund der Vorarbeiten erst nach seinem Tod von seinem Sohn Friedrich Teutsch herausgegeben. Auch viele Quellensammlungen wurden von G. D. Teutsch veröffentlicht. Im 19. Jahrhundert war quer durch Europa ein stark nationalbewusster und auch bombastischer Stil in der Literatur, der Gesellschaftswissenschaft und Publizistik aller europäischen Völker zu bemerken. Trotz dieses Stils sind G.D. Teutchs wissenschaftliche Studien und Schriften von bleibendem Wert.

Georg Daniel Teutsch stand im Dienste der Kirche und hat auch auf diesem Gebiet große Verdienste und Leistungen aufzuweisen. Schon in seinen Rektorjahren war er Mitglied der Kommission, die eine organisatorische Reform und eine neue Verfassung der evangelischen Landeskirche erarbeitete. Mit Beginn seiner Amtszeit als Bischof wurde der Bischofssitz von Birtihalm nach Hermannstadt verlegt. Teutsch war bemüht, den inneren Gehalt der Kirche zu heben, Moral und Sitten zu verbessern. Er forderte von den Pfarrern eine gründliche, schriftliche Vorbereitung der Predigten, die aber frei vorgetragen werden sollten. Er selbst scheint ein begnadeter, guter und gern gehörter Redner gewesen zu sein. Viele seiner Ansprachen und Reden sind auch im Druck erschienen. Ebenso forderte er von den Pfarrern ihren Einsatz in der Gemeinde, also eine vorbildliche Seelsorge, aber auch Bemühungen für die Erhaltung von kulturgeschichtlichen Kirchengütern sowie der Bausubstanz der Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser.

Als Mitglied und viele Jahre auch im Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins, eines länderübergreifenden protestantischen Vereins, hat er an allen Tagungen dieser Organisation aktiv teil-

genommen. Durch seine Beiträge hat er die Siebenbürger Sachsen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Schließlich wäre noch der Einsatz unseres ehemaligen Landmannes in der Politik und im außerkirchlichen öffentlichen Leben zu erwähnen. Schon in der Zeit als junger Lehrer veröffentlichte er im „Kronstädter Wochenblatt“ und in dem in Hermannstadt von Michaelis herausgegebenen „Volksfreund“ Artikel mit Problemen, die die damalige Vormärzgesellschaft bewegten. Im Mai 1848 nimmt er als Abgeordneter seiner Heimatstadt am Landtag in Klausenburg teil. Als Rektor war er Mitglied des Schäßburger Stadtrates. An diese Zeit erinnert die Schäßburger die Umleitung des Schaaser Baches. Dieser Bach floss mitten durch die Stadt über den Marktplatz in die untere Baiergasse und verursachte durch seine häufigen Überschwemmungen erheblichen Schaden. Nach der großen, verheerenden Überschwemmung von 1851 machte Teutsch im Stadtrat den Vorschlag, durch Durchstechung eines Berges oberhalb Schäßburgs den Bach an der Stadt vorbei in die Kokel zu leiten.

In den Jahren 1850 und 1865 nimmt er als „Regalist“, also als vom Kaiser ernannter Abgeordneter am Siebenbürgischen Landtag teil. 1867 wird er vom Schenker Stuhl in den ungarischen Reichstag nach Budapest gewählt, anschließend ist er als Bischof von Amts wegen Mitglied des Reichstages. In dieser Funktion hat er sich hauptsächlich für die Belange der Minderheiten, für die Autonomie der Kirchen und der konfessionellen Schulen eingesetzt. Den Vertretern der Minderheiten gelang es nicht, die

Verabschiedung mancher die Minderheiten benachteiligenden Gesetze zu verhindern. Dennoch erwirkte G. D. Teutsch, oft auch in persönlichen Gesprächen mit den Regierungsmitgliedern, zumindest mildernde Übergangslösungen. Als Beispiel sei erwähnt, dass er die Verlängerung der Frist für die Ablegung der ungarischen Sprachprüfung der Lehrer erreichte, wodurch viele der älteren Lehrer noch im Lehramt verbleiben durften.

In Anbetracht seiner Leistungen und Verdienste wurde die Schäßburger Bergschule nach ihm benannt und trug den Namen Bischof-Teutsch-Gymnasium; ein Name, der die Schüler mit Stolz erfüllte. Die Schule behielt diesen Namen bis zur großen kommunistischen Schulreform 1948, als alle Schulen Rumäniens ihre traditionellen Benennungen verloren und zur Unterscheidung neben dem Ortsnamen Nummern bekamen. Nach 1970 führte man die alten, in der Bevölkerung inoffiziell weiter verwendeten Namen wieder ein. Die weitaus meisten Schulen erhielten also ihre altbekannte, traditionsreiche Bezeichnung zurück. Ausnahmen bildeten hauptsächlich einige Anstalten, die nach Mitgliedern des Königshauses benannt waren. Auch die Bergschule war ein Ausnahmefall. Sie wurde aus schwer durchschaubaren Gründen umbenannt.

Doch trotz dieser Absetzung als Namenspatron wollen wir Schäßburger dem ehemaligen Rektor und Bischof für seine Verdienste auch um unser Gymnasium danken und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Odette Fabritius, Germering

Dr. Karl Robert Petri – ein Großer unter den Käferforschern Siebenbürgens

Zum Gedenken an seinen 155. Geburtstag und seinen 75. Todestag

Als vor 75 Jahren, am Ende des Jahres 1932, die Käfersammlung von Karl Petri nach dessen Tod am 22. November 1932 von Schäßburg nach Hermannstadt ins Naturwissenschaftliche Museum gebracht wurde, bedeutete dieses den Abschluss einer lebenslangen, von Erfolg gekrönten Forschungstätigkeit eines Schäßburger Naturwissenschaftlers. Die Sammlung war, so Arnold Müller, damaliger Kustos der Insektensammlungen, „ein wahrhaft königliches Geschenk“, das Petri dem Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften am Ende seines Lebens zugedacht hatte.

Karl Robert Petri wurde am 17. Dezember 1852 in Schäßburg in der kinderreichen Familie des Volksschul- und späteren Mädchenschullehrers Michael Petri und der Sara Galter geboren. Er absolvierte 1872 das Schäßburger Gymnasium und studierte anschließend (1873–1876) fünf Semester Naturwissenschaften und Theologie in Jena. Hier war er Schüler des berühmten Zoologen Ernst Haeckel und des bekannten Botanikers Eduard Straßburger. Anschließend setzte er sein Studium in Leipzig fort, wo er 1877 zum Doctor philosophiae promovierte. In die Heimat zurückgekehrt, fand er zuerst eine Anstellung als Fachlehrer an der Unterrealschule in Schäßburg und 1880 als zweiter Bürgerschullehrer. 1885 wurde er mit der Leitung der Gewerbelerningsschule betraut und im September 1891 als Lehrer für



*Karl Petri mit Frau Mathilde,
geb. v. Sachsenheim
Foto: Robert Klement 1893*

Naturgeschichte und Mathematik am Gymnasium angestellt. Vom Jahre 1894 bis zu seinem 1916 erfolgten Eintritt in den Ruhestand wirkte er als Direktor an der Schäßburger Bürgerschule.

Im Jahre 1885 heiratete er die aus wohlhabenden Familienverhältnissen stammende Mathilde v. Sachsenheim. In Schäßburg wohnte das kinderlose Ehepaar auf der Burg, in dem villenartigen Haus in der Tischlergasse Nr. 32. Aus seinem Arbeitsraum im Erkerzimmer, Ecke Stadtmauerzeile, wo er seine Sammlung aufbewahrte, hatte er einen wunderbaren Ausblick auf die waldreiche, die Stadt umgebende Hügellandschaft mit der „Breite“, dem Siechhofwald und den Auen der Großen Kokel.

Sein vorrangiges Interesse galt der Käferwelt Siebenbürgens, die er in seiner Freizeit durch intensives Sammeln auf unzähligen Exkursionen im Hügelland und vor allem in den Karpaten erforschte. Petri war nicht der Erste, der sich intensiv mit der Erforschung der siebenbürgischen Käferwelt befasste, ist jedoch auf diesem Gebiet der heimischen Naturforschung unübertroffen geblieben. Bereits 1885 veröffentlichte er im Programm des Schäßburger Gymnasiums seine ersten „Ergebnisse entomologischer Exkursionen im Gebiete Schäßburgs“. In einer folgenden Veröffentlichung „Über den Stand der Coleopterenfauna der Umgebung Schäßburgs“ (1891) heißt es: „Seit etwa sieben Jahren bin ich bemüht gewesen, die Umgegend Schäßburgs, insbesondere auf gelegentlichen Ferienreisen auch entfernter Teile Siebenbürgens, mit Vorliebe unsere Gebirge mit ihrer interessanten Alpenflora hinsichtlich der Mannigfaltigkeit unserer Käferfauna zu erforschen.“ In dieser Arbeit gibt er die ersten zusammenfassenden Ergebnisse seiner käferkundlichen Forschungen auf dem Gebiete Schäßburgs bekannt. Die Zahl der von ihm bei Schäßburg gesammelten Arten wird hier mit 1688 angegeben. Davon waren 86 Arten bis zu diesem Zeitpunkt aus Siebenbürgen noch nicht gemeldet, vier Arten erwiesen sich als neu für die Wissenschaft. Diesen ersten Erfolgen seiner käferkundlichen Forschung sollten sich in den folgenden 40 Jahren unzählige weitere anreihen.

Um die siebenbürgische Käferwelt mit ihrer außerordentlichen Artenvielfalt zu erfassen, pflegte Petri die Zusammenarbeit mit einheimischen Fachleuten, wie Friedrich Deubel (Kronstadt),

Moritz v. Kimakowicz, Arnold Müller und Eugen Worell (Hermannstadt) und vielen anderen. Außerdem stand er in regem Tausch- und Briefverkehr mit bekannten ausländischen Wissenschaftlern seiner Zeit, wie L. Ganglbauer (Wien), G. Seidlitz (Dorpat), W. G. Stierlin (Schweiz), E. Strand (Norwegen), M. Marshall (England), J. M. de la Fuente (Spanien) und O. Retowski (Russland).

Sein wichtigstes, noch heute als Grundlage der Käferforschung im Karpatenbogen unentbehrliches Werk ist „Siebenbürgens Käferfauna auf Grund ihrer Erforschung bis zum Jahre 1911“ (Hermannstadt 1912), in dem er alle bis dahin bekannten faunistischen Daten seiner Vorgänger und Zeitgenossen zusammenfasst. Darin werden 4763 Käferarten mit ihren Fundorten aufgelistet. Im Jahre 1926 folgten unter Mitwirkung von Deubel, Worell und Müller „Ergänzungen und Berichtigungen zur Käferfauna Siebenbürgens 1912.“, durch die das Arteninventar der siebenbürgischen Käfer auf 4949 Arten angehoben wurde. Ein neueres Käferverzeichnis für Siebenbürgen ist bis heute nicht erstellt worden, obwohl seither zahlreiche veröffentlichte wie unveröffentlichte Neufunde vorliegen.

Neben seiner auf die allgemeine Erforschung der siebenbürgischen Käferfauna ausgerichteten Tätigkeit spezialisierte sich Petri auf einige Gattungen der außerordentlich arten- und formenreichen Familie der Rüsselkäfer, die er weltweit bearbeitete. Er beschrieb über 30 neue Rüsselkäfer-Arten aus Europa, Asien, Afrika und Südamerika, daneben zahlreiche neue Arten aus verschiedenen anderen Käferfamilien. Wenn auch die Erfassung der Artenvielfalt im heimatlichen Umland und die weltweite Bearbeitung ausgewählter Käfergattungen im Vordergrund standen, so fehlte es bei ihm auch nicht an entwicklungsgeschichtlichen und zoogeographischen Fragestellungen. Petri hat 38 wissenschaftliche Arbeiten als selbstständige Publikationen wie auch in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlicht. Die Ungarische Entomologische Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Mit dem Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften stand er jahrzehntelang in engster Beziehung und war hier auch Ausschussmitglied. 1907 gründete er gemeinsam mit Heinrich Höhr die Schäßburger Sektion des Vereins.

Es war Petri sehr daran gelegen, seine umfangreiche und überaus wertvolle Käfersammlung im Inland zu bewahren und der Obhut des „Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften“ anzuvertrauen. Aufgrund seiner testamentarischen Verfügung ging die Sammlung, zusammen mit der dazugehörigen wertvollen Fachliteratur, im Jahre 1932 als Geschenk in den Besitz des Vereins über. Die etwa 46.300 wohlpräparierten und genau etikettierten Exemplare werden in 140 Sammlungskästchen aufbewahrt. Wenngleich die meisten Exemplare von Petri selbst gesammelt wurden, befindet sich in der Sammlung auch ein reiches Vergleichsmaterial aus ganz Eurasien. Dieses kam durch jahrelange und zahlreiche Tauschbeziehungen mit zeitgenössischen Forschern und Sammlern des In- und Auslandes zustande und ist dadurch ein Wissenschafts- und Kulturgut von überregionaler Bedeutung. Einen besonderen dokumentarischen Wert hat die Sammlung auch dadurch, dass sie zahlreiche Typenexemplare enthält, d.h. Sammlungsstücke, nach denen die Erstbeschreibung von Arten vorgenommen wurde. Die Sammlung befindet sich auch heute in ihrem ursprünglichen Zustand im Naturwissenschaftlichen Museum in Hermannstadt.

Dr. Eckbert Schneider (Rastatt)

Petris Wohnhaus in Schäßburg auf der Burg,

Foto: Eckbert Schneider



Gedenktafeln und Denkmäler

Kulturhistorischer Rundgang durch Schäßburg

In Folge 10 und 22 der Schäßburger Nachrichten wurde die Herkunft der Flurnamen untersucht. Die Namensgeber Schäßburger Straßen und Plätze im Wandel der Zeit waren das Thema in Folge 27. Nach einer Idee von Walter Roth setzen wir diese Reihe fort, um zu erkunden, wie unser Heimatort seiner historischen Persönlichkeiten gedenkt.

Im Laufe der Jahrhunderte hat Schäßburg viele Persönlichkeiten geprägt, die im Leben der Stadt, Siebenbürgens oder auch weltweit eine mehr oder weniger wichtige Rolle gespielt haben. Einige sind da geboren, andere haben nur ihre Ausbildung da erhalten, andere wiederum haben da gewirkt.

Nicht allen bedeutenden Frauen und Männern, die in Schäßburg gelebt haben oder mit Schäßburg verbunden sind, wurde ein Denkmal oder eine Gedenktafel gesetzt.

Im Folgenden möchten wir in Kürze diejenigen Persönlichkeiten erwähnen, die mit einer Büste oder Gedenktafel geehrt wurden.

Als erste bedeutende Person, die im Leben der Stadt eine Rolle gespielt hat und von der wir ein Bildnis haben, wäre der Goldschmiedmeister **Stephanus Mann (1590-1647)** zu erwähnen, der als Kirchenvater, Stuhlsrichter und Bürgermeister das Schicksal der Stadt beeinflusst hat. Sein Grabstein von Hand des bekannten Steinmetzen Elias Nicolai befindet sich in der Bergkirche.

Berühmt durch die Abfassung der wichtigsten Chronik Siebenbürgens im 17. Jahrhundert ist **Georgius Krauss der Ältere (1607-1679)** geworden. Er wurde in Hermannstadt geboren, studierte in Klausenburg, Wien, Venedig und Padua, wobei er bis Malta gelangte. 1646 ließ er sich als Notarius in Schäßburg nieder, wo er bis zu seinem Tod blieb. Hier hat er auch seine wichtigsten Schriften verfasst. Zu seinem Andenken wurde an seinem Wohnhaus in der Schanzgasse Nr.11 eine Tafel in deutscher Sprache angebracht, die aber 1947 wieder entfernt worden ist. 2007, aus Anlass seines 400. Geburtstages, wurde diese Tafel, die in einem Depot des Studenturm-Museums gefunden worden ist, zusammen mit einer Tafel gleichen Inhalts in rumänischer Sprache wieder an ihrem ursprünglichen Ort angebracht. In einer gemeinsamen Feier des Museums und des Deutschen Forums Schäßburg wurden beide enthüllt.

Eine Gedenktafel am Schmiedturm erinnerte früher an

Michael Benedikt von Melas (1729-1806), den Sohn eines Schäßburger Stadtpfarrers namens Bartholomäus Melas. Michael wählte die Offizierslaufbahn, nahm am Siebenjährigen Krieg, dem Österreichisch-Russischen Allianzkrieg gegen die Türken und an der Entsetzung des linken Rheinufers vom französischen Revolutionsheer teil. Als Oberkommandierender in Italien schlug er 1799 die Franzosen bei Cassano und Novi. Am 14. Juni 1800 kämpfte er in der Schlacht bei Marengo gegen Napoleon. Unerwartet verliert Melas die fast schon gewonnene Schlacht durch eine überraschende Verstärkung, die Napoleon am Abend noch erhält. Als Zeichen des Respekts vor seinem Gegner sendet Napoleon Melas einen Ehrensäbel. Ausgezeichnet mit dem Kommandeurskreuz des Maria-Theresia-Ordens, starb Melas als kommandierender General in Prag.

Auch die Tafel, die zum Gedenken an **Georg Paul Binder (1784-1867)** an seinem ehemaligen Wohnhaus in der Schulgasse (heute Teil des Hotels Sighisoara) 1894 feierlich enthüllt wurde, ist verloren gegangen. G.P. Binder hat nach dem Besuch der Bergschule in Tübingen studiert. Nach Beendigung des Studiums kehrte er, zunächst als Lehrer, dann als Rektor ans Gymnasium seiner Heimatstadt zurück. Später, nachdem er Pfarrstellen in Schaas und Keisd innehatte, wurde er ins Bischofsamt gewählt. Als Bischof führte er unser Volk durch die Wirren der Revolution von 1848. Seine Verdienste wurden mit dem Ritterkreuz des Leopoldsordens ausgezeichnet.

Ein schönes Denkmal, das heute selbst viele Schäßburger nicht kennen und das einen auf einem Sockel ruhenden Löwen darstellt, wurde 1852 auf einem Hügel am Waldrand über der Weißkircher Au aufgestellt. Kaiser Franz Josef soll selbst dazu den Grundstein gelegt haben. Es ist dem Andenken des russischen Generals **Skariatın** gewidmet, der am 31. Juli 1849 in der Schlacht bei Weißkirch von einer Kanonenkugel tödlich verwundet worden ist. Das von Bem geleitete ungarische Revolutionsheer kämpfte damals gegen ein russisches Heer, das

Stephanus Mann



Skariatın-Denkmal





Denkmal auf dem ev. Soldatenfriedhof und an der Schaaser Straße für die Opfer von 1989, Bildhauer: Wilhelm Fabini

vom österreichischen Kaiser zu Hilfe gerufen worden war, Das Denkmal, das heute von einem Neubauviertel mit Schrebergärten und Baracken verdeckt wird, ist ein Werk des Bildhauers I. Meixner.

Ebenfalls in der Schlacht bei Weißkirch, aber auf der Seite der Aufständischen, fiel im Kampf auch der große ungarische Dichter **Alexander (Sándor) Petöfi (1823-1849)**.

Eine überlebensgroße Statue wurde 1901 vor dem neu errichteten Präfekturgebäude, dem heutigen Rathaus, auf der Burg aufgestellt. Schon 1916 brachte man diese nach Budapest und später nach Kiskunfélegyháza, wo sie auch heute noch steht. 1962 wurde vor der Präfektur eine Büste des Dichters (eine Arbeit des Klausenburger Bildhauers Romulus Ladea) enthüllt. Im März 2006, nach dem Einsturz der Mauer vor dem Gebäude, wurde dieses Denkmal, das die Reparaturarbeiten behinderte, entfernt und zwischengelagert. Es soll jedoch am ursprünglichen Ort wieder errichtet werden.

Eine Tafel zum Gedenken an **Georg Daniel Teutsch (1817-1893)** wurde an seinem Geburtshaus in der Baiergasse angebracht. Leider ist auch diese Platte nicht mehr auffindbar, wenn auch der Platz, wo diese befestigt worden ist (nicht weit vom Hotel Stern), noch erahnt werden kann. Auch Georg Daniel Teutsch kommt nach seinen Studien in Wien und Berlin zurück nach Schäßburg, wo er Lehrer und später Rektor der Bergschule wird. Hier verfasste er auch 1858 seine „Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“. Als Pfarrer in Agnetheln wurde er zum Sachsenbischof gewählt und war auch „der bedeutendste Träger dieses Amtes seit dessen Bestehen“. Siehe hierzu den Beitrag auf Seite 43.

Am Haus Marktplatz (heute Hermann-Oberth-Platz) Nr.23 finden wir heute noch eine Gedenktafel, die (wie ein Wunder) die Zeit des Sozialismus und Kommunismus überdau-

ert hat: Sie ist unserem Heimatdichter **Michael Albert (1836-1893)** gewidmet. Er stammte zwar aus Trappold, ist aber in Schäßburg zur Schule gegangen. Nach seinen Studienjahren in Jena, Berlin und Wien kehrte er als Professor für deutsche Sprache an die Bergschule zurück. Er ist durch Gedichte, Dramen, Novellen, Erzählungen, Feuilletons u. a. bekannt geworden.

Die Gelegenheit, eine ehrenvolle Gedenktafel an seinem Wohnhaus in der Schulgasse anzubringen, haben wir heuer, wo 150 Jahre seit seiner Geburt gefeiert wurden, leider verpasst. Es ist die Rede von **Josef Bacon (1857-1941)**, dem Stadtphysikus von Schäßburg. Bekannt geworden ist er aber besonders durch die Gründung des Heimatmuseums „Alt-Schäßburg“, des auch heute noch viel besuchten Museums im Stundenturm. Die kleine emaillierte Blechtafel an seinem Haus in der Schulgasse ist eher ein Armutzeugnis und wird seinen Verdiensten in keiner Weise gerecht.

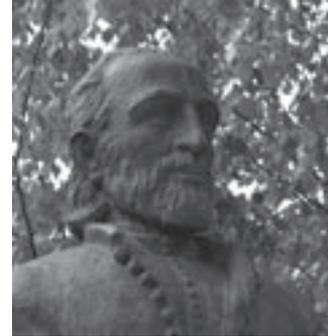
Zum Gedenken des wahrscheinlich auch über die Grenzen hinaus bekanntesten Schäßburgers, **Hermann Oberth (1894-1989)** wurde anlässlich der Feier zum 100. Geburtstag 1994 ein Denkmal auf der Oberen Marktzeile enthüllt. Bei der gleichen Gelegenheit wurde am Wohnhaus der Familie Oberth in der damaligen Albert-Straße (heute Str. Zaharie Boiu) eine Tafel angebracht. Denkmal, wie auch die Gedenktafel wurden von Wilhelm Fabini entworfen. Hermann Oberth ist zwar in Hermannstadt geboren, kam aber im Alter von zwei Jahren mit seinem Vater, Julius Oberth, der als Chirurg den Bau des neuen Krankenhauses überwachte, nach Schäßburg. Hier lernt Hermann Oberth an der Bergschule und entwickelte seine Ideen von der Weltraumfahrt, die er auch wissenschaftlich untermauerte. Nach seinem Studium in München und Göttingen kommt er zurück nach Schäßburg und unterrichtet hier an der Schule Mathematik und Physik. 1924 übersiedelt H. Oberth nach Me-

Hermann Oberth



Petöfi Sándor





Zaharie Boiu



Bischof Apór Vilmos

diasch, wo er am Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasium unterrichtet. Seine Bedeutung für den Erfolg der Raumfahrt ist allgemein bekannt und anerkannt und zeigt sich in der Bezeichnung „Vater der Raumfahrt“.

In den 30-er Jahren des 20. Jahrhunderts werden im kleinen Park beim Elektrizitätswerk drei Bronzestatuen aufgestellt, Jugendarbeiten des später berühmt gewordenen rumänischen Bildhauers **Jon Vlasiu (1908-1997)**. Diese stellen drei rumänische Persönlichkeiten dar, die in Schäßburg gelebt und/oder gewirkt haben: Zaharie Boiu, Ilarie Chendi und Horia Teculescu. Von diesen existieren heute noch die Büsten der ersten zwei; die Büste von Horia Teculescu wurde, meinen Informationen nach, eingeschmolzen.

Zaharie Boiu (1834-1903) war Bergschulabsolvent, wurde später orthodoxer Pfarrer, Dichter und Schulbuchautor. Seine Büste stand zeitweilig vor der orthodoxen Kathedrale, dann vor der Schule in der Cornesti. Sie hat nun ihren Platz neben der orthodoxen Kirche am Ende der früheren Albertstraße gefunden, die heute seinen Namen trägt.

Die Büste von **Ilarie Chendi (1871-1913)**, einem rumänischen Kritiker und Literaturhistoriker (Absolvent der Bergschule), war verschollen, ist aber in einem Magazin der städtischen Gärtnerei aufgetaucht. Es gibt nun den Vorschlag, sie im kleinen Park, wo Schaaser- und Hüllgasse zusammen treffen (heute Str. I. Chendi), aufzustellen. Eine Gedenkplatte an seinem Wohnhaus Anfang der Hüllgasse wurde schon 1933 angebracht.

Bald nach der Wende 1989 tauchten in vielen Städten Siebenbürgens Kopien der römischen Skulptur der Wölfin mit Romulus und Remus auf. Schäßburg macht da keine Ausnahme. So haben wir seit 1992 dieses Denkmal an zentraler Stelle vor dem Hotel Stern,

1993 gedachten die Ungarn eines bedeutenden, in Schäßburg geborenen Mannes, des 1945 von Russen ermordeten Bischofs von Győr, **Apór Vilmos (1892-1945)**. Sein Vater war der erste Präfekt des Großkokler Komitats und wohnte im damals neuen Komitatsgebäude. Apór Vilmos wurde 1997 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Er hatte am Ende des II. Weltkriegs vielen Flüchtlingen aus Siebenbürgen aufopferungsvoll Hilfe geleistet. Seine Büste aus Stein, ein Werk des Bildhauers Hunyadi Lászlo, steht im Hof der katholischen Kirche in Schäßburg.

Am 1. Dezember 1997 wurde am „Mircea-Eliade-Lyzeum“ in der Baiergasse eine Tafel wieder angebracht, die schon 1933 einmal da befestigt war. Sie erinnert an Radu Șerban, Herrscher der Walachei von 1602-1610. Der Inhalt der Tafel erwähnt, dass Abteilungen seiner Truppen die 1605, im Verbands der Kaiserlichen unter Rác György gegen die Bocskayschen kämpften, auch nach Schäßburg gekommen sind. **Radu Șerban** selbst war angeblich nie in Schäßburg. Laut Dr. Richard Schullers „Alt Schäßburg“, worin er sich auf die Chronik von Georgius Krauss bezieht, „kamen sie (die Truppen) sehr gegen den Willen der Schäßburger in die Unterstadt und in die Burg herein und drangsalierten die Bürger vom 14. Juli bis 9. September 1605“.

Ein Jahr später, also am 1. Dezember 1998, wird auf dem Platz zwischen Klosterkirche und Rathaus mit großer Beteiligung (Pfarrer, Militär, Schüler) ein Kopf des **Vlad Țepeș (? -1476)** enthüllt. Die Arbeit stammt von dem in Dunesdorf geborenen Bildhauer Constantin Iosif. Die Beziehung dieses rumänischen Fürsten zu Schäßburg ist sehr fraglich. Lediglich sein Vater, Vlad Dracul, weilte laut Chroniken zwischen 1431 und 1436 in Schäßburg. So waren wir gegen die Aufstellung des Kopfes, besonders neben der Klosterkirche, konnten dies aber letztendlich nicht verhindern.

Miron Neagu



Wölfin mit Romulus und Remus



Dem Andenken des ersten rumänischen Bürgermeisters von Schäßburg (1934-1944), **Aurel Mosora (1894-1962)**, wurde am 24. Oktober 1999 eine Büste vor der Schule neben dem Elektrizitätswerk geweiht, die heute seinen Namen trägt. Es ist dies eine Arbeit des vor kurzem verstorbenen Schäßburger Künstlers Cornel Bizuleanu.

Ebenfalls einem Schäßburger Künstler, dem früheren Entwerfer in der hiesigen Porzellanfabrik, David Olteanu, verdanken wir die Büste des Literaten und Druckereibesitzers **Miron Neagu (1889-1973)**. Sie ist am 17. Oktober 2003 in der Baiergasse, auf dem Platz vor der Schule, die heute seinen Namen trägt, enthüllt worden. Früher stand dort eine Trauerweide.

Radu Popa (1933-1993), einem allgemein geschätzten Archäologen und Historiker, wurde auch 2003 eine Tafel gewidmet, die an seinem Wohnhaus, Marktplatz Nr.21, angebracht worden ist.

An der Schaaser Straße, bei der Einfahrt nach Schäßburg, befindet sich ein Denkmal für die drei Schaaser Opfer der Wirren von 1989: **Martin und Paul Wultschner und Michael**

Rimner. Sie wurden im Dezember 1989 auf ihrem Weg zur Arbeit in Schäßburg erschossen. Das Denkmal wurde nach einem Entwurf von W. Fabini gestaltet und am 15. August 2004 eingeweiht.

Im Laufe der diesjährigen Deutschen Kulturwoche Schäßburg wurde am 29. Mai 2007, am Wohnhaus der bekannten Lyrikerin und Schriftstellerin **Ursula Bedners (1920-2005)**, auf der Oberen Marktzeile in Schäßburg, eine Gedenktafel enthüllt.

Als Denkmäler zu erwähnen wären noch die **Soldatenfriedhöfe** des Ersten und Zweiten Weltkriegs auf dem Bergfriedhof, dem katholischen Friedhof (Ende September 2007 wurde der Adler, der 1998 mutwillig umgestürzt worden ist, wieder aufgestellt) und dem orthodoxen Friedhof auf der Steilau. Nicht vergessen werden soll das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Schüler der Bergschule am sogenannten **Heldenhain** neben der Schülertreppe.

Dies wäre eine Bestandsaufnahme der wichtigsten Gedenktafeln und Denkmäler Schäßburgs.

Wilhelm Fabini, Schäßburg



*Gedenkstätten der im Ersten Weltkrieg Gefallenen: Im Heldenhain, auf dem ev. Bergfriedhof und dem katholischen Friedhof
Fotos zu diesem Bericht: Wilhelm Fabini*



Schäßburger Persönlichkeit von einst

Hauptmann Friedrich Wultschner (1788-1867)

Heute sind leider nur noch wenige Lebensdaten Friedrich Wultschners bekannt. Als Hauptmann hat er 1809 und 1813 im Sächsischen Jägerbataillon gedient und sich an den Befreiungskriegen, dann 1831 am Feldzug in Italien beteiligt. Er brachte seine patriotischen Erinnerungen nach Schäßburg mit und begeisterte sich für Radetzky. Hauptmann a.D. Wultschner war für die Politik und Kultur seiner Zeit aufgeschlossen und der erste Bürger von

Schäßburg, der 1835 die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, also eine ausländische Publikation, las – so berichtet Joseph Haltrich in seinen „Kulturhistorischen Skizzen von Schäßburg“. Auf der Rückseite des hier abgebildeten Fotos, das aus der Frühzeit der Fotografie stammt und das einzige bekannte Bild von Wultschner ist, liest man in der Handschrift von Joseph Haltrichs Tochter Elise: „Stiefvater Wultschner, Hauptmann“.

Walter Roth, Dortmund

Tannenwald und Kokelwehr

Es war an irgendeinem Tag in irgendeinem Jahr nach dem Krieg. Ich war früh aufgestanden, hatte gefrühstückt, und da sich ein wolkenloser Himmel zeigte und ich nichts Besonderes vorhatte, ging ich in unseren Garten und setzte mich auf halber Höhe des Hanges zuerst einmal auf die dort stehende Bank, um das Panorama meiner lieben Heimatstadt zu genießen, die in der aufgehenden Morgensonne vor mir lag: Die „Breite“ als hochragenden Hintergrund, noch in zartblaue Morgenschleier gehüllt; davor im Mittelgrund die lang gestreckte „Burg“ mit ihrem Ring von Wehrtürmen und den übrigen markanten Gebäuden: der massig wirkenden Bergkirche auf des Berges Spitze; daneben gleich das Bischof-Teutsch-Gymnasium, das ich zu jener Zeit besuchte; die schräg herabführende gedeckte „Schülertrappe“, die in der Nähe des evangelischen Pfarrhauses endete; das „Albert-Haus“, das den auswärtigen Gymnasiasten als Internat diente; und dann der mit schlanker Spitze zum Himmel strebende schöne „Stundturm“, das bekannteste Wahrzeichen Schäßburgs. In der Morgenstille drangen die Viertel-, Halb- und Stundenschläge seiner Uhr bis zu mir. Dann folgten nach rechts noch die sogenannte „Klosterkirche“, die breit gebaute Präfektur – das ehemalige Komitatsgebäude und am nördlichen Ende der Burg das schmale Türmchen der katholischen Kirche.

Im Vordergrund hatte ich die Baiergasse und einen Teil des Galtberges, die zum Teil noch im Schatten des hinter mir liegenden „Tannenwaldes“ lagen.

Da spürte ich den Drang in mir, dieses Stadtpanorama von noch höherer Warte zu betrachten. Ich stieg also den Garten ganz hinan, und bald umfing mich der harzige Duft des „Tannenwaldes“, der eigentlich ein Kiefernwald ist und nur einen Saum zum eigentlichen Wald bildet, denn bald gehen die Kiefern in Laubwald über. Wie oft bin ich hier herumgestreift, um die ersten Frühlingsblumen zu pflücken: Buschwindröschen, Hundszahn und Wilde Wicke. Und am Ersten Mai liefen wir Buben unserer Gasse hierher, „den Maien zu hauen“, um das junge Buchengrün auf die Plankentore zu stecken und dadurch die Gassenfronten beiderseits zum Feste zu schmücken. Wenn dann vom Gymnasiums-Türmchen her das vom Posaunenchor geblasene „Der Mai

ist gekommen, die Bäume schlagen aus...“ zu uns herüberschallte, sangen wir aus voller Brust mit. Mit von der Partie waren meist die Buben unserer engeren Nachbarschaft: Karli Spreizer, Hans Gonser, Hans Donath, Hans Zikeli, Erwin Gronnert, Hans Müller, Hans Wultschner, mein Cousin Robi Helwig und ich.

Nun aber strebte ich, mich nicht an Weg und Steg haltend, dem Tannenwaldtürmchen zu, jener Aussichtswarte, die einen großartigen Blick auf ganz Schäßburg gewährte. Wie entsetzt aber war ich, als ich vor ihm stand: Von aller Bretterverkleidung entblößt, stand nur noch das Balkengerippe da – und auch von dem war schon vieles abmontiert. Da auch die Treppenbohlen weggestohlen waren, verzichtete ich auf eine Besteigung des Turmes und den Panoramablick. Ich wandte mich von ihm ab und schlenderte die „Waldpromenade“ entlang. Die Bänke, die bis zum Kriegsende hier gestanden sind, waren auch nicht mehr da: von räuberischem Volk als Bau- oder Brennholz verwendet. Ich kriegte einen echten Ärger über unsere zerstörwütigen und diebischen Mitbürger. Aber nun versuchte ich im Weiterwandern den Ärger hinunterzuschlucken und mich dessen zu freuen, was noch da war. Und das war der Wald selber. Ein schöner Mischwald aus Buchen und Eichen, unter dessen Laub hie und da ein farbiger Pilzkopf hervorguckte. Die Promenade verengte sich jetzt, machte einen leichten Knick nach rechts und nun eröffnete sich der sogenannte „Breite Weg“, der aber eher einer zwar schmalen, aber langen Wiese glich. Und nun war ich ganz Auge! Sonnenstrahlen durchbrachen wie Silberfäden den milchigblauen Morgendunst, der über der Lichtung lag, und färbten das hohe Gras, das sie erreichten, vom zarten Ocker bis zum satten Grün. Gestört wurde diese malerische Ruhe nur durch einige Falter, die als Frühaufsteher der wärmenden Sonne entgegertorkelten. Dazwischen kleine geflügelte Gesellen, die in scheinbar ziellosem Hin und Her die Silberfäden durchbrachen. Ich verharrte, als ob ich die erwachende Welt nicht stören dürfte. Und nun wurde auch meinem Ohr der Wald lebendig: der Ruf eines Vogels, dem ein anderer antwortete; leises Rascheln im seitlichen Bodenlaub, als ob sich da etwas davonstehle. Und dann glaubte ich, die Herrlichkeit dieses Waldmorgens auch riechen und schmecken zu können. Alle Sinne waren gefangen. Ich allein in diesem gotischen Walddom, durch dessen hohe Seitenfenster die Sonne hereinflutete und dessen Gewölbe der blaue Himmel selber war. Da überkam mich ein unsagbar wonnigliches Gefühl! Wäre ich der Romantiker Eichendorff gewesen, hätte ich jetzt auch dichten können: „Es war, als ob der Himmel die Erde still geküsst...“

Dann war plötzlich alles wieder „normal“. Die Gefühlswallung war vorbei. Ich durchwanderte das taufrische Gras, bis das Schuhwerk tiefend nass war. Dann kehrte ich im Laufschrift heim.



Der Aussichtsturm im Tannenwald



Schwimmschule mit Sprungturm, Fotos: H. G. Roth

Denke ich nach, wann ich wieder ein ähnlich intensives Glückserlebnis hatte, dann komme ich zu den Jahren, da ich mich dem Theologiestudium zugewandt hatte.

Ich hatte es mir damals zu einer Art Gewohnheit gemacht, meine anstehenden Prüfungen in die Herbstsession in der Hoffnung zu verlegen, dass die langen Sommerferien mir bessere Gelegenheit böten, den Prüfungsstoff durchzuackern, denn die schönen Tage während der Frühjahrs-session schienen mir doch zu kostbar, um sie dem „Büffeln“ zu opfern. Da ging ich lieber ins nahe gelegene Salzburg baden. Zwar hatte ich fast nie Geld für die Bahnfahrkarte, aber ich besaß ja noch junge Beine; also lief ich von Hermannstadt immer die Schienen entlang, bis ich bei den beliebten Sole-Badeseen angelangt war. Da verbrachte ich dann den ganzen Tag mit Faulenzen. Nette Gesellschaft fand sich immer; und gegen Abend lief ich heißhungrig, denn die Mittagsmahlzeit war ja für mich ausgefallen, wieder zur Stadt zurück, um wenigstens das Abendbrot in der Mensa noch zu erreichen.

Na also, nun hat man es wohl bemerkt, dass ich das Badengehen sehr liebte. Das zieht sich wahrscheinlich aus meinen Kindertagen her, da wir Nachbarkinder aus der Oberen Baiergasse in den Sommerferien praktisch täglich zur Kokel baden gingen. Auch Weißfischchen- und Krebsefängen war damals bei uns sehr beliebt. Malermuscheln gab's auch noch, die in den Letten des Kokelufers, sich langsam fortbewegend, Kerbstriche hinterließen, an deren Ende dann die Muschel steckte.

Also als Student nun, der vor Prüfungen steht, klemmte ich mir meine Vorlesungsnachschriften oder ein Fachbuch, oftmals nur das Griechische Neue Testament (weil es so handlich klein war), unter den Arm und wanderte über die „Hill“ zum nahen Kokelwehr.

Es war in dieser Zeit der „Hundstage“ fast niemand da, denn die Ferien für die Schäßburger Schulen waren schon vorbei. Herrlich, diese große Stauwehranlage! Ich legte mich auf einen sonnen durchwärmten Betonsockel und ließ die Wärme in meinen Körper fließen und begann, des guten Vorsatzes eingedenk, in

dieser Behaglichkeit auswendig zu lernen: „Pater hemon, ho en tois uranois, agiasteto to onoma sou...“ (das Vaterunser in neutestamentlichem Griechisch). Aus dem Lernen wurde bald ein Dösen, dann wieder einige Zeilen des Herrengebotes, dem wieder ein Dösen folgte. Ich versuchte alle noch vorhandenen Willensenergien zusammenzuraffen, um mit dem Text zurande zu kommen. Jedoch der gute Wille unterlag: Und ich ergab mich der Faulentia. Die spätsommerliche Sonne flirtete vom Himmel; durstige Schwalben schossen im Tiefflug über die Flussoberfläche, sich immer wieder einen Schnabel voll Wasser zu erhaschen oder eine Mücke zu schnappen. Hinter mir plätscherte eintönig der dünne Wasserfall des Wehres, und ein unbeschreibbar einschläfernder Duft lag in der Luft: Ein Geruch nach feuchten Letten und Fisch und nach im Wasser weichendem Hanf. Und

von Letzterem kam die leicht einschläfernd-betäubende Wirkung dieses Duftes. Schon oberhalb Schäßburgs ließen nämlich die Landfrauen des Mühlenhams und der Weißkircher Aue ihren Hanf im Kokelwasser eingelegt „reifen“, und unterhalb des Wehres geschah dasselbe. Überstieg die

Hanfsaftkonzentration das Erträgliche, schwamm eine Menge Fische, betäubt oder schon tot, bauchoben flussabwärts.

Daran dachte ich aber damals nicht, sondern lag einfach in der Sonne und genoss Wärme und Luft, Wasser und die Stille. Und da war sie plötzlich da, die mich ganz erfüllende Gefühlswalung, die mich wie in Trance versetzte. Wie lange sie gedauert haben mag – ich weiß es nicht, aber das rhythmische Geratter eines über die nahe Brücke fahrenden Eisenbahnzuges holte mich wieder in die Wirklichkeit zurück.

Gerne wollte ich nachher mir diese Stimmung wunschlos Glückes willentlich zurückholen. Es war aber unmöglich.

Folgendes ist mir aber zur Gewissheit geworden: Die Natur kann manchmal, wenn sie es will, gewaltig Beglückendes und Tiefdringendes in unser Inneres schreiben. Und wenn das dazu noch eine Verbindung zu unserem alten Heimatort hat, wo wir Kindheit und Jugend verbracht haben, bleibt uns dieser doppelt lieb.

Sepp Polder, Crailsheim

Alt ist man dann, wenn man mehr Freude an der Vergangenheit als an der Zukunft hat.

John Knittel

Das damalige Kokelwehr, nach der Überschwemmung abgebrochen, Foto: H.G. Roth



Ohne Gameboy und Monopoly

Eine Kindheit als „Burgmane“



Die erste Grundschulklasse 1933, Foto: Privat

Von meinem 5. bis 9. Lebensjahr (1931 – 1935) hatte ich das Glück, unbeschwerte Jahre auf dem Burgplatz von Schäßburg zu verbringen. Die elterliche Wohnung war im Haus des ehemaligen Großhandelskaufmanns Johann Baptist Teutsch, inmitten der Stirnseite des Burgplatzes, von wo aus das Geschehen auf dem Burgplatz selbst und weitgehend auch der Burg gut zu überblicken war.

Zum Jahresbeginn lag auf der Burg in jener Zeit immer eine reiche Schneedecke, welche von Anfang Dezember bis gegen Ende Februar währte. Bei Neuschnee mussten immer wieder die Gehsteige freigeschaufelt werden. An ihrem Rand häufte sich der Schnee öfters so hoch, dass man kaum hinübersehen konnte, wir Kinder konnten es schon gar nicht.

Mehrere Rodelbahnen standen den Kindern hier auf der Burg zur Verfügung: In erster Reihe ging's ab Bergkirche vorbei am Gymnasium, am oberen Ausgang der Schülertreppe und durch den Umweg und die Schulgasse bis auf den Burgplatz, wobei man im Umweg, in der Kurve beim eisernen Tor besonders sorgen musste, dass der Schlitten mit seiner Besetzung nicht umkippte. Eine zweite Rodelbahn gab es ab dem Bürgermeistertor durch das Tor des Schneiderturms (Hinteres Tor) und über die Lange Brücke bis zum Halsbrunnen. Die dritte Bahn begann am Törle, dem Ausgangstor des Hundsrucks, und führte oberhalb des bewaldeten Teils bis zur Auffahrt zum Neuen Weg.

Die Jungen bastelten sich mit Vorliebe einen sogenannten „Hante“, einen auf zwei Schlittschuhen aufgebauten kleinen Polstersitz, versehen mit zwei Griffen zum Lenken. Von Vorteil war, wenn die Bahn etwas vereist war. Kummer bereite den Wintersport treibenden Kindern, wenn die Stadt an einigen Stellen

Sand streute, um den Verkehr für Fahrzeuge und für Fußgänger zu sichern. Dann sorgten wir Kinder dafür, dass diese Stellen mit Schnee überdeckt wurden. Der Straßenverkehr war zu jener Zeit minimal, sodass man mit etwas Sorgfalt dem Rodelsport in den Gassen ruhig nachgehen konnte.

In der Faschingszeit standen, meist im Februar, in der ganzen Stadt die Nachbarschafts-Richttage an. Der Burg-Richttag, abgehalten im großen Saal des beim Burgaufgang liegenden Musikvereinsgebäudes, war der renommierteste. Vor dem abendlichen Unterhaltungs-Richttag der Erwachsenen (immer an einem Samstag) fand in den Nachmittagsstunden der Kinder-Richttag statt. Den kostümierten Kindern wurde ein Programm geboten. Sie wurden von einigen Müttern verköstigt, tanzten und tollten im Saal umher.

Ende Februar setzte die Schneeschmelze ein. Wir Kinder ließen selbst gefaltete Papierschliffchen in den sich bildenden Wasserriegen schwimmen und verfolgten diese bis zum Stundturm, wo das Schmelzwasser in die Kanalisation einlief.

Die ersten trockenen Stellen im Frühling gab es auf der Burg an der von der Sonne am meisten beschienenen Burgplatzzeile, vor unserem Wohnhaus. Nun begann das Kugelspiel, „Kuglasch“ genannt, mit seinen zwei Spielarten durch „Hoppen“ und „Zicken“ der Kugeln. Die Kugeln waren von verschiedener Güte und unterschiedlichem Wert. Es gab kolorierte Glaskugeln „American“ genannt, dann die einfacheren, farblosen Glaskugeln, die von Stöpseln zerbrochener Kracherl/Limonadeflaschen stammten. Außerdem hatten wir Zementkugeln und schließlich Lehmkugeln aus gebranntem Ton. All diese Schätze konnten wir käuflich erwerben oder beim Spiel gewinnen.

Dem Kugelspiel widmeten sich nur die Buben. Die Mädchen spielten lieber Seilhüpfen oder „Parra“: mit Kreide wurden auf dem asphaltierten Gehsteig Quadrate eingezeichnet, an die sich ein Kreis, der „Himmel“, anschloss. Auf einem Bein hüpfend, versuchten die Kinder, ein Stück Ziegel aus einem Quadrat ins andere zu schieben, bis sie damit in den „Himmel“ gelangten. Die Buben gingen anschließend zum einzigartigen „Gula“-Spiel über, in anderen sächsischen Orten als „Klepsch“ bekannt. Ein beidseitig zugespitztes, etwa 10 cm langes Rundholz wurde mittels eines Knüppels (sächsisch: „Kläppel“) von etwa 30-40 cm Länge durch Aufschlagen an einem der Enden in die Luft geschleudert. Durch neuerliches Treffen (dem „Doppelt – Vierz – Sechse“) wurde es möglichst lange in der Luft gehalten und schließlich in eine bestimmten Richtung möglichst weit geschlagen. Fiel der „Gula“, das zugespitzte Rundholz, vor dem Wegschlagen auf den Boden, schied man aus. Wer Glück hatte, wiederholte ab der Aufschlagstelle des Gula die Schläge. Wer am weitesten kam, war Tages- bzw. Saisonsieger. Rekordleistungen wurden erreicht, wenn man die Strecke vom Burgplatz durch das Bürgermeistertor, das Hintere Tor über die Lange Brücke bis zum Halsbrunnen zurücklegte.

Fußball wurde selbstverständlich auch gespielt, vorzugsweise zwischen Klosterkirche und dem Gebäude der Präfektur. Spiele, wo auch mutigere Mädchen mitmachten, waren: Fangen, „Fängasch“ genannt, das Versteckspiel „Verbannt-Erlöst“, das Ballspiel „Russ-Franzos“ und andere. Die in einem Kreis stehenden Mitspieler legten durch einen lustigen Abzählreim fest, wer anfangen durfte. Dieser Abzählvers endete mit den Worten „Eins, zwei, drei, du bist frei“. Wer zuletzt übrig blieb, hatte das jeweilige Spiel zu beginnen. Zum Beispiel beim Versteckspiel als Erster zu hüten.

An schönen, warmen Abenden kam man in größerer Zahl zusammen und bestieg u. a. das Dach des Wasserhochbehälters im Umweg. Man sang, unterhielt sich lautstark und machte sich ein Vergnügen daraus, damit den in der Nähe wohnenden Schul-

Schlittenfahren in der Schulgasse!, Foto: Edmund Höfer



diener des Gymnasiums, Herrn Konst, oder seinen Schwiegersohn Wolff in Rage zu bringen.

In der großen Vorhalle eines Hauses am Burgplatz, wo Gymnasialprofessor G. Schuller wohnte, spielten die größeren Kinder Theater. Wie mir jemand aus dieser Kindergruppe erzählte, führte das Burgmaner-Theater auch selbst verfasste Theaterstücke lustiger Art auf, wie den „Prozess um des Esels Schatten“ von Wolfram Theil. Der Text war in einem deutsch-sächsischen Jargon gehalten, wie z.B.: „Ach, hier ist ein Tischken, in des seinem Schatten man sich setzen kann. Wenn ich jetzt nur ein kitzken Bachfleisch hätt‘, eine Deissemkrazewetz wäre auch gut dazu.“ In der ersten Reihe der Zuschauer saß als Ehrengast und guter Eintrittzahler Stadtpfarrer Dr. Johann Wolff.

Die jüngsten Burgkinder hatten schöne Spielplätze auf der Schanz, neben dem Schusterturm oder auf der Sonnenallee zwischen Schuster- und Schneiderturm. Zu meiner Zeit, als ich in den Jahren 1931–1935 auf der Burg wohnte, gab es in den Familien viele Kinder und Jugendliche. Ich komme auf die Zahl 70, wenn ich nur diejenigen nenne, die etwa 1920/1930 geboren wurden. Sie entstammten folgenden Familien (in alphabetischer Reihenfolge): Botschner, Ebner, Filff, Folberth, Fronius, Geist, Gross, Haraszty, Hardt, Händel, Henning, Hollitzer, Krempels, Kuhn, Lang, Leutschaft, Liess, Loy, Machat, Markus, Mildt, Polder, Roth, Scharscher, Schuller, Siegmund, Stolz, Terplan, Teutsch, Toth, Theil, Weber, Wiesen, Wolff und Zay. Von den rumänischen Familien mit Kindern gab es auf der Burg den Diener (Hausmeister) der Präfektur, Cezar, dessen Sohn Fănică beim Fußball mitmachte. In der Tischlergasse lebte die ungarische Familie Takács, deren Söhne, Joska („Faku“ genannt) und Janny, fließend Deutsch und Sächsisch sprachen und beim Spielen dabei waren. Faku war ein Meister im „Gula“-Spielen.

Es hatte seinen besonderen Reiz, auf den Plätzen und in den Gassen dieser mittelalterlichen Burg zu wohnen. Ältere Bürger, denen man immer wieder begegnete, gaben dem Ganzen eine besondere Note. Erwähnt sei Dr. Josef Bacon, der jeden Vormittag von seinem Haus im Pfarrgässchen, mit großem Schlüsselbund in der Hand, zu dem von ihm gegründeten Museum „Alt-Schäßburg“ im Stundturm schritt; seine Schwester, Bacon Resi, in der Turmgasse in ihrer altmodischen Kleidung mit bis an die Knöchel reichenden Röcken. Frau Rusiczka Toni mit dem Hausschild „Geprüfte Hebamme“ lebte beim Hintere Tor. Frau Kootz Adelheid schützte im Winter ihre Hände mit einem schwarzen „Muff“ vor der Kälte. Auf der Burg wohnten auch die Handarbeitslehrerin Wollmann Marie, in der Schulgasse, Professor Carl Seraphin am Burgplatz, mit Hauseingang vom Bischof-Teutsch-Platz und Wolff Minna am Entenplätzchen. Im Spätherbst, bei Dunkelheit, wurde sie mit Leuchtkürbissen „sekiert“. Zu erwähnen sei auch der rumänische Dichter N. D. Cocea, eine etwas geheimnisvolle Gestalt. Er hatte in der Schulgasse ein Haus erstanden und war ab und zu in Schäßburg zu sehen. Ansonsten lebte er im Bukarester Dichtermilieu. Selbst der spätere langjährige kommunistische Ministerpräsident Ion Gheorghe Maurer hat in jenen Jahren als Rechtsanwalt in Schäßburg zeitweise auf dem Burgplatz gewohnt.

Begeht man heute die Burg, findet man die gewohnte Atmosphäre von damals nicht wieder. Tempora mutantur – die Zeiten ändern sich, und es bleibt einem nichts anders übrig, als von der Erinnerung an vergangene Zeiten zu zehren.

Julius Henning, Pforzheim

Nachruf

Prof. Dr.-Ing. Erwin Ziebart

Erinnerung an einen „Wahlschäßburger“



Foto: Privat

Am 23. August 2007 hat der Freundeskreis des Abiturjahrgangs 1940 der Schäßburger Bergschule von ihrem prominenten, am 19. August 2007 nach langer Krankheit in München verstorbenen Schulfreund Erwin Ziebart Abschied genommen.

Erwin Ziebart hatte zu Schäßburg, nach nur zweijähriger Zugehörigkeit zur Bergschule, eine magische Affinität entwickelt, die in der einmaligen Institution des „Bischof-Teutsch-Gymnasiums“, dem Geist und Engagement des Lehrkörpers sowie der Schülerverbindung „Coetus“ begründet war.

Wer war Erwin Ziebart? Geboren am 4. Juni 1921 in Bessarabien in wirtschaftlich gesicherten Verhältnissen, kam er nach dem Schulbesuch daheim im Sommer 1938 nach Schäßburg, um am Bischof-Teutsch-Gymnasium sich für die Reifeprüfung (Bakkalaureat) vorzubereiten. Er wohnte im Schülerheim „Alberthaus“. Er war fasziniert von der malerischen Schönheit der mittelalterlichen Stadt mit ihren Türmen und Wehrbauten, von dem Corpsgeist der Verbindung „Clamydaten-Coetus“, der freundschaftlichen Atmosphäre im Alberthaus und von den hervorragenden Lehrern, die ihm neben einer umfassenden Allgemeinbildung konservative Werte und Tugenden wie Leistung, Verantwortung, Pflichtgefühl vermittelt haben. Lassen wir ihn über diese Zeit selbst zu Wort kommen: „Rückschauend war es eine Zeit, die meinen Lebensweg entscheidend geprägt hat, mit der Folge, dass ich mich mit Schäßburg aus vollem Herzen verbunden fühle und verbunden bleibe. Viel später, besonders im Berufsleben, habe ich erkannt, dass ich diese oder jene Hürde im Leben – und es gab viel davon – wohl nicht genommen hätte, wenn mir die Fähigkeiten und die für das Angehen von Problemen notwendige innere Einstellung in Schäßburg nicht vermittelt worden wäre.“

Aus diesem Gefühl der Dankbarkeit hat Erwin Ziebart immer wieder betont, sich als Wahlschäßburger zu empfinden. Im Juni 1940 bestand Ziebart mit Bravour das Bakkalaureat.

Im Rahmen der Umsiedlung der Bessarabien-Deutschen (durch das Hitler-Stalin-Abkommen 1939) kam die ganze Familie Ziebart nach ungeheuren Strapazen nach Deutschland und

zwangsläufig Erwin zum Kriegsdienst in die Wehrmacht. Den Krieg überstand er verwundet und das Schicksal brachte ihn 1945 wieder zusammen mit seiner Verlobten Livia Unterseher, die er später heiratete. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Wolfgang (1950) und Ulrich (1954).

Von 1946 -1950 studierte er Allgemeinen Maschinenbau an der Technischen Hochschule Hannover. Anschließend promovierte er zum Dr.-Ing. Seine Berufstätigkeit begann bei der Maschinenfabrik Krauss-Maffei AG in München. Sein Arbeitsgebiet war 1962-1974 die Hydraulik- und Lokomotivantriebstechnik. Hier gelang ihm eine steile Karriere dank seiner Kompetenz und seiner Führungsqualitäten und der Aufstieg in den Vorstand des Unternehmens. 1974 wechselte er zur größten Zahnradfabrik Europas, der ZF Friedrichshafen AG als Vorstandsvorsitzender. Gleichzeitig wurde er Honorarprofessor an der TH München. Darüber hinaus bekleidete er mehrere Ehrenämter in Industrieverbänden und kulturellen Gesellschaften.

Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben hat er sich in seiner schönen Villa in Nymphenburg (München) mit Filmen und Filmdokumentationen beschäftigt und diese Kunst bis zur Perfektion und Professionalität gebracht. Ein Film über die Geschichte der Bessarabiendeutschen muss Erwähnung finden. Es ist eine erschütternde Dokumentation über das Schicksal dieser Volksgruppe.

Als ehemalige Schulkameraden aus Schäßburg erfüllt uns sein außerordentlicher Werdegang mit Stolz. Trotz der prominenten Position in Wirtschaft und Gesellschaft ist er in seiner natürlichen Menschlichkeit stets Freund dem Freund geblieben. Die gemeinsamen Erinnerungen an die glückliche Zeit in Schäßburg und die freundschaftliche Verbundenheit führten ab 1950 im Laufe der Jahrzehnte zu vielen Begegnungen wie Klassentreffen und gemeinsame Reisen, die von der überragenden integrativen Persönlichkeit von Erwin Ziebart geprägt waren. Dabei sind uns besonders die Filmdokumentationen unserer Klassentreffen und die Reise nach der alten Heimat Siebenbürgen und das Wiedersehen mit Schäßburg in lebendiger Erinnerung geblieben.

Nun ist Erwin Ziebart nach einem erfüllten Leben von uns gegangen. Es war ein Leben, das die Verzweiflungen des letzten Jahrhunderts widerspiegelt. Ein Leben um den Kampf an der Sonne, in einer Zeit der Umwertung aller Werte, einer Zeit der radikalen Veränderungen der Gesellschaft, der zwischenmenschlichen Beziehungen, Verhaltensweisen und ethischen Normen. Aber sein Leben zeigt auch die Möglichkeit, dass trotz aller ungünstigen Rahmenbedingungen kraft der eigenen Führungspersönlichkeit, Kompetenz und Zielstrebigkeit der Vorstoß in die Spitze der Gesellschaft gelingen kann.

Die ehemaligen Schäßburger Schulfreunde werden Erwin Ziebart für alles, was sie mit ihm und durch ihn erleben durften, in dankbarer Erinnerung behalten.

Karl Frank, München

Ein Leben für Schule und Familie

Grete Petrovits * 18. Nov. 1919, + 12. Aug. 2007



Foto: Privat

Eine allein erziehende Mutter ist heute in den Augen der Öffentlichkeit eine Heldin. Sie wird von den Behörden unterstützt und erhält moralische und finanzielle Hilfe. Ganz anders war das vor 60 Jahren, als viele Mütter ihre Kinder allein über die Runden bringen mussten. Die Väter waren entweder vermisst, gefallen oder nach dem Krieg nach Russland verschleppt. Viele starben und blieben für immer in fremder, gefrorener Erde.

Eine dieser vielen, vom Schicksal fast vergessenen Mütter war auch Margarete Petrovits.

Nach einer glücklichen Kindheit in Sächsisch Regen besuchte und absolvierte sie 1940 das evangelische Lehrerinnenseminar in Schäßburg und wurde als Grundschullehrerin an der evangelischen Schule in Neithausen tätig. 1941, während des Krieges, heiratete sie den Schäßburger Kaufmann Julius Otto Petrovits. Zwei Töchter wurden ihnen geschenkt: Else (*1942) und Inge (*1943). Nun widmete sich die junge Mutter ganz der Familie. Es folgten die Jahre 1944, 1945, 1946, eines schwerer als das andere. Das schlimmste war 1946, als die Nachricht vom Tode ihres Mannes kam. Er war ein Jahr zuvor nach Russland deportiert worden und im Arbeitslager Kadievka verstorben. Die darauffolgenden Jahre waren für Grete eine Katastrophe. Ganz alleine auf sich gestellt, mit zwei Kleinkindern, ohne materiellen Rückhalt, kämpfte sie ums Überleben. Sie machte Hausaufga-

benbetreuung, gab Nachhilfestunden und Privatunterricht. Nur durch ihr ausgeglichenes frohes Wesen konnte sie auch schöne und heitere Zeiten mit ihren Kindern erleben. Erst im Herbst 1949 erhielt sie eine feste Anstellung an der Grundschule in Schäßburg, mit der Verpflichtung, Russisch im Fernstudium an dem Maxim-Gorki-Institut, Bukarest, zu studieren. Damit stiegen die Belastungen fast ins Unermessliche.

Bis 1962 unterrichtete Grete Petrovits Russisch in den Klassen 4-6. Es folgten Jahre als Grundschullehrerin an der Grundschule Nr. 3 in Schäßburg. Krankheitsbedingt schied sie 1972 vorzeitig aus. Trotz schwerer Zeiten konnte sie beiden Töchtern ein Medizinstudium ermöglichen. Im Ruhestand erfreute sie sich an den von ihr betreuten Enkeln.

Es ist für mich nicht einfach, mit diesen Zeilen einer ehemaligen Kollegin gerecht zu werden. Im Gespräch mit den anderen Kollegen waren wir uns einig, dass Grete immer gewissenhaft, fleißig und kollegial gewesen ist. Für unser übliches „Tritsch-Tratschi“ in den Pausen hatte sie nie Zeit, weil sie kurz in die gegenüberliegende Wohnung lief, um den Kindern das Mittagessen vorzubereiten. Mit dem Gong zur nächsten Unterrichtsstunde war sie auch schon wieder in ihrer Klasse.

Bei Problemen in der Schule war sie die erste, die sich für gerechte Lösungen einsetzte. Sie war hilfsbereit und verständnisvoll, sie wurde von uns allen geachtet und geschätzt. So werden wir Grete in lieber Erinnerung behalten. .

Hiltrud Florescu, München.

Schäßburg hat einen guten Freund verloren

Johann Schuller *12. September 1946 + 25. Oktober 2007



Foto: Josef Balasz

Im Alter von 61 Jahren verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, Johann Schuller aus Dinkelsbühl. Unzählige Trauergäste gaben ihm am 29. Oktober 2007 das letzte Geleit. Zahlreiche Redner aus Verbänden, Institutionen und Politik würdigten Johann Schuller für sein außergewöhnliches Engagement auf vielen Gebieten, beruflich wie auch ehren-

amtlich, insbesondere im sozialen Bereich und für die Integration der Aussiedler. Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer erinnerte an den langjährigen Stadtrat, Dr. Wolfgang Bonfert sprach im Namen der Siebenbürger Sachsen.

Johann Schuller wurde als Sohn siebenbürgisch-sächsischer Eltern, kurz nach deren Flucht aus Deutsch-Zepling, in Mittelfranken geboren. Dem Beispiel seiner Eltern folgend beginnt er sich bereits als 15-Jähriger im Gemeinschaftsleben zu betätigen. Von der Jugendtanzgruppe Dinkelsbühl über die Kreisgruppe Dinkelsbühl-Feuchtwangen, den Landesverband Bayern bis hin zum Organisationsreferenten im Bundesvorstand hat er zahlreiche landsmannschaftliche Aufgaben mit Hingabe gemeistert.

In den vergangenen 27 Jahren hat Johann Schuller erfolgreich das Pfingsttreffen der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl organisiert. Sicher ist vielen Besuchern dieser Heimattage der rüh-

rige Mann mit schneeweißen Haaren, im Trachtenhemd oder Anzug und roter Organisationsbinde am Arm, aufgefallen.

Als langjähriger Vorsitzender der HOG Deutsch-Zepling kümmerte er sich um die Landsleute seiner Eltern, hier wie auch dort. Als Anerkennung seiner Verdienste zum Wohle der heutigen Bewohner wurde Johann Schuller zum Ehrenbürger von Deutsch-Zepling ernannt.

Als Kreisvorsitzender der Landsmannschaft und Stadtrat hat er die Anbahnung der Städtepartnerschaft von Dinkelsbühl mit Schäßburg, das er von privaten Besuchen kannte, aktiv unterstützt. Johann Schuller war Mitbegründer des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg, der sich die Aufgabe gestellt hat, diese Partnerschaft auf breiter Basis in der einheimischen Bevölkerung zu verankern und mit Leben zu erfüllen. Er hatte es sehr bedauert, im Mai 2007 krankheitsbedingt nicht beim Festakt zur Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde in Schäßburg dabei sein zu können. Ein kleiner Trost für ihn: „seine“ Tanzgruppe in siebenbürgisch-sächsischer Tracht begleitete als Kulturbotschafter zusammen mit Mitgliedern des Freundeskreises die offizielle Delegation der Stadt Dinkelsbühl.

Als Zeichen der Freundschaft und Verbundenheit haben wir im Namen der HOG Schäßburg einen Kranz am Grab von Johann Schuller niedergelegt. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Hermann Theil, Weinsberg

Errata zu den SN 27

„Es gibt kein Buch ohne Fehler“

Walter Lingner, Düsseldorf

Auch in diesem Heft hat der Druckteufel zugeschlagen, wenn auch seltener, dennoch bedauerlich. Inhaltlich gab es auch sachliche Beanstandungen.

Hier die erforderlichen Berichtigungen:

- Seite 3, Inhaltsangabe: statt 20, korrekt „24 Schäßburger Fasching am Heiligenhof“
- Seite 6, ... „Präsidentenwahl“
- Seite 43, Bildunterschrift rechts oben entfällt, stattdessen: Archivbild
Bildunterschrift links unten fehlt: 1000-jährige Eiche auf der Breite, Foto: Armin Maurer
- Seite 43 Die Tschechischen Schriftzeichen sind nicht übertragen worden.
- Seite 44, Die Gartengasse heißt heute Str. Mărășești. Es zweigen ab die Straßen Horia, Cloșca, Crișan und Ecaterina Varga (früher Neugasse bzw. „Zur rumänischen Kirche“). Nach Anton Pann wurde die frühere Straße „Am Halsbrunnen“ benannt. *Zuschrift von Dieter Moyrer, München*

- Seite 50, Bildunterschrift, statt Foto ... korrekt „*Aquarell W. Lingner*“
- Seite 60, Beitrags-Spendenliste: statt Constantin und Carmen Solomon korrekt Dr. Constantin und Carmen Salomia
- Seite 60, Es verstarben ... : Es fehlt Margarete Schotsch (94), Untergruppenbach, und in Österreich verstarb Brigitte Zimmermann und nicht Martha.
- Seite 62, Grabstellenliste: es fehlen die Gräber Harth, Heinrich N-31/Harth, Heinrich 1967 – 2007 (Einzahler Marianne Andree) und Machat, Ursula A-1113/Machat, Josef 1985 – 2008 (Einzahler Ursula Keul). Buchungsdifferenzen werden zusammen mit dem Pfarramt in Schäßburg geregelt.

Wir danken für die Hinweise und bitten die betroffenen Autoren um Entschuldigung und die Leser um Nachsicht. Wir freuen uns weiterhin über kritische Anmerkungen.

Einladung

zum Bergschulfasching 2008 im Heiligenhof, Bad Kissingen 26. Januar 2008

„Alle Jahre wieder“... laden wir zu unserem traditionellen Bergschulfasching ein. Diese Einladung richtet sich an **alle** Schäßburger, **alle** ehemaligen Bergschüler und **alle** Freunde unserer kleinen Stadt. Natürlich spielt das Alter keine Rolle. Ein Fasching verjüngt uns alle!

Das diesjährige Motto lautet:

Die goldenen ZWANZIGER Jahre

Anmeldung : Bildungs- und Begegnungsstätte
„Der Heiligenhof“, Alte Euerdorferstr. 1, in 97688 Bad Kissingen, Tel. 0971 - 71 47 0, E-Mail: info@heiligenhof.de,
Stichwort : „Fasching – Schäßburg“

Zum Ablauf:

Anreise: Samstag, 26. Januar 2008

Beginn: 18.00 Uhr mit einer Kostümparade; anschließend, reichhaltiges Abendbuffet .

Musik: DJ POPP, musikalische und theatralische Einlagen sind erwünscht.

Es darf bei der Dekoration mitgeholfen werden. Freiwillige Meldungen nehmen Brigitte und Fritz Richter gerne entgegen – Tel. 06021 470543.

Günter Czernetzky, München / Berlin

Gute Stimmung im Heiligenhof, Fotos: Theil, Horst Ungar





Vereinsnachrichten

Mitglieder werben Mitglieder

Reichen Sie diesen Abschnitt an Schäßburger Landsleute oder Freunde weiter, die der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. beitreten wollen. Damit wirken Sie mit an der Stärkung unserer Gemeinschaft.

Bitte das Formblatt in Blockschrift ausfüllen und unterschrieben an die angegebene Adresse versenden oder einem Mitglied des Vorstandes zu übergeben.

Sie können dieses Formular auch zur Mitteilung einer Adressenänderung verwenden.



HOG – Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. – Heilbronn www.hog-schaessburg.de

c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22, 74189 Weinsberg

<http://www.hog-schaessburg.de>

Bitte ankreuzen:

BEITRITTSERKLÄRUNG

NEUE ADRESSE

Hiermit erkläre/n ich/wir meinen/unseren Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne/n die Vereinssatzung an und entrichte/n einen Jahresbeitrag von derzeit mindestens 15.-€.

Ich/Wir unterstützen die Ziele des Vereins durch Spenden.

Name, Vorname: _____

und

Geboren am: _____ bzw. _____

in: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail _____ @ _____

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG – Konto Nr. 56771002 - BLZ 62062643

Im internationalen Zahlungsverkehr:

BIC / SWIFT GENODES1VFT - IBAN DE84 6206 2643 0056 7710 02

Beitrags- und Spendeneingänge 15. Mai 2007 – 31. Oktober 2007

Hinweis : Alle Beträge in EURO, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten gem. Kontoinhaber auf dem Überweisungsschein der Bank. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte sofort Christa Hubatsch, Tel. 0761-491168 oder Hermann Theil, Tel. 07134-2883 anzurufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank verstümmelt undeutliche Eintragungen und erschwert die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben.

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegereltern, Ausländer) bitte entsprechende Hinweise einzutragen.

Für alle Einzahlungen, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden, Konto HOG Schäßburg e.V., Nr. 56771002 bei der Volksbank Flein-Talheim, BLZ 620; 626 43.

Im internationalen Zahlungsverkehr, BIC/SWIFT GENODES1VFT – IBAN DE84 6206 2643 0056 771002

Richard Albert 15,00; Ovidiu Alexiu 30,00; Ion Andone 20,00; Regine Andrae 25,00; Marianne Andree 30,00; Roswitha Arz 15,00; Valentin u. Katharina Arz 25,00; Gerhard Auner 20,00; Gertrud Avram 10,00; Ferdinand u. Herta Azzola 20,00; Elfriede Baier 30,00; Ingrid Balindt 30,00; Johann Balint 30,00; Gerhard Barner 15,00; Marianne Barth 25,00; Klaus Bartmus 15,00; Kurt u. Annemarie Bartmus 50,00; Werner Bauer 15,00; Elisabeth von Beckerath 20,00; Johann-Georg Bell 50,00; Hans Benning-Polder 65,00; Igor u. Sara Benek 25,00; Wilfried u. Ingrid Sabine Bielz 15,00; Andreas u. Katharina Binder 50,00; Georg Binder 20,00; Gerhardt u. Ulrike Binder 30,00; Gerlinde Binder 30,00; Gottfried Binder 20,00; Hans Binder 50,00; Hans-Georg u. Grete-Doris Binder 25,00; Maria Binder 30,00; Rolf Binder 15,00; Wolfgang Binder 15,00; Erika Bloos 20,00; Elisabeth u. E. Bodendorfer 75,00; Richard Bolog 40,00; Rolf Borchert 15,00; Marie Böske 15,00; Michael Botar 15,00; Heinz Brandsch 18,00; Ingmar u. Angelika Brandsch 10,00; Elke Brandstätter 15,00; Christine Brandt 25,00; Friedrich Brandt 25,00; Brigitte Breihofer 40,00; Horst Werner Breihofer 80,00; Matthias Bronisch-Holtze u. Bernd Martin 50,00; Heinrich u. Anna Bruckner 20,00; Wilhelm Buchholzer 15,00; Ingeborg Bussmann 500,00; Lilly Cautil 25,00; M. u. F. Colesnic 30,00; Ildico Sabine Connert 15,00; Brigitte Costea 20,00; Nora u. Karl Czernetzky 30,00; Maria Damian 5,00; Peter Horst Daniel 25,00; Gertrud Daubner 50,00; Ernst u. Ruth Dengel 40,00; Richard Dengiel 15,00; Johann Denndorf 20,00; Hedwig Deppner 50,00; Margarete Donath 30,00; Katharina Dörner 35,00; Wilhelm u. Brigitte Dörner 30,00; Franz u. Margarete Drexler 20,00; Elisabeth Drotleff 15,00; Dan Duca 100,00; Margarete u. Rudolf Durlesser 50,00; ? Ehrlich 10,00; Ilse Essigmann 10,00; Eva Fabritius 130,00; Jochen u. Katharina Fabritius 25,00; Günther u. Annemarie Falk 15,00; Hans u. Ilse Faltin 25,00; Egon u. Gerhild Feder 71,00; Rosa Feder 28,00; Felix u. Ilse Fernengel 20,00; Gertrude Fernengel 15,00; Martin u. Elisabeth Feyri 25,00; Hans u. Ilse Flechtenmacher 100,00; Johannes Flechtenmacher 300,00; Martha Flechtenmacher 100,00; Kurt Otto Folberth 15,00; Marianne Folberth 25,00; Adelheid Fritsch 20,00; Roswitha Fritsch 40,00; Johanna Fröhlich 15,00; Hedda Fronius 15,00; Gerd Frowein 50,00; Irmgard Gaina 15,00; Marianne Ganea 15,00; Erika Gärtner 100,00; Edda Gegesy 25,00; Gertrude Geisberger 20,00; Bruno Gerstenfeld 15,00; Heinz Gosner 20,00; Johann Gosner 58,00; Alfred Graef 10,00; Thomas Grau 25,00; Dr. Franz Frieder Grommes-Stöckl 55,00; Josef Gross 20,00; Martin u. Maria Gross 15,00; Uwe Grossu 20,00; Grete Haas 20,00; Zoltan u. Margarete Hajdu 20,00; Rolf u. Karin Haleksy 50,00; Michael u. Anna Hamescher 20,00; Erich Hann 10,00; Ernst u. Christine Hedrich 15,00; Ingrid Hedwig 25,00; Georg u. Irmgard Helch 25,00; Heinz u. Erika Heltmann 15,00; Robert u. Ida Helwig 30,00; Helmut Hendel 26,00; Erika Helene Henning 40,00; Sara Henning 25,00; Franz Herberth 45,00; Wilhelm Herberth 10,00; Anna Hermann 65,00; Johann Hermann 30,00; Prof. Dr. Dr. Hienz Hermann 50,00; Volkmar u. Ursula Hockl 50,00; Marianne Hoehne 15,00; Ewald Hollitzer 100,00; Helmut Homm 15,00; Hermann Homner 15,00; Christa Horwath 10,00; Dr. Norbert Höser 15,00; Erika-Gertrud Hübner 35,00; Helge Hügel 35,00; Gabriel Mihai Hurdugaciu 15,00; Walter Huster 25,00; Johann u. Ingrid Imrich 15,00; Günter Jacobi 314,00; Gerda Jakobi 25,00; Helmut Jakobi 15,00; Josef Jenny 25,00; Elisabeth Jickeli 30,00; Siegfried Jobi 30,00; Maria Jost 30,00; Livia-Gertrud Jozsa 15,00; Dorothea Jung 15,00; Heinz Jüstel 30,00; Hermann u. Annemarie Kaiser 15,00; Werner u. Ingeborg Kamilli 20,00; Hedwig Kellner 15,00; Peter u. Ina Kernetzky 30,00; Erika Keul 25,00; Johann u. Adele Keul 25,00; Peter Keul 90,00; Roland Keul 30,00; Johanna Kinn 40,00; Maria Kinn 20,00; Inge Klecker 15,00; Erhardt Klein 15,00; Hedwig Klein 25,00; Hans u. Margarete Kleisch 20,00; Maria Kleisch 20,00; Otto u. Maria Kleisch 15,00; Annemarie Klischat-Flechtenmacher 70,00; Irmtraut u. Volkmar Knall 76,00; Edda Knauer 76,00; Rosalia Koczian 30,00; Felix u. Adele Konnerth 30,00; Margarete Konrad 30,00; Adolf Koeny 20,00; Sabine Kotschken 35,00; Gerhard Krafft 15,00; Frieda Kramer 20,00; Georg Ernst Kramer 20,00; Hans u. Kristel Kraus 25,00; Maria Kraus 30,00; Michael Kraus 25,00; Alfred Kremser 50,00; Karl Robert Krestel 15,00; Adolf u. Elisabeth Kroner 30,00; Dieter u. Ingeborg Krulitsch 30,00; Brigitte Kuhn 10,00; Erna Kutschera 15,00; Georg u. Anna Kuttesch 25,00; Anca Anneliese Landmann 30,00; Katharina Lang 15,00; Wilfried H. Lang 15,00; Rita Langer 15,00; Max u. Lisbeth Lederer 50,00; Erika Leonhardt 45,00; Erwin Leonhardt 55,00; Karlfritz Leonhardt 100,00; Kurt Leonhardt 60,00; Kurt u. Frieda Leonhardt 80,00; Verona Leonhardt 10,00; Gert u. Maria Letz 150,00; Ortwin Lieb 10,00; Gerhard Anna Lingner 20,00; Ingrid Lingner 20,00; Karl Friedrich Lingner 15,00; Klaus Lingner 20,00; Dr. Udo Lingner 15,00; Franz Eugen u. Ruth Lissai 15,00; Hans Dieter Litschel 30,00; Roland Ludwig 20,00;

Rosemarie Ludwig 100,00; Stefan Ludwig 30,00; Brunhilde Lutsch 30,00; Wolfgang Machat 50,00; Edith Irmgard Machat 35,00; Heinrich u. Annemarie Mantsch 150,00; Bernhard u. Gudrun Markeli 50,00; Gudrun Markus 100,00; Hildemarie Markus 15,00; Andreas Marner 15,00; Monica Marner 15,00; Bernd Martin 200,00; Gertrud u. Georg Martini 15,00; Maria Martini 15,00; Rita Martini 30,00; Uwe Martini 20,00; Günter Martin-Rauchmann u. Karin Przybylek 100,00; Hedwig Matei 80,00; Josefine Bianca Mathias 38,00; Michael Mathias 40,00; Ilse Maurer 30,00; Andreas Mausolf u. M. Kuhn 15,00; Kurt u. Elisabeth Meedt 15,00; Emil u. Emma Meltzer 50,00; Johanna Meltzer-Rethmeier 100,00; Jutta Miess 35,00; Jon u. Hermine Mihai 20,00; Erika Miku 20,00; Albert Moeckesch sen. 30,00; Erika Moldovan 15,00; Hans Monyer 20,00; Wilhelm u. Mathilde Monyer 15,00; Dagmar u. Manfred Moritz 45,00; Gertrud Mörtinger 25,00; Helga Mosora 20,00; Dieter Moyrer 50,00; Georg Mueller 20,00; Hilda Mueller 20,00; Karl Mühlbacher 50,00; Hedwig Müller 15,00; Helga Müller 30,00; Johanna Helene Müller 30,00; Dr. Kurt F.Müller 30,00; Ursula Müntz 25,00; Adrian Valer Neagu 15,00; Sonja Negoescu 65,00; Grete Neuner 30,00; Helmut u. Emilia Nico 20,00; Anneliese Nistor 20,00; Johann u. Hildegard Nussbaumer 10,00; Brigitte Ongyert 15,00; Michael u. Melitta Orend 25,00; Maria Melitta Orendt 30,00; Stefan u. Frieda Paal 30,00; Joan u. Maria Pal 30,00; Bela-Antal Palos 15,00; Karl Pantics 15,00; Marcela Pantics 15,00; Wilhelm Paul 20,00; Rita Peschka 35,00; Petre u. Johanna Pintea 20,00; Annemarie u. Hans Polder 38,00; Heide u. Hans Polder 40,00; Josef Polder 30,00; J. u. M. Pollack 65,00; Hans u. Luise Pomarius 40,00; Marius u. Christa Pop-Moldovan 15,00; Günther Primus 25,00; Astrid Radler 25,00; Wilhelm Recker 15,00; Manfred u. Gabriele Reidel 20,00; Liselotte Rill 65,00; Otto Rodamer 20,00; Eva Roder 25,00; Margarete Rohan 15,00; Helga Romer 20,00; Herbert Romer 50,00; Johann Rosenberger 40,00; Gerold u. Sofia Rosenkranz 20,00; Christian Roth 10,00; Erika Roth 75,00; Walter Roth 30,00; Werner Roth 30,00; Walter u. Oda Roth 50,00; Werner Salmen 15,00; Burkhard u. Hedda Sandner 30,00; Ingrid Schäßburger 25,00; Annemarie Schebesch 25,00; Johann Felix Schenker 10,00; Juliana Adele Schieb 15,00; Peter Schieb 15,00; Horst Schiroky 25,00; Erna Schlattner 10,00; Dieter Schlesak 15,00; Adolf u. Margarete Schmidt 15,00; Brigitte Schmidt 25,00; Carmen Schmidt 30,00; Johann u. Sofie Schmidt 20,00; Walter Schmidt 35,00; Auguste Schnabel 15,00; Franz u. Anna Schneider 15,00; Gustav Schneider 25,00; Helmut Schneider 50,00; Katharina u. Reinhold Schneider 15,00; Michael Schneider 15,00; Richard u. Edita Schodt 25,00; Erika Schönauer 30,00; Walter Schönauer 30,00; Gottfried Schuffert 15,00; Alfred u. Anna Schuller 30,00; Gerda Schuller 40,00; Paul u. Helga Schuller 50,00; Walter u. Dora Schuller 10,00; Wilhelm Schuller 15,00; Rudolf Schulleri 20,00; Wilhelm Schulleri 15,00; Hedwig Schuster 30,00; Walter Schuster 20,00; Ortrun Scola 35,00; Arthur Seiler 25,00; Michael Seiler 15,00; Rosina Seiler 15,00; Sieglinde u. Hermann Seiler 30,00; Stefan Seiler 15,00; Hans-Dieter u. Brigitte Siegmund 30,00; Friedrich u. Wiltrud Sill 15,00; Karl-Franz u. Ingrid Sill 15,00; Andreas u. Ingeborg Silmen 15,00; Marianne Solomon 15,00; Marius Georg Spiegel 25,00; Frank u. Michaela Sprödefeld 30,00; Marianne Stanciu 30,00; Luise Stephani 10,00; Jürgen vom Steinburg 73,00; Luise Stephani 20,00; Gustav Stolz 50,00; Heinrich-Otto u. Gertrud Sverak 10,00; Gertrud Szotyori-Artz 15,00; Josef Takacs 15,00; Johann u. Katharina Tatter 40,00; Paul Tausch 15,00; Dr. Gerhard Terplan 20,00; Karl Teutsch 50,00; Georg u. Agneta Teutschländer 15,00; Michael Thalmann 15,00; Adelgunde Theil 15,00; Anna Theil 30,00; Hermann Theil 80,00; Erich Theiss 10,00; Gerhard Theiss 35,00; Hans-Günter u. Ingeborg Thieskes 30,00; Herta Tillemann 20,00; Horst-Curt u. Agnes Tontsch 25,00; Karl-Werner Tontsch 25,00; Doris Ungar 20,00; Anna Untch 30,00; Grete Emma Velescu 65,00; Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge 250,00; Carmen Wagner 25,00; Erna Wagner 65,00; Günther Wagner 65,00; Günther Hugo Wagner 50,00; Hanni Wagner 20,00; Marlies Wagner 15,00; Wilhelm u. Herta Wagner 115,00; Kurt Weber 50,00; Julius-Otto u. Hildegard Wegmeth 30,00; Dietmar u. Livia Weiss 25,00; Doris-Vera Weiss 25,00; Agnetha u. Wilhelm Wellmann 50,00; Johann Wellmann 15,00; Reinhard Wellmann 40,00; Walter Wellmann 20,00; Hans Welter 20,00; Michael Wikete 30,00; Maria Witthöft 50,00; Renate Wulkesch 20,00; Margarete Helene Wultschner 15,00; Margarethe Zebisch 25,00; Ilse Zelgy 65,00; Dieter Zenn 50,00; Albert u. Gudrun Zerbes 26,00; Oswald u. Sigrid Zerwes 15,00; Margarete Zickeli 35,00; Erwin Ziebart 50,00; Friedrich u. Ingeborg Zickeli 65,00; Hans u. Margarete Zikeli 20,00; Friedrich Zimmermann 25,00; Martha Zimmermann 40,00; Reinhold Zimmermann 15,00; Hedwig-Ute Zintz 35,00; Katalin Zintz 18,00; Michael Zintz 30,00; ZRS Geddert 450,00;

Gute Wünsche kommen nie zu spät!

Unseren Jubilaren in 2007 herzliche Glückwünsche und „nor de Geseangt“

Es wurde 101 Jahre alt:

Selma Roth, Heilbronn; Maria Kamilli, Karlsruhe;

Es wurden 98 Jahre alt

Gertrud Barth, Gundelsheim; Maria Bielz, Sankt Augustin;

Oswald Frank, Burgbernheim;

97 Jahre

Hermine Höchsmann, Stuttgart; Anna Leonhardt, Wiehl;

96 Jahre

Kurt Leonhardt, Geretsried; Irene Martini, Nürnberg;

95 Jahre

Eva Fabritius, Lauffen; Gertrud Fröhlich, Rimsting; Erna Kutscher, Gerabronn; Anna Paul, Böblingen; Sara Zenn, Marktoberdorf;

94 Jahre

Gerhard Barner, Wiernsheim; Maria Roth, Gundelsheim; Wilhelm Wagner, Bergisch Gladbach;

93 Jahre

Johann Bell, Nürnberg; Victoria Gabor, Rimsting; Erika Gärtner, München; Johanna Glatz, Offenbach; Herta Henning Neu-Isenburg; Gundeline Schodl Bonn; Rosina Seiler, Nürnberg;

92 Jahre

Regina Brandt, Wien; Elsa Fogarasi, Bonn; Gheorghe Gaina, Ludwigsburg; Auguste Loydl, Gundelsheim; Martha Neagu, Wiehl; Karl Toteanu, Ulm;

91 Jahre

Erika Bucinski, Heilbronn; Friedl Leonhardt, Geretsried;

90 Jahre

Elisabeth von Beckerath, Regensburg; Maria Böske, Bielefeld; Johann Gaber, Lohr; Stefan Konradt, Nürnberg; Ida Schneider, Quedlinburg; Gertrud Schwarz, Freiburg; Friedrich Wagner, Leverkusen; Erwin Weißkircher, Kaindorf 6; Erna Zenn, Westerbürg;

89 Jahre

Ruth Dürr, Wiehl; Otmar-Erhard Gitschner, Walting; Julius Jobi, Wiehl; Helga Kordas, München; Gerhard Lang, Grevenbroich; Marianne Schaser, Schwabmünchen; Anna Theil, Wolfsburg/Vorsfelde; Gerda Ziegler, Heidenheim;

88 Jahre

Helene Auer, Amberg; Ilse Essigmann, Lechbruck; Ilse Essigmann, Lechbruck; Hedda Fronius, Lohr a. Main; Ilse Jenny, Bad Rappenau; Herta Lang, München; Elfriede Matyas, Gundelsheim; Anneliese Orendi, Wiehl; Gerhard Reitmann, Königslutter; Michael Röhrich, Kaufbeuren; Erika Schönauer, Rosenheim; Erhard Stinzel, Freiburg;

87 Jahre

Erika Abraham, Freiburg; Marianne Andrae, Geretsried; Karl Frank, München; Edda Gegesy, Ludwigshafen; Johanna Gottschling, Rastatt; Irmgard Hedrich, Aachen; Michael Helwig, Bonn; Maria Hietsch Freilassing; Maria Hinzl, Freiburg; Marianne Keul Nürnberg, Adresse; Erhardt Michael Klein, Augsburg; Kurt Leonhardt, Augsburg; Edith Machat, Lohr a.M.; Friedrich Menning, Bempflingen; Marianne Schiffbäumer, Heilbronn; Erna Schlattner, Gerlingen; Walter Schmidt, Gummersbach; Ilona Schwarz, Erlangen; Gustav Wonnerth Rimsting; Ilse Zelgy Alfeld;

86 Jahre

Paul Abraham Freiburg; Johann Balint, Wolfsburg; Hildegard Barner, Wiernsheim; Roswitha Binder, Rastatt; Gerhard Folberth, Bad Vilbel; Grete Graeser, Mannheim; Gerda Hann, Bad Dürkheim; Ewald Hollitzer, München; Alfred Karres, Gummersbach; Ger-

trud Kestner, Gunzenhausen; Martha Kraus, Nürnberg; Hildegard Maurer, Ingolstadt; Herta Mettert, Haar; Erika Miku, Nürnberg; Wilhelm, Scharscher Schechingen; Adele Schieb, Coesfeld; Georg Schuster, Großrosseln; Julius Sill, Frankfurt; Anneliese Taschler, Geretsried; Viktor Teutsch, Vaihingen; Eduard Theiss, Rastatt; Irmgard Thiede, Schöningen; Herta Tillemann, München; Kurt Weber, Sachsenheim; Hedda Josefina, Wolff Gummersbach; Robert, Wolff, Heilbronn; Johann, Ziegler Crailsheim; Adele Zimmermann, München;

85 Jahre

Regine Andrae, Hof; Gertrud Daubner, Löhne; Santa Fernau, Bonn; Martin Feyri, München; Sofia Frank, München; Margarete Gross, Wiehl; Robert Gross, Gießen; Wilhelm Hann, Traun; Annemarie Horvath, Freiburg; Ingeborg Kotsch, Villingen-Schwenningen; Gertrud Lehmann, Mutzschen; Franz Eugen Lissai, Bonn; Evemarie Lucas, Sankt Augustin; Rita Martini, Erding; Aurel Miku, Nürnberg; Johanna Helene Müller, Göttingen; Grete Neuner, Augsburg; Wolfgang von Quellenberg, Malsch; Erna Roth Feucht; Hans Kurt Roth, Mainz; Maria Schenker, Traunreut; Kunigunde Schulleri, Althengstett; Paul Tausch, Nürnberg; Coloman Tuli sen., Hamburg; Elfriede Wagner, Kalletal; Ilse Weißkopf, Nürnberg;

84 Jahre

Ovidiu Alexiu, Bad Wildungen; Wilhelm Bässler, Nürnberg; Alfred Binder, Hattenhofen; Ernst Botscher Waldbrunn; Annemarie Brandsch, Korntal-Münchingen; Margarete Drexler, Rottenbuch; Ernst Ehrlich, Nürnberg; Georg Gheorghita, Waldkraiburg; Gerhard G. Gross, Etobicoke, Ontario; Hans Roger Haner, Berlin; Gertrud Jänner, Hamburg; Maria Pauline Jost, Nauheim; Hildegard Kantor, Nürnberg; Hermine Krulitsch, Nürnberg; Eva Löw, Geretsried; Reinhold Martini, Graz; Rosina Maurer, Bonn; Irene Ruginescu, Schwaikheim; Hermine Scharscher, Schechingen; Michael Scheel, Bad Mergentheim; Constantin Schenker, Traunreut; Grete Schmidt Bad Hersfeld; Hedwig Schuster Bonn; Regine Schuster Heilbronn; Ortrun Scola, München; Alexander Spac, Sachsenheim; Elisabeth Thalmann, Mössingen; Johann Wagner, Freiburg; Agneta Wellmann, Nürnberg; Alice Windt, Kempten; Margarethe Zebisch, Mannheim;

83 Jahre

Albert Arz, Freilassing; Otto-Erich Bänder, Sulzbach; Wilhelm Baumgärtner, Löchgau; Helmut Beer, Laaten; Gertrud Binder, Hattenhofen; Sofia Binder, Traunreut; Richard Dengjel, Würzburg; Katharina Ebner, Villingen-Schwenningen; Richard Ernst, Nürnberg; Katharina Fabian, Leverkusen; Emma Gunesch, Bergneustadt; Hans Hedrich, Wiehl; Sara Henning, Minden; Erika Elfriede Kraus Duisburg; Maria Kraus, Düsseldorf; Katharina Kremer, Leverkusen; Alfred Leonhardt, Ehrlichheim; Götz Leonhardt, Graz; Marianne Menning, Bempflingen; Ernst Müller, Landshut; Lothar Orendi, Aschaffenburg; Hedwig Raab Nürnberg; Grete Roth Mainz; Julius Sass Tg. Mures; Auguste Schnabel Heilbronn; Martha Schneider, Tübingen; Heinz Schönenbach, Remscheid; Melitta Juliana Schuster Windsor Ontario; Hildegard Theil, Esslingen; Anna Untch Fürth; Grete Velescu Ingolstadt; Ilse Wester, Köln; Katharina Zerbes, Bad Wörishofen;

82 Jahre

Gertrud Avram, Rastatt; Karl Balint, Wolfsburg; Katharina Binder, Fürth; Oskar Breihofer, Wiehl; Elisabeth Buchholzer, Stuttgart; Katharina Depner, Wiehl; Katharina Dunjel, Fürstenfeldbruck; Ka-

tharina Ebner, Königsbrunn; Rudolf Eder, Wolfsburg; Gudrun Fernengel, Erding; Ludovic Gabor, Gochsheim; Erika Haner, Ditzingen; Johanna Jancu, Nürnberg; Siegfried Jobi, Wiehl; Gertrud Kamilli, Schnellendorf; Lieselotte Kankowsky, Regensburg; Gustav Karres, Hamburg; Johann Keul, Würzburg; Michael Konradt, Geretsried; Johann Kramer, Stuttgart; Leonhard Kremer, Leverkusen; Wilhelm Lienert, Stuttgart; Sigrid Ingeborg Maschalko, Nürnberg; Hedwig Matei, Göttingen; Emil Meltzer, Löhne; Ioan Popa, Ludwigsburg; Martha Ruddies, Siegburg; Johanna Schieb, Sachsenheim; Margarete Schuller, Freilassing; Titus Skopczinski, Nürnberg; Marius Spiegel, Bad Hersfeld; Hilde Suci, Alfter; Katharina Teutsch, Stuttgart; Gertrud Theil, Gundelsheim; Johann Theil, Esslingen; Martha Katharina Theil, Esslingen; Johann Wellmann, Nürnberg; Hans-Otto Wolff, Rosenheim; Margarete Zikeli, Ingolstadt; Martha Zimmermann, Bregenz;

81 Jahre

Karl Adleff, Augsburg; Elfriede Baier, Seukendorf; Erna Baku, Ingolstadt; Georg Binder, Mettmann; Heinz Brandsch, Halle; Else Cseh-Lang, Offenbach; Maria Damian, München; Helly Deutschländer, Weinsberg; Regine Eder, Wolfsburg; Elfriede Fabian, Nürnberg; Helga Fabini, Bonn; Odette Fabritius, Germering; Walther Flechtenmacher, Lübeck; Hartmut Fredel, Traunreut; Gerd Frowein, Lauenau; Irmgard Charlotte Fugata, Ingolstadt; Irmgard Gaina, Ludwigsburg; Ilse Gatej, Eckental; Gertrude Geisberger, Amberg; Emil Haner, Ditzingen; Klaus Haydel, Düsseldorf; Edith Hedrich, Wiehl; Julius Henning, Pforzheim; Martin Höchsmann, Böblingen; Elisabeth Jickeli, München; Christa Jobi, Wiehl; Katharina Kramer, Stuttgart; Irmgard Kriner, Niedereschbach; Wilhelmine Lahni, Raitingen; Erika Leonhardt, Winnenden; Marianne Letz, Rimsting; Ruhtraut Markeli, Limburg/Lahn; Emma Meltzer, Löhne; Rosina Miess, Nürnberg; Hermine Mihai, Ingolstadt; Richard Nunweiler, Troisdorf; Anna Scheel, Bad Mergentheim; Gretelotte Scheipner, Baltmannsweiler; Alfred Schuller, Köln; Wilhelm Schuller, München; Raimund Schuster, Frechen; Richard Wagner sen., Roßtal;

80 Jahre

Josef Beer, Rastatt; Rudolf Beer, Rüsselsheim, Rothild Binder, Fürth; Thomas Folberth, Puchheim; Anna Gottschling, Ingolstadt; Anna Guțiu, Kaufering; Edith Hayn, Mönchengladbach; Helmut Hendel, Waiblingen; Edeltrude Hudea-Roth, Karlsruhe; Edith Islik, Köln; Paul Kristyn-Petri, Gräfelfing; Katharina Krug, Nürnberg; Kornel Kwieczynsky, Neu-Ulm; Rita Langer, Nürnberg; Otto Erwin Leonhardt, Dachau; Hans Richard Lienert, Kirchheim; Richard Löw, Bietigheim-Bissingen; Roland Ludwig, Deizisau; Anna Mathias, Hoisdorf; Albert Möckesch, Heidelberg; Magdalene Mühsam, Lechbruck; Ernst Müller, Weißenburg; Rudolf Paul, Würzburg; Herta Popa, Ludwigsburg; Werner Roth, Bietigheim-Bissingen; Michael Schmidt, Heidenheim; Kurt-Walter Stürzer, Sindelfingen; Ilse Theiss, Rastatt; Brigitte Toth, Ludwigsfelde; Irene Untch, Fürth; Helga Wolff, Heilbronn; Wilhelm Zay, Gummersbach; Hans Zikeli, Nürnberg; Michael Zikeli, Nürnberg; Regina Zikeli, Nürnberg;

75 Jahre

Marianne Adleff, Günzburg; Anna Barth, Köln; Kurt Bartmus, Heilbronn; Elisabeth Bodendorfer, Gröbenzell; Johann Burtz, Heilbronn; Margarete Curta, Tübingen; Albert Czernecky, Ingolstadt; Elisabeth Czernecky, Ingolstadt; Hilda Drotleff, Stuttgart; Martin Dungal, Ingolstadt; Rudolf Durleser, Krailling; Richard Ebner, Villingen-Schwenningen; Gisela Flechtenmacher, Lübeck; Michael Gärtner, Metzingen; Elsa Maria Göllner, Crailsheim; Karl Friedrich Hann, Lörrach; Katharina Hann, Lör-

rach; Edda Helwig, Nordheim; Johann Henning, Mannheim; Ingeborg Hofmann, Düsseldorf; Erika Hübner, München; Brigitte Kamilli, Griesheim; Michael Kellner, Pforzheim; Wilfried Lang, Bad Mergentheim; Ernst Leonhardt, Zumikon/Zürich; Otilie Leonhardt, Stuttgart; Herbert Letz, München; Maria Letz, Geretsried; Ewald-Helmut, Lingner Freising; Michael Mathias, Leverkusen; Sonja Negoescu, München; Marion Opris, München; Andreas Paul, Remseck; Anna Richter, Aschaffenburg; Helga Roth, Augsburg; Margarete Schobel, München; Ilse Schuller, Gunzenhausen; Arthur Seiler, Nürnberg; Stefan Seiler, Nürnberg; Felix Spreitzer, Bad Schussenried; Hans Teutsch, Villingen-Schwenningen; Johann Vandory, München; Gheorghe Voicu, Solingen; Meta Wellmann, Nürnberg; Johann Wotsch, Munster; Albert Zerbes, Memmelsdorf;

70 Jahre

Erich Adleff Königsbrunn; Friedrich Felix Andrae, Ingolstadt; Johann Rudolf Artz, Böblingen; Gustav Bartmus, Wolfratshausen; Sara Bernek, Bremen; Hermine Brandsch, Bad Rappenau; Karl-Friedrich Brandsch, Nürnberg; Fritz Breihofer, Heilbronn; Wilhelm Buchholzer, München; Brigitte Costea, Erlangen; Annemarie Csallner, Traunreut; Inge Deppner, Friedrichshafen; Ingrid Essigmann-Capesius, Heidelberg; Christa Fuss, Fürth; Michael Gierling, Crailsheim; Erich Hann, Lorch; Johann Hartmann, Unterpleichfeld; Helga Hayn, Mönchengladbach; Anna Hermann, Hattingen; Johanna Hermann, Aalen; Ingeborg Ilies, Augsburg; Kurt Kamilli, Nürnberg; Lieselotte Konrad, Oberasbach; Horst Krinitzky, Dietzenbach; Richard Langer, Sindelfingen; Katharina Machat, Singen; Horst Mergler, Heretsried; Vasile Moldovan, Holzgerlingen; Pauline Moyrer, Heinersreuth; Georg Müller, Stuttgart; Helga Müller, Weißenburg; Johann Nagy, Wiehl; Erika Orosz, Neufahrn; Anna Polder, Mönchengladbach; Helga Polder, Crailsheim; Meta Pomarius, Bonn; Anna Rucarean, Ansbach; Liane Schinker, Hannover; Anna Schiroky, Heilbronn; Horst Schiroky, Heilbronn; Carmen Schmid, Heilbronn; Werner Schmidt, Nürnberg; Anna Schneider, Sindelfingen; Anna Schneider, Nürnberg; Ingeborg Schöpp, Erlangen; Hans Schuster, Sulzheim; Erika Szabo, Nürnberg; Margarete Thellmann, Nürnberg; Friedrich Töpfer, Nürnberg; Günther Unberath, Bad Nauheim; Irmgard Valea Rheinberg; Marianne Wagner, Tamm; Raimar Zelgy, Ruppichteroth;

60 Jahre

Dana Bänder, Sulzbach; Nikolaus Eichner, Stuttgart; Werner Freymayer, Traunreut; Georg Hanek, Nürnberg; Johann Hedrich, Waldkraiburg; Gerhard Keul, Dinkelsbühl; Friedrich Meburger, Frechen; Gerhard Schneider, Wunsiedel; Diana Sternheim, Eschborn; Eva Sutac, Kempten; Ernst Weber, Waldkraiburg; Georgina Weber, Waldkraiburg; Dietmar Weiss, Bergisch Gladbach; Wilhelm Wilk, Düsseldorf; Dieter Zickermann, Hamburg;

50 Jahre

Carmen Cantoreanu, Berlin; Katharina Franz, Dachau; Brunhilde Girst, München; Marianne Gross, Wiehl; Andreas Haydl, Fridolfing; Christine Henning, Nürnberg; Erika Hietsch, Haag; Dietmar Kamilli, Berlin; Erika Klein, Hannover; Ingeborg Krulitsch, Bad Kreuzach; Ingrid Lingner, Düsseldorf; Renate Löprich-Zerbes, München; Bernd Martin, Düsseldorf; Adelheid Martini, Kraiburg; Eckhard Martini, St. Alban; Hans-Reiner Polder, Tamm; Mircea Rotaru-Schönhardt, Würselen; Werner Roth jun., Sachsenheim; Alfred Schenker, Schorndorf; Alida Schneider, Köln; Toni Schneider, Möglingen; Edith Sofalvi, Heilbronn; Helga Weber, Friedberg; Anneliese Zakel, Bad Aibling; Günther Zikeli, Ingolstadt;

Siebenbürgische Alten- und Pflegeheime

Alt – einsam – hilfsbedürftig?

Seit Jahrzehnten gibt es in Deutschland die siebenbürgischen Alten- und Pflegeheime für unsere betagten und hilfsbedürftigen Landsleute. Diese Einrichtungen haben bei modernster Ausstattung eine heimatliche Atmosphäre und bieten die Gemeinschaft mit Menschen gleicher Herkunft und mit ähnlichen Problemen. Zudem sind sie durch die Trägerschaft eingetragener Vereine vergleichsweise kostengünstig. Viele Landsleute wissen zu wenig oder gar nichts über diese Einrichtungen und scheuen sich trotz Betreuungsbedarf Kontakt zu suchen. Hier die Anschriften und Telefonverbindungen, unter denen erste Informationen zu erhalten sind. Alle Landkreise haben hier unterschiedliche Regelungen, sodass nur eine individuelle Beratung, möglichst zusammen mit Angehörigen, Klarheit geben kann.

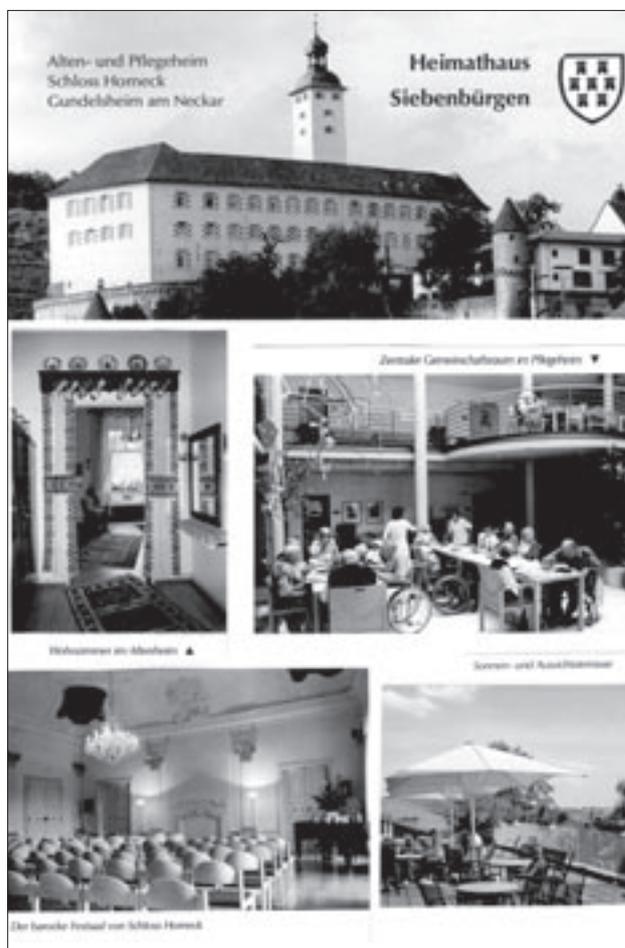
**Alten- u. Pflegeheim Heimathaus Siebenbürgen
Schloß Horneck Gundelsheim**
74831 Gundelsheim am Neckar
Telefon: 06269-4212-100
E-Mail: heimathaus.siebenbuergen@t-online.de
Internet: www.heimathaus-siebenbuergen.de
Träger: Hilfsverein „Johannes Honterus“ e.V. Stuttgart

**Seniorenheim der Siebenbürger Sachsen
Rimsting am Chiemsee**
Guggenbichl 1-3
83253 Rimsting
Telefon: 08051-965680
E-Mail: siebenbuengerheim-rimsting@t-online.de
Träger: Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Stefan Ludwig Roth“ e.V.

Altenheim Siebenbürgen Osterode
Siebenbürgerweg 1
37520 Osterode am Harz
Telefon: 05522-9012-0
E-Mail: info@siebenbuergen-osterode.de
Internet: www.siebenbuergen-osterode.de
Träger: Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Samuel von Brukenthal“ e.V.

Siebenbürgerheim Lechbruck e.V. im Allgäu
Schongauerstraße 85
86983 Lechbruck am See
Telefon: 08862-8681
E-Mail: siebenbuengerheim@t-online.de
Träger: Hilfsverein Siebenbürgerheim Lechbruck e.V.

Altenheim Siebenbürgen – Drabenderhöhe
Siebenbürgerplatz 8
51674 Wiehl-Drabenderhöhe
Telefon: 02262-2885
E-Mail: info@altenheim-siebenbuergen.de
Träger: Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Adele Zay“ e.V.



Das erstgenannte Heimathaus Siebenbürgen auf Schloss Horneck in Gundelsheim bei Heilbronn (vgl. Schäßburger Nachrichten, Folge 27, Juni 2007) hat sich dazu entschlossen, betagten Interessenten anzubieten, bis zu drei Tage kostenlos als Gast im Heim zu wohnen. Dabei können die Gäste neben Probewohnen an allen Angeboten und Veranstaltungen teilnehmen, um so unverbindlich einen persönlichen Eindruck zu gewinnen. Zudem ist dann Zeit für Gespräche über die persönlichen Bedürfnisse, über finanzielle Belastungen und öffentliche Zuschussmöglichkeiten.

Gutscheine können Interessenten direkt bei der Heimleitung (Tel. 06269 4202-103) oder beim Hilfsverein „Johannes Honterus“, Stuttgart (Tel. 0711 2623-344) anfordern.

Der Helfer in der Not für Schäßburg: unser Landsmann Lukas Geddert

GEDDERT
Zentraler Reparatur-Service
www.ZRS-Geddert.de e-mail: info@zrs-geddert.de
- Film - Foto - Elektronik - HiFi - Video -
- TV - Camcorder - Computer - Service -
Berno-Struß-Straße 30*90712 Fürth* Tel: 0911 - 65 65 164

Vorankündigung: Eine ausführliche Würdigung der Schäßburger Künstlerin Lilian Theil erscheint in SN29, Sommer 2008. Die vorweg auf der Umschlaginnenseite veröffentlichte Reproduktion der Großcollage „Aus der 800-jährigen Geschichte Schäßburgs“ ist zum ausschneiden und einrahmen geeignet.

Foto: Walter Lingner, Düsseldorf

Die Darstellungen sind nach der Schäßburg-Monographie des Historikers Gh. Baltag in 4 Reihen mit 21 zeitgeschichtlichen Ereignissen geordnet und mit deutscher sowie rumänischer Überschrift versehen:

- Rückzug der Szekler aus Segusvar und Ankunft der „Hospites Regni Saxones“ 1150-1200; Aufbau; Mongolenüberfall 1241; Aufenthalt von Vlad Dracul 1431-1438
- Auf königliche Anordnung ab dem XIV Jh. jährlich zweimal Jahrmärkte; Die erste urkundlich erwähnte Schule 1522; Reformation; Bürgerrechte; Nachbarschaften; Das erste Krankenhaus; erbaut 1466; Eröffnung des ersten Volksbades 1507
- Durch List wird die Burg erobert 1601; Die Unterstadt 1661 von Türken besetzt; Wiedereraufbau; Die große Feuersbrunst 1667; Wiederaufbau; Pestepidemien 1573, 1586, 1603, 1623, 1636, 1646, 1661, 1709; Die erst-orthodoxe Kirche 1788
- Die Schlacht von Weißkirch 1849; Der erste Weltkrieg 1918; Der zweite Weltkrieg 1939-1945; Deportation der Sachsen in die Sowjetunion 1945; Überschwemmungen 1970/1975.

RÜCKZUG DER SZEKLER AUS SEGUSVAR UND ANKUNFT DER "HOSPITES REGNI SAXONES" 1150-1200 • RETRAGEREA SECUIOR DIN SEGUSVAR SI SOSIEREA THOSPITES REGNI SAXONES

AUFKUNFT VON VLAD DRACUL 1431-1438

MONGOLENÜBERFALL 1241

AUFBAU CONSTRUIREA PRIMELOR CASE

AUFENTHALT IN SCHÄSSBURG VON VLAD DRACUL 1431-1438

MONGOLENÜBERFALL 1241

INVAZIA MONGOALA

DAS ERSTE KRANKENHAUS LIIRD ERBAUT 1466 • INTINTAREA PRIMULUI SPITAL

ERÖFFNUNG DES ERSTEN VOLKS-BADES 1507 • SE DESCHIDE PRIMUL BAI COMUNALA

AUF KÖNIGLICHE ANORDNUNG AB DEM XIV JH. JÄHRLICH ZWEIFMAL JAHRMÄRKTE • DIE ERSTE URKUNDLICH ERWÄHNT SCHULE 1522 • PRIMA MENTURE A UNEL SCOLI

ERBAUT 1466 • INTINTAREA PRIMULUI SPITAL

ERÖFFNUNG DES ERSTEN VOLKS-BADES 1507 • SE DESCHIDE PRIMUL BAI COMUNALA

DIE ERSTE RUMÄNISCHE ORTHODOXE KIRCHE 1788

PRIMA + Biserica Ortodoxa Rumana

DURCH LIST WIRD • PRIN VICLENIE DIE BURG 1601 SE GÜBERGEST ERBERBT

WIEDER-AUFBAU RECONSTRUCTIE

PESTEPIDEMIIEN 1573, 1586, 1603, 1623, 1636, 1646, 1661, 1709

EPIDEMILE DE CHIEFTA

WIEDER-AUFBAU RECONSTRUCTIE

PESTEPIDEMIIEN 1573, 1586, 1603, 1623, 1636, 1646, 1661, 1709

EPIDEMILE DE CHIEFTA

DER ERSTE WELTKRIEG 1918

DEPORTATION DER SACHSEN IN DIE SOWJETUNION 1945

DEPORTAREA IN UNIREA SOVIETICA

ÜBERSCHWEMMUNGEN 1970, 1975

INUNDATI

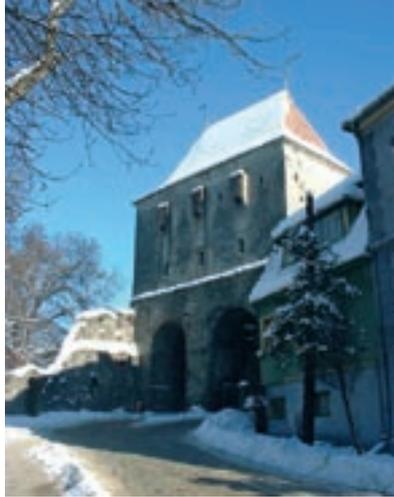
DER ERSTE WELTKRIEG 1918

DEPORTATION DER SACHSEN IN DIE SOWJETUNION 1945

DEPORTAREA IN UNIREA SOVIETICA

ÜBERSCHWEMMUNGEN 1970, 1975

INUNDATI



Schäßburg – ein Wintermärchen

Für diese Stimmungsbilder danken wir:

Oliver Spann

Dieter Hubatsch

Wilhelm Fabini

